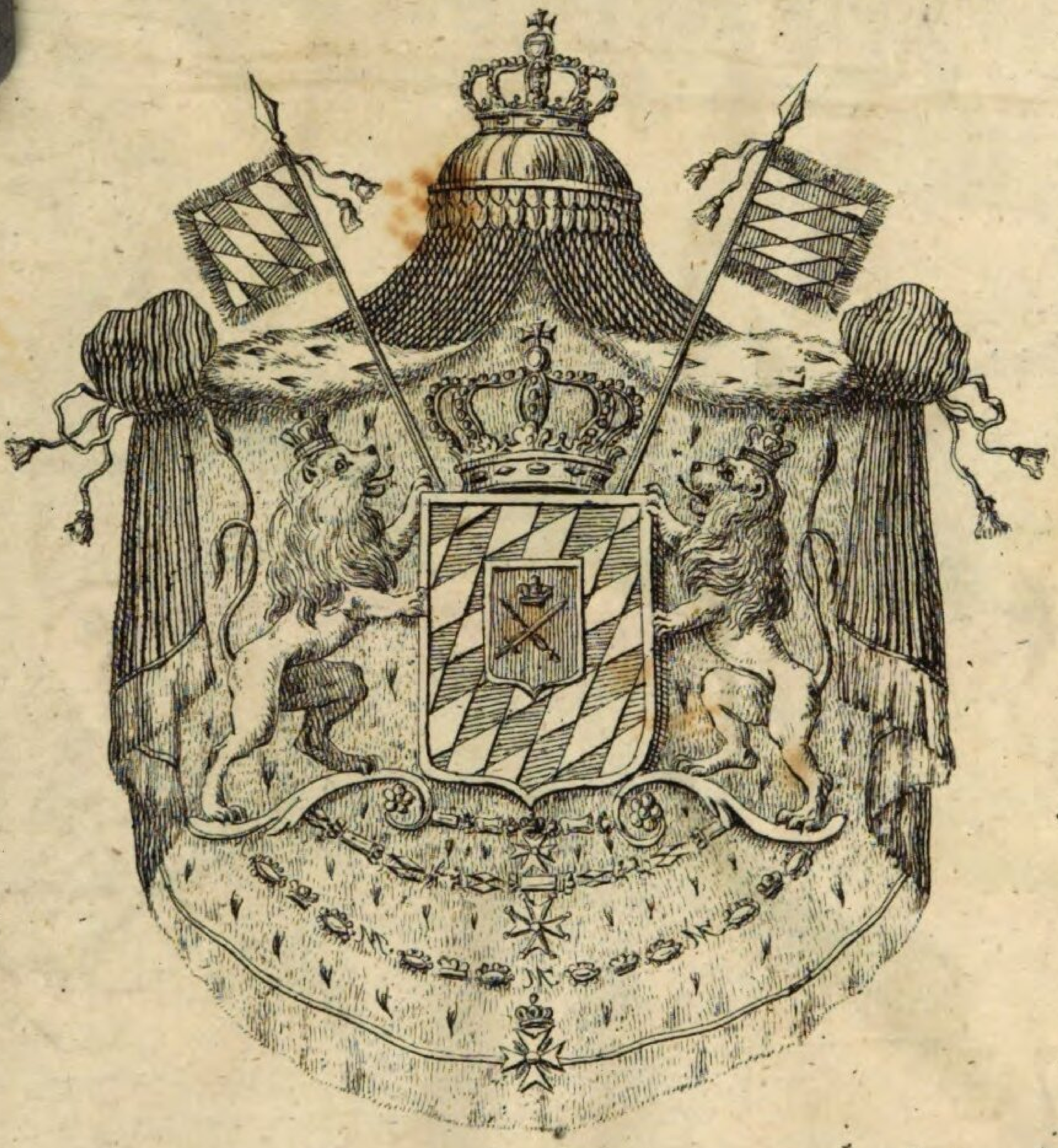
A. obst.
63
t



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

D. Johann Friedrich Zückerts
der Römisch-Kayserl. Academie der Naturforscher,
und der Churmaynzischen Academie nützlicher
Wissenschaften Mitglieds

Unterricht
für rechtschaffene Eltern,
zur
diätetischen Pflege
ihrer
Säuglinge

Dritte Auflage.

Berlin,
verlegts August Mylius, 1779.

161. a

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36629117120017

<36629117120017

Bayer. Staatsbibliothek

Innhalt.

Einleitung.

Pflicht der Eltern, eine vernünftige diätetische Erziehung ihrer Kinder zu übernehmen. §. 1 = 6.

Die Eltern haben auf eine dreyfache Art den grössesten Einfluß in das physikalische Wohl ihrer Kinder. §. 7 = 11.

Erster Abschnitt.

Von denen Stücken, welche man bey dem Kinde gleich nach seiner Geburt vorzunehmen hat.

Warum sich die Eltern darum bekümmern müssen. §. 12.

Unterbindung und Lösung der Nabelschnur. §. 13

Das Baden der Kinder. §. 14.

Genaue Besichtigung ihrer Gliedmaßen. §. 15.

Lösung der Zunge. §. 16.

Abführung des Erbkoths. §. 17.

Kalte Bäder sind unsern Kindern schädlich. §. 18.

Zweyter Abschnitt.

Vom Windeln des Kindes.

Das gewöhnliche feste Einwickeln ist höchstschädlich. §. 20.

Schaden, welchen die Eingeweide davon leiden. §. 21.

Großer Schaden der Brust davon. §. 22.

Wie man die Kinder wickeln soll. §. 26.

Vortheile von dieser Art des Wickelns. §. 27.

Von der Bedeckung des Kopfes. §. 28.

Innhalt.

Dritter Abschnitt.

Von der Nahrung des Kindes.

Erstes Kapitel.

Die Muttermilch ist das beste Nahrungsmittel für das Kind.

Weder die festen Speisen, noch die Fleischbrühen, noch die aus den Getraidearten ausgezogene Schleime, schicken sich zur Nahrung für das Kind, §. 30.

In der Milch findet man alle zur guten Nahrung des Kindes erforderliche Eigenschaften. §. 31.

Die Frauenmilch ist die beste. §. 32.

Thiermilch ist nicht so gut. §. 33.

Gründe für die Thiermilch. §. 34.

Wiederlegung derselben. §. 35-37.

Zweytes Kapitel.

Von der Pflicht der Mutter, ihr Kind selbst zu stillen.

Die Muttermilch ist dem Kinde dienlicher als Ammenmilch. §. 41.

Welche Mütter ihre Kinder stillen müssen. §. 42.

Welche nicht stillen müssen. §. 43.

Drittes Kapitel.

Von der Wahl der Ammen.

Das Alter einer Amme. §. 47.

Ihr Charakter und Lebenswandel. §. 48.

Die Constitution ihres Körpers. §. 49.

Ihr äußeres Ansehen. §. 50.

Beschaffenheit der Brüste, §. 51. der Warzen, §. 52. der Milch selbst. §. 53 = 54.

Eine Amme muß keine übele Gewohnheiten an sich haben. §. 55.

Sie muß nicht die monatliche Reinigung haben. §. 56.

Viertes Kapitel.

Lebensordnung der Säugenden.

Von der Luft. §. 58.

Innhalt.

Von den Speisen und Getränken. §. 59 = 64.

Von den Affecten. §. 65.

Eine Säugende muß den ehelichen Beyschlaf meiden. §. 66.

Sie muß das Kind nicht stillen, wenn sie die monatliche Reinigung hat. §. 67. Auch nicht, wenn sie krank ist. §. 68.

Sie muß alle heftige Bewegungen und das viele Wachen meiden. §. 69.

Fünftes Kapitel.

Art und Weise, wie man dem Kinde die Milch geben muß.

Das Kind hat in den ersten Tagen wenig Nahrung nöthig. §. 72.

Es muß die Milch nur denn bekommen, wenn es hungerig ist. Zeichen des Hungers. §. 73. 74.

Wie oft es den Tag über die Milch bekommen muß. §. 75.

Von der Menge der Milch, welche es jedesmal genießen muß. Ein krankes Kind muß weniger Nahrung haben. §. 76.

Eintheilung der Zeiten zum Saugen. §. 77.

Es ist schädlich, des Nachts zu saugen. §. 78.

Das Kind muß keine Milch nach dem Essen der Amme bekommen; auch nicht, wenn sie lange gefastet hat. §. 79.

Schaden vom überflüßigen Genuß der Milch. §. 80. 81.

Sechstes Kapitel.

Von den andern Nahrungsmitteln.

Große Schädlichkeit der Mehlbreye. §. 83 bis 87.

Wie man gesunde Breye für Kinder machen muß. §. 88. 89.

In welchem Alter und wie oft man sie ihnen geben muß. §. 90.

Wie man sie, im Fall der Noth, ohne Muttermilch groß ziehen kann. §. 91.

Welche Speisen man sonst noch einem Kinde geben darf oder nicht. §. 93. 94.

Vierter Abschnitt.

Vom Wachen und Schlafen.

Warum Kinder viel schlafen müssen. §. 95.

Ein

Ein Kind muß nicht den ganzen Tag schlafen; man muß es aber, wenn es würklich müde ist, nicht vom Schlaf abhalten. §. 96.

Es muß einige Stunden des Tages wachen. Kennzeichen, daß es ausgeschlafen. §. 97.

Wie man Kinder aus dem Schlafe erwachen soll. §. 98.

Nutzen des Wiegens. §. 99.

Lage der Kinder in der Wiege. §. 100. 101.

Von der Wiegendecke. §. 102.

Schaden des heftigen Wiegens. §. 103.

Das Kind muß nicht den ganzen Tag in der Wiege liegen. §. 104.

Stellung der Wiege. §. 105.

Fünfter Abschnitt.

Von der Luft.

Kinder von robusten Eltern können die Veränderungen der Luft und Witterung besser ertragen, als zärtliche Kinder, welche man erst nach und nach dazu gewöhnen muß. §. 106. 107.

Man muß sie nicht zu warm halten. Wie die Luft in den Kinderstuben muß beschaffen seyn. § 108.

Das Räuchern muß behutsam geschehen. Man muß keine stark reitzenden Dinge, keine Kohlen, die nicht ausgebrannt, in die Stube bringen, nnd keine fettige Sachen auf den Ofen setzen. §. 108.

Von der äußern Luft. §. 109.

Sechster Abschnitt.

Von der Bewegung und Ruhe.

Behutsamkeit, welche die Ammen mit dem Tanzen der Kinder auf ihren Armen anwenden müssen. §. 111. 112.

Diese Bewegung muß man nicht mit dem Kinde vornehmen, wenn es Nahrung zu sich genommen. §. 113.

Vom Rollwagen. §. 114.

Siebender Abschnitt.

Von den Absonderungen und Ausleerungen, und von der Reinlichkeit.

Man erzeiget den Kindern die größeste Wohlthat, wenn

wenn man sie fleißig von ihrem Unrath säubert und reiniget. §. 115.

Wie die Windeln müssen beschaffen seyn. §. 116.

Von der Reinigung des Kopfs, der Nase, und der Ohren. §. 118.

Achter Abschnitt.

Von den Leidenschaften.

Ein Kind hat Leidenschaften und ihm eigene angebohrne Neigungen. §. 119-121.

Bey dem Säugling ist die Ausrottung der bösen Begierden unmöglich. §. 122.

Schrecken und Zorn sind ihm am gefährlichsten. §. 123.

Wie man in demselben den Schrecken hervorbringet. §. 124.

Wie man die Bosheit in ihm hervorbringet. §. 125.

Neunter Abschnitt.

Von einigen besondern Cautelen bey Säuglingen.

Die Amme muß sich nicht über die Wiege legen, und dem Kinde so die Brust geben.

Sie

Sie muß es nicht bey sich ins Bette nehmen, §. 127.

Eine übele Gewohnheit der Ammen bey dem Reinigen und Wickeln der Kinder. §. 128.

Nutzen des Singens bey dem Wiegen. §. 129.

Man muß nicht hinter dem Kinde stehen, wenn man mit demselben spielet oder spricht. Man muß es nicht schleunig aus dem finstern Orte in das Helle bringen; und nicht beständig an einer Brust saugen lassen. §. 130.

Man muß in allen Stücken genaue Aufsicht über das Kind haben. §. 131.

Einleitung.

§. 1.

In allen Creaturen liegt von Natur ein mächtiger Trieb, für die Erhaltung der Gattungen, welche von ihnen entsprossen sind, eifrig zu sorgen. Dem Menschen ist er in einem vorzüglich hohen Grade eingepflanzet. Die Jungen der Thiere kommen sehr bald in den Zustand, sich selbst Nahrung zu suchen, sich selbst zu erhalten: Sie bedürfen der Wachsamkeit ihrer Alten nur auf eine kurze Zeit. Allein der Mensch ist in seinem Anfang viele Jahre seiner eigenen Hülfe und Erhaltung unfähig, und gänzlich unvermögend eine freye Wahl zu seinem Besten vorzunehmen. Ein Kind hat von seinem Zustande, und von den Dingen, die außer ihm sind, nur sehr dunkele Vorstellungen; es empfindet, ohne die Art der Empfindung recht zu kennen; es würde, ohne Führung und Leitung, wenn es kaum zu leben angefangen; bald wieder aufhören zu seyn, und

sich selbst durch tausenderley Dinge, deren Schädlichkeit ihm unbekannt ist, den frühen Untergang bereiten.

§. 2.

Für diesen Gefahren, denen wir in unserm schwachen, hülflosen, und unempfindlichen Alter, ausgesetzet sind, schützet uns das wachsame Auge unserer Eltern. Gott würde gewiß täglich für das Leben eines Kindes neue Wunder thun müssen, wenn nicht der starke Trieb zu seiner Erhaltung in den Eltern gelegt wäre, ein Trieb, welcher die Quelle der unaussprechlichen zärtlichen Liebe der Eltern für ihre Kinder ist. Ein Mann kann seine Gattinn sehr zärtlich lieben, ein Bruder den andern, ein Freund den andern. Ein Kind kann einen hohen Grad der Liebe gegen seine gütige und wohlthätige Eltern haben. Allein keine Liebe unter den Menschen übertrift diejenige, welche die Eltern für ihre Kinder empfinden. Man wird in der That wenige Beyspiele finden, daß Eltern gegen ihre Kinder wissentlich grausam gewesen sind, und ihnen den Untergang vorsätzlich bereitet haben. Aber, leider, geschieht es täglich oft, ja sehr oft, daß die Eltern durch eine grobe, sehr scheltenswürdige, Unwissenheit ihre Kinder in den unglückseligsten Zustand versetzen, und ihnen den frühen Tod zuwegebringen, ohne zu glauben, daß sie allein ihre Mörder gewesen sind.

§. 3.

Wenn Eltern aus einem bloßen Naturtriebe für ihre Kinder sorgen, und, um sie zu pflegen und zu erhalten, alles Ungemach willig ausstehen; so beweisen sie hierinn noch keine Tugend. Alle Thiere thun mit ihren Jungen ebendasselbe. Sie thun bloß das, wozu sie der Instinkt antreibet. Aber wenn Eltern ihre Kinder nach vernünftigen Grundsätzen erziehen; wenn sie die Mittel lernen und ausüben, wodurch sie ihren Kindern allein das wahre Wohl und die dauerhafte Glückseligkeit verschaffen; denn verdienen sie den Namen rechtschaffener Eltern, denn haben sie die größten Ansprüche auf alle die seligen Belohnungen, welche sowohl hienieden als in jener Ewigkeit auf sie warten, und ein jeder Patriot zollet ihnen Dank und Ehrfurcht dafür, daß sie dem Staat brauchbare Mitglieder erzogen haben, welche Gott zu Ehren und der Welt zu Nutzen leben. Wenn man die Erziehung der Kinder aus diesem Gesichtspunkt betrachtet; so ist sie die wichtigste, die erhabenste, und seligste Beschäftigung der Eltern auf Erden. Sie ist deswegen keine leichte Arbeit, sondern sie erfodert eine starke Kenntniß des menschlichen Herzens und der Regeln, nach welchen dasselbe gebildet werden muß; sie erfodert eine Wissenschaft von allen Dingen, welche die zarte Maschine des Kindes zu erhalten oder zu zerstören vermögend sind; sie erfodert eine Bereitwil-

ligkeit der Eltern, guten Rath anzunehmen und auszuüben; sie erfodert endlich eine Entschlossenheit und Unverdrossenheit, durch alle Vorurtheile und Hindernisse durchzudringen.

§. 4.

Damit ich meinem Zwecke näher komme, so will ich nur hier bey der diätetischen Erziehung der Kinder stehen bleiben, welche die Erhaltung der Gesundheit und des Lebens der Kinder zum Augenmerk hat. Wenn alle Kinder von lauter gesunden starken Eltern gebohren würden, so würde ihre Erziehung sehr einfältig, und dennoch die beste seyn. Sie wäre etwa von der Erziehung der Bauernkinder wenig unterschieden. Allein da nun schon seit Jahrhunderten die menschlichen Körper ausgeartet, und durch eine unordentliche Lebensart immer schwächer geworden sind; so bringen auch Millionen Kinder jährlich einen zarten und baufälligen Körper in die Welt, welcher gleich in den ersten Jahren unendlich vielen Krankheiten ausgesetzet wird, die sie in Gefahr des Lebens stürzen, und in großer Anzahl dem Tode überliefern. Man mußte daher auf Mittel bedacht seyn, das schwächliche Alter dieser Kinder für den Untergang zu bewahren. Man erfand durch Vernunft und Erfahrung bewährte Grundsätze zur Wartung und Pflege der Kinder. Aber eben diese Mittel und Grundsätze, deren rechte Anwendung die heilsamsten Wirkungen

hervor-

hervorbringet, sind durch ihren Misbrauch und übele Anwendung, bey dem Vorwitz der Mütter und guten Freundinnen, und bey dem Unverstand und Eigensinn der Wehemütter und Ammen, diejenigen Werkzeuge geworden, wodurch nur noch mehrere Kinder um das Leben gebracht werden.

§. 5.

Welch' ein erschreckliches Schicksal der Menschheit! Mehr als ein Drittel derer, die jährlich gebohren werden, müssen in den beyden ersten Jahren ihres Lebens schon wieder an Krankheiten sterben. Sollte Gott dieses nothwendig also bestimmt haben? Sollte das dem Lauf der Natur gemäß seyn? Oder ist nicht vielmehr eine muthwillige Unwissenheit, eine nachlässige Verwahrlosung, eine übertriebene Pflege, eine übele und verkehrte Anwendung derer Mittel, die zur Erhaltung des Lebens dienen sollen, Schuld daran? O hievon kann sich ein jeder augenscheinlich überzeugen, der auf die Wartung der Kinder und auf die damit verknüpften Wirkungen und Folgen ein aufmerksames Auge hat. Aber die meisten Eltern sind blind. Sie wollen das nicht sehen, was sie täglich vor Augen haben. Es werden in keinem Stück mehrere Fehler begangen, als in der diätetischen Erziehung der Kinder. Wer hat sich je um die Grundsätze bekümmert, nach welchen dieselbe vernünftig einge-

gerichtet werden muß. Man lachet noch wohl über den Arzt, der sich damit abgiebet. Die meisten Menschen heyrathen und zeugen Kinder, ohne sich jemals die Regeln einer guten Erziehung bekannt gemacht zu haben. Wenn nun die Sorge für ihre Kinder auf ihnen lieget, so folgen sie dem Rath guter Freundinnen, den hergebrachten Gebräuchen, den veralteten Familiengewohnheiten, und der Erziehungsmode. Man kann leicht erachten, daß solchergestalt der Ausschlag allemal sehr unbestimmt sey. Bey solcher Unwissenheit vieler Eltern wird guter und böser Rath gleich willig angenommen; nützliche und schädliche Mittel werden ohne Unterschied angewendet. Man thut schlechterdings das, was diese oder eine andere Person anräth, die Autorität hat, oder bereits viele Kinder erzogen hat. Wird nun ein Kind durch die authorisirte verderbte Erziehungsart krank, so glaubt man, voller Zutrauen auf die angewendete sorgfältige Wartung, daß Gott diese Krankheit zuschicke. Stirbet das Kind, so stirbet es in Gott. Niemand von den Eltern lässet sich den Gedanken einkommen, die Krankheiten ihrer Kinder durch tausend schädliche Dinge veranlasset und ihren frühen Tod befördert zu haben. Eben so wenig glauben sie, an das Elend, welches so viele Menschen durch ihr ganzes sieches Leben begleitet, Schuld zu seyn. Und dennoch sind dieses ausgemachte Wahrheiten. Denn mit wie vielen Krüppeln, Lahmen und Gebrechlichen,

mit

mit wie vielen schwachen, kränklichen und unvermögenden Menschen ist nicht die Welt erfüllet, welche allesammt mit wohlgebildeten Gliedmaßen, mit einem gesunden und oft starken Körper in die Welt kamen, aber nachher die traurigen Opfer der Nachläßigkeit, Verwahrlosung, und des unwissenden Verfahrens derer wurden, die sie in ihrem kindlichen Alter gewartet haben.

§. 6.

Ich habe mir vorgenommen, nicht allein die Diätetik, diese für das zeitliche Wohl der Menschen so ersprießliche, in der Erlernung so angenehme, und in der Ausübung so leichte, Wissenschaft, nach meinen wenigen Kräften in eine mehrere Deutlichkeit und Vollkommenheit zu bringen; sondern auch die interessantesten Materien derselben allgemeiner, bekannter, und, wenn es möglich wäre, allen Menschen ohne Unterschied nutzbarer zu machen. Ich müßte gegen das Wohl des menschlichen Geschlechts sehr unempfindlich, und nie von dem jämmerlichen Schicksal so vieler unglücklichen Kinder gerührt worden seyn, wenn ich mich nicht entschließen sollte, allen rechtschaffenen Eltern einen Unterricht zur diätetischen Erziehung ihrer Kinder zu geben. Man wird hoffentlich dieses Unternehmen nicht tadeln, welches seinen ausgebreiteten Nutzen haben kann, weil alle Bücher, welche von der diätetischen Erziehung der Kinder vorhanden,

lediglich den Aerzten zum Nutzen gereichen, und wegen der vielen darinn eingemischten physiologischen, pathologischen und therapeutischen Materien für einen jeden andern zu weitläuftig sind, und nichts anders als Eckel und Verdruß und Verwirrung bey dem lesen erwecken müssen. Wenn also die Aerzte in gegenwärtigen Buch vieles finden werden, was ihnen bereits sehr bekannt ist; so wollen sie zu bedenken belieben, daß ich nicht für sie geschrieben habe: Ich schmeichele mir aber, daß sie auch vieles, so ihnen angenehm, hier lesen werden. Mein Buch ist hauptsächlich allen Hausvätern und Hausmüttern bestimmt. Denenselben hat es bisher an einem schriftlichen Unterricht, der ihnen brauchbar gewesen wäre, gefehlet. Viele unter ihnen, welche die große Pflicht der Erziehung kennen, und dieses wichtige Geschäfte gern vernünftig führen wollen, können unmöglich alle Augenblick einen Arzt um dieses oder jenes, was ihr Kind betrift, fragen; sie können auch nicht alle Regeln sofort und auf einmal fassen; sie sind daher oft sehr verlegen, und haben nicht selten das, worüber sie zweifelhaft waren, schon dann gethan, wenn sie bey Gelegenheit den Arzt fragen, ob es recht oder unrecht gewesen, da doch dessen Rath oft nichts mehr hilft, wenn der Schaden schon geschehen ist. Diese und auch diejenigen, welche in Ermangelung besserer Kenntnisse nach bloßen gemeinen Vorurtheilen und Autoritätssprüchen

der

der Frauen ihre Kinder erziehen, werden in diesem Buch alle zu einer vernünftigen diätetischen Kinderzucht nöthige Regeln auf das deutlichste und faßlichste vorgetragen, alle Vorurtheile entlarvet, und alle schädliche Methoden und Gewohnheiten so klar angezeigt finden, daß sie ohne scharfes Nachdenken das begreifen werden, was ihren Kindern wirklich schadet oder nutzet. Auf diese Weise werden sie in den Stand gesetzet, die Erziehung ihrer Kinder nach vernünftigen Grundsätzen einzurichten, und dadurch dem Staat eine größere Anzahl gesunder Mitbürger zu erziehen und zu erhalten. Sie werden alsdenn seltener den schmerzlichen Verlust eines ihrer Sprößlinge beweinen dürfen; sie werden ihre Familie zahlreicher erhalten, und Freude und Lust an ihrem dauerhaften Wachsthum empfinden. Die aber, troz aller Vernunft, bey ihrem Eigensinn und Aberglauben beharren, und die Erziehung ihrer Kinder einem bloßen Gerathewohl überlassen wollen, mögen immerhin allen vernünftigen Wesen zum Spott dienen, und ihre Schande durch unerzogene und in der leiblichen Pflege verabsäumte Kinder aller Welt ruchtbar machen.

§. 7.

Die Eltern haben in das Wohl ihrer Kinder hauptsächlich auf eine dreyfache Weise den größesten Einfluß. Denn die gesunde, dauerhafte, und gute Bauart der Kinder hat ihren

Grund, erstlich, in der starken Bauart der Eltern, von welchen sie gezeuget worden; zweytens, in der gehörigen guten Nahrung, Ruhe, und dem unverletzten Aufenthalt derselben in Mutterleibe; und drittens, in der vernünftigen diätetischen Wartung und Erziehung derselben in ihren Kinder-Jahren.

§. 8.

Wenn der Vater und die Mutter von einer gesunden starken Leibesbeschaffenheit sind, wenn sie gute Leibesbewegungen haben, und diätetisch leben; so werden auch gesunde und starke Kinder von ihnen gebohren. Denn sie sind aus dem gesunden Saamen des Vaters gezeuget, aus den gesunden zur Bildung dauerhafter Theile geschickten Säften der Mutter genähret. Dagegen können aus dem wäßrigen Saamen eines schwächlichen Vaters, aus den verdorbenen und kränklichen Säften einer zarten weichlichen Mutter, nichts anders als schwache und ungesunde Kinder entstehen. Man vergleiche die Bauern und gemeinen Kinder mit unserer Vornehmen und Bürger Kinder, deren Eltern schon selbst aus schlechtem Saamen gezeuget worden, und sich durch die Gewalt der Leidenschaften und eines üppigen Lebens noch mehr geschwächet haben; so wird man diesen Satz vor richtig annehmen. Wenn die Vornehmen und Personen von mitt-

lerm

lerm Stande so lebten, wie der Bauer und der gemeine Mann, so würden auch viele derselben eben so gesunde Kinder zeugen: Denn sie haben oft von der Natur einen starken und gesunden Körper erhalten, allein sie sind entweder nachher in Amtsgeschäfte gekommen, wo ihre Gesundheit durch eine stillsitzende Lebensart und durch vieles Denken sehr geschwächet werden mußte; oder sie hatten durch ein wollüstiges, leichtsinniges, ausschweifendes Leben die starke Bauart ihres Körpers zerstöret, und sich so entkräftet, daß sie nachher zur Erzeugung der Kinder wenig oder nichts mehr beytragen konnten. Aus dem ersten Grunde sind die Kinder des Gelehrten, Schreibers, Rechenmeisters, Schneiders, Leinwebers, u. s. w. mehrentheils von schwächlicher Constitution; und aus dem letztern Grunde sind die Kinder der Vornehmen und Reichen elend und schwach am Körper. Es ist also auch nothwendig, daß gesunde Leute, wenn es in ihrer Macht ist, darum eine diätetische und bewegliche Lebensart führen, damit sie die in ihnen liegende Fähigkeit, gesunde Kinder zu zeugen, in ihrer Dauer erhalten.

§. 9.

Allein hiemit ist noch nicht die ganze Pflicht erfüllet, der Welt gesunde Nachkommen zu verschaffen, die wahrscheinlicherweise eine lange Reihe von Jahren dem Staat nutzen, und eine

eben so gesunde Posterität hinterlassen können. Niemand denkt daran, daß man billigerweise, sowohl nach vernünftigen Grundsätzen heyrathen, als auch den Ehestand, so weit er in das physikalische Wohl der Kinder einen unzertrennlichen Einfluß hat, nach vernünftigen Regeln führen sollte. Unendlich und überaus mannichfaltig sind die Grundsätze, nach welchen die Menschen heyrathen. Aber unter allen diesen werden niemals die diätetischen Grundsätze mit erwogen. Sind viele Ehen in Absicht der moralischen Charaktere der Personen ungleich, so sind es mehrere in Absicht ihrer körperlichen Constitutionen. Solche ungleiche Heyrathen legen fast allemal den Grund zu den großen Unordnungen, die man jetzt so häufig in den ehelichen Gesellschaften findet, und zu den heut zu Tage so sehr oft vorfallenden Ehescheidungen. Sie sind der Vermehrung und Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts im höchsten Grade hinderlich. Sie sind die Ursache, daß theils wenigere, theils so viele kranke schwache Kinder gebohren werden. Ich will nichts von den verschiedenen körperlichen Schwachheiten sagen. Derjenige, der sich derselben bewußt ist, sollte billig gar nicht heyrathen. Ich will nur dieser beyden Regeln gedenken, daß man niemals zu jung noch zu alt heyrathe, und sich eine junge gesunde wohlgebildete Person wähle. Das letztere geht oft nicht

an; es wäre auch nicht allzu gut: Denn viele Mannsleute würden bey allen Schönen einen Korb kriegen, und viele Mädchens würden alte Jungfern werden. Allein das erste Stück sollte billig von allen beobachtet werden, die sich in den Ehestand begeben; und ein eigenes Gesetz sollte keine Heyrathen verstatten, welche eine Jungfer unter das achtzehnte und über das vierzigste Jahr, und eine Mannsperson unter das fünf und zwanzigste und über das funfzigste Jahr thut. Ich werde die Gründe davon in einem andern Buche darthun. Genug, zu junge und alte Eltern zeugen gemeiniglich zarte, schwache, ungesunde Kinder. Was übrigens die diätetischen Regeln betrift, welche man im Ehestand selbst, vornemlich um gesunde Kinder zu zeugen, beobachten muß, so muß davon eigentlich in einer allgemeinen Diätetik gehandelt werden.

§. 10.

Dieses war die eine Art, wodurch Eltern den Grund zur dauerhaften und gesunden Bildung ihrer Kinder legen können; nehmlich wenn sie sich bemühen ihre eigene gute Natur und Gesundheit zu erhalten, und zur ehelichen Gesellschaft gesunde zum Zeugen tüchtige Personen zu wählen. Aber wenn gleich das Kind einen guten Urstoff gehabt hat, und selbst unter dem Herzen einer gesunden Mutter getragen wird, so ist es

doch

doch noch vielen Gefahren ausgesetzet, und seiner Zernichtung täglich unterworfen, ehe es kann gebohren werden. Alle starke Veränderungen des Körpers der Mutter wirken auch auf das Kind, und verletzen oder zerstöhren nach ihrer verschiedenen Gewalt dessen zarte Maschine. Eine Schwangere kann durch Unvorsichtigkeit und Leichtsinn auf tausend Arten ihr Kind im Mutterleibe tödten; und wie sehr wird nicht dieses durch die Erfahrung bestätiget? Welche große Menge von erzeugten Kindern gehet nicht durch Abortiren der Mütter verlohren, und wie viele, wie sehr viele, kommen nicht todt, oder krank, elend, gebrechlich und schwächlich auf die Welt? An den meisten dieser Vorfälle haben die Mütter lediglich Schuld. Sie tanzen während ihrer Schwangerschaft wie ein lustiges Mädchen; sie erschüttern ihren Körper durch die gewaltsamsten Bewegungen; sie erhitzen und verderben ihre Säfte, die auch zugleich des Kindes Säfte werden, durch heftige Affekten, hitzige und ungesunde Speisen und Getränke; sie pressen ihren Körper gewaltsam ein; und durch alle diese und mehrere vermaledeyete Mittel verhindern sie die gehörige gute Ernährung ihrer Kinder, und stöhren ihren ruhigen Aufenthalt im Mutterleibe. Es ist daher eine gute Diät der Schwangern, welche ich in einem eigenen Buche abgehandelt habe, von der wichtigsten Folge für die Erhaltung der ungebohrnen Kinder; und ohne

die-

dieselbe wird die Mutter eine grausame und boshafte Kindermörderinn.

§. 11.

Endlich hänget das Wohl des Kindes, wenn es nun das Licht der Welt erblicket hat, von der sorgfältigsten Erziehung, und von der genauesten, nach medicinischen Regeln vernünftig eingerichteten, Pflege und Wartung desselben ab. Hievon will ich den nöthigen Unterricht ertheilen. Ich werde aber nur in diesem Buch allein von den Säuglingen handeln; in einer andern Schrift aber habe ich die Erziehung der entwöhnten und erwachsenen Kinder näher betrachtet.

Unter-

Unterricht.
für rechtschaffene Eltern
zur diätetischen Pflege
ihrer Säuglinge.

Erster Abschnitt.

Von denen Stücken, welche man bey dem Kinde gleich nach seiner Geburt zu beobachten hat.

§. 12.

Wenn man gewiß wäre, daß die Hebammen alle zu ihrem Amt erforderliche Wissenschaft und Geschicklichkeit hätten, so könnten ihnen die Eltern allerdings mit ruhigem Gewissen die Sorge für ihre neugebohrnen Kinder allein überlassen. Allein da die betrübte Erfahrung bestätiget, daß viele Hebammen, besonders in den kleinen Städten und auf dem Lande, sehr unwissende Personen sind, die entweder durch abergläubische Handlungen Dinge unternehmen, welche dem Kinde schädlich sind, oder aus grober Unvorsichtigkeit in der Besorgung des Kindes, gleich nach der Geburt,

burt, vieles nothwendige versäumen und unterlassen; so sollten billig alle Eltern von alle dem gehörig unterrichtet seyn, was mit dem neugebohrnen Kinde vorzunehmen ist. Dieser Unterricht wird um so nothwendiger, da man selten bey der Geburt eines Kindes einen Arzt zu Hülfe nimmt, sondern lediglich den Hebammen und Wickelfrauen alles überläßt, weil man glaubt, daß sie als weise Mütter alles weißlich genug einrichten werden, ob sie gleich zuweilen durch ihren Unverstand und Tummheit diesen Namen sehr schlecht behaupten, und durch unverantwortliche übele Handthierungen die Kinder verwahrlosen, daß sie auf Zeitlebens gebrechlich werden, oder wohl gar sehr zeitig sterben. Wenn aber die Eltern selbst hinlängliche Kenntniß von denen Stücken haben, welche man bey einem neugebohrnen Kinde zu beobachten hat; so kann die Mutter, oder, wenn sie dieses in ihren Kindbetten aus Schwachheit nicht zu thun im Stande ist, der Hausvater, selbst auf alles Achtung geben, was die Hebamme vornimmt, das Böse verbessern, und das Vergessene und Verabsäumte zeitig erinnern und nachholen.

§. 13.

So bald das Kind glücklich gebohren, und die Mutter von der Nachgeburt gehörig befreyet worden, so nimmt die Hebamme das Kind in ihren Schooß, und legt es in ein warmes Tüchlein.

Nun muß man sogleich, und ohne Aufschub, seine erste Sorge seyn lassen, die Nabelschnur des Kindes ordentlich abzusondern und zu unterbinden. Zu dem Ende streichet man das Blut der Nabelschnur nach dem Nabel zu, und nachdem man dieselbe drey bis vier Querfinger breit vom Nabel unterbunden, so schneidet man sie, in einer kleinen Entfernung vom Bande, ab: Denn wenn man zu nahe am Bande abschneidet, so kann dasselbe abglitschen, und eine Verblutung entstehen. Die Abschneidung muß auch nicht zu dicht am Nabel geschehen, weil das zurückbleibende Ende sonst zu kurz ist, als daß es den Nabel durch seine Zusammenwickelung gehörig könnte zuschliessen; daher kommt es, daß solche Kinder in der Folge, wenn sie schreyen, sehr leicht den Nabelvorschuß oder Nabelbruch bekommen; ja es bleibt zuweilen gar eine Oeffnung in dem Nabel, welche gefährlich werden, und mit der Zeit zu vielen Krankheiten Anlaß geben kann. Man nimmt gemeiniglich einen Faden von Flachs oder Seide zum Unterbinden, und das ist einerley, nur muß der Faden nicht sehr rauh seyn, damit er nicht, durch sein Prickeln und Reiben, Entzündungen, Vereyterungen und andere böse Zufälle mache. Man muß ferner die Schnur nicht allzufeste anziehen, weil sie sonst, bey dem Schreyen des Kindes und der daher entstehenden wiederholten Bewegung des

Unter-

Unterleibes, wie auch bey ihrer öftern Berührung im Einwickeln des Kindes, sich leicht durchschneidet, und ehe noch die Höhlungen recht verwachsen, ein starkes Verbluten machet. Es geschieht zuweilen, daß die Gefäße der Nabelschnur in dem Augenblick der Lösung und Unterbindung zu sehr aufgelaufen gewesen, und einige Zeit nachher einfallen und dünner werden, da denn der Verband zu locker wird, und das Blut ausfließet. Daher kommt es, daß manche Kinder noch dann und wann etliche Tage aus dem Nabel bluten. Ja man hat Beyspiele, daß Kinder hieran ihr Leben haben einbüßen müßen. **Es ist daher sehr nothwendig, daß man von Zeit zu Zeit nach der unterbundenen Nabelschnur sehe, ob etwas Blut aus diesen Gefäßen ausgefloßen sey.** Denn wenn dieses geschehen, so muß so fort ein neues Unterbinden vorgenommen werden. Und weil man in solchem Fall nicht allemal sogleich eine Hebamme oder Wickelfrau haben kann, so wäre es sehr gut, wenn eine jede Mutter, Wärterinn und Amme, das Unterbinden lernete, damit sie es im Nothfall selbst verrichten kann. Wenn nun überhaupt das Unterbinden und die Lösung der Nabelschnur, nach den hier angezeigten Regeln, geschehen, so legt man ein in Wein getunktes Bäuschgen auf den Nabel, und bindet eine Bandage darüber, welche man abnimmt, wenn die Höhlung ordentlich zugewachsen.

§. 14.

Das Kind kommt mit vielen Unreinigkeiten angefüllt auf die Welt. Aeußerlich am Leibe wird es von einem weislichen zähen Schmuß überzogen, welcher die Schweißlöcher verklebet. Zuweilen hängt auch das Häutgen, womit es im Mutterleibe umgeben ist, an verschiedenen Theilen des Körpers noch an. Sobald also die Lösung der Nabelschnur geschehen, muß das Kind in warmen Wasser gebadet und von den äussern Unreinigkeiten gesäubert werden. Einige werfen Kräuter in das Wasser. Man kann dieses thun, wenn es einem gefällt; es müssen aber keine zu stark riechende Kräuter seyn, welche das Kind betäuben und sinnloß machen. Man nehme sich in Acht, daß das Bad nicht zu warm sey; denn die zarte und lockere Haut des Kindes wird dadurch sehr leicht eingeschrumpelt und verunstaltet, und manche Kinder behalten davon auf Zeitlebens eine roth schwärzliche Haut. Das Wasser muß nur lau seyn. Allemal ist das bloße warme Wasser nicht vermögend, die zähe und klebrigte Feuchtigkeit aufzulösen und abzuspülen. In diesem Fall muß man das Kind mit einem Drittel Wein und zwey Drittel Wasser baden. Ein solches Baden in dem mit Wasser vermischten Wein ist auch besonders schwächlichen Kindern sehr dienlich, weil der flüchtige Theil des Weines durch die Schweißlöcher der Haut in das

Blut

Blut eindringet, und solchergestalt das Kind ungemein stärket, und gleichsam mit neuen Lebensgeistern belebet. Daher werden viele Kinder, welche entweder zu frühzeitig gebohren und nicht zur Reife gekommen, oder sogleich einen magern und kraftlosen Körper auf die Welt gebracht, und durch das matte Schreyen und den schweren und kurzen Athem, Zeichen ihrer großen Schwächlichkeit gegeben, auch oft ganz stille und ohne Bewegung gelegen, durch das Baden in Wein wunderbar gestärket, ermuntert, und wieder zu sich gebracht. Man kann auch solchen schwächlichen Kindern, wenn es nöthig ist, noch besonders die Brust, den Rückgrad und den Kopf, mit stärkenkenden Wassern gelinde bestreichen, und ihnen etwas warmen mit Zucker vermischten Wein innerlich eingeben. Man muß aber von dem Wein nichts in das Auge des Kindes kommen lassen, weil durch dessen Reiz leicht eine Entzündung und ein starker Schmerz hervorgebracht werden kann; sondern man reiniget die Augen, indem man sie mit reinem Speichel bestreichet, oder mit einem weichen in laulichtes Wasser getunkten Lappen wäschet. Das laue Baden der Kinder muß einige Tage hintereinander geschehen. Hernach wäscht man es beständig mit kaltem Wasser. Auf welche Art man dieses Waschen verrichten muß, wird §. 117 angezeigt.

§. 15.

Bey dem ersten Bade muß man alle Gliedmaßen des Kindes genau besichtigen, ob sie ihre natürliche Beschaffenheit haben. Man muß alles vom Kopf bis zu den Füssen in Augenschein nehmen. Des Kindes Kopf muß man, wenn er länglicht ist, wie solches gemeiniglich zu seyn pflegt, durch ein sanftes Drücken rund machen. Wenn er aber seine ordentliche Rundung hat, muß man ihn unangetastet lassen. Man muß nachsehen, ob nicht etwa einige Knochen des Kopfs übereinander geschoben sind, welches man aus der Unförmlichkeit und dem Fühlen leicht entdecken kann, und denn kann man diese Knochen noch zuweilen geschickt einrichten und in ihre natürliche Lage bringen: Wofern aber diese Unförmlichkeit bleibet, so stirbet das Kind unter beständigem Schlummer und Verlust der Empfindung und Bewegung. Man muß ferner die Aerme und Beine, welche im Mutterleibe etwas gebogen sind, durch ein gelindes Ziehen auseinander und gerade legen, und dabey nachsehen, ob etwa ein Aermchen oder Beinchen zerbrochen sey: Dieses geschiehet zuweilen bey dem Wenden des Kindes im Mutterleibe, wenn es eine widernatürliche Lage darinn gehabt, oder bey dem Herausziehen desselben. Wenn man aber solchen Beinbruch nur sogleich gewahr wird, so heilen die Gliedmaßen sehr bald wieder. Man muß

auch

auch zusehen, ob die Geburtsglieder, die Nasenlöcher, der Hintere, gehörig offen, oder mit einem Häutchen verschlossen sind, oder sonst einen Fehler haben; ob, wenn schwere Geburten gewesen, wo einige Theile des Kindes bey dem engen Durchgang zu sehr gedrückt worden, Quetschungen entstanden, oder das Blut hie und da untergelaufen. Wenn man diese und andere Fehler bemerket, so können sie oft durch die geschickte Hülfe eines Arztes oder Wundarztes leicht gehoben werden; dagegen, wenn sie aus der Acht gelassen werden, können sie nachher nicht anders als mit großen Schwierigkeiten, und oft gar nicht, verbessert werden.

§. 16.

Es ist sehr falsch, wenn die Hebammen vorgeben, daß allen Kindern das Zungenband müsse gelöset werden. Viele hundert Kinder bringen eine freye Zunge mit auf die Welt, und bedürfen dieses Lösen gar nicht. Inzwischen geschieht es doch zuweilen, daß das Zungenband so dick ist, daß dem Kinde die Bewegung der Zunge, und folglich die Sprache, dadurch sehr schwer wird. Man hat auch Exempel, daß die Zunge mit dem Zahnfleisch und Gaumen verwachsen gewesen, so daß das Kind nicht hat saugen können. Es ist daher wenigstens bey einem jeden Kinde nöthig, daß die Hebamme mit dem Finger sachte unter dessen Zunge fahre,

re, um zu erforschen, ob etwa was widernatürliches daselbst zu finden, und ob vielleicht das Zungenband zu dick und zu kurz angewachsen sey. Da aber das Zungenband gleich nach der Geburt, so wie die andern Theile des Kindes, aufgeschwollen zu seyn pfleget, so muß man sich nicht nach dem bloßen Gefühl richten; sondern man muß auf folgende Zeichen merken: Wenn die Zunge frey ist, wird das Kind den Finger, den man ihm in seinen Mund stecket, an seine Gaumen andrücken; wenn man aber bemerket, daß das Kind nicht im Stande ist, seine Zunge zum Munde herauszustrecken, und an den Gaumen in die Höhe zu bringen, oder wenn es an der Brust nicht recht saugen kann, so sind dieses Zeichen, daß die Zunge zu sehr gebunden ist, und wenn man darauf bey der Besichtigung befindet, daß das Band würklich zu dick, oder zu stark angewachsen sey, so muß es durchschnitten und gehörig gelöset werden. Allein eine solche Operation ist manchmal beschwerlich und mit Gefahr verknüpft, weil sehr leicht von ungeschickten Händen eine Blutader oder eine Nerve durchschnitten werden kann. Man muß sie deswegen nicht von den Hebammen, sondern von einem geschickten Wundarzt, unternehmen lassen. Noch weniger muß man leiden, daß die Hebammen mit ihren Nägeln das Zungenband abkneipen; denn davon entsteht gern eine Entzündung der Zunge.

§. 17.

§. 17.

Das Kind ist inwendig ebenfalls mit einem dicken zähen Schleim und groben Unreinigkeiten, die sich während seines Aufenthalts im Mutterleibe in ihm gesammlet haben, erfüllet. Der zähe Schleim überziehet vornehmlich den Mund, Schlund, die Luftröhre und den Magen. Der in den Gedärmen aber angesammlete Unrath wird der **Erbkoth oder Kindspech** genennet. Dieser Unrath pfleget zwar mit dem dicken Schleim bey vielen Kindern von selbst, durch das Einathmen und den Druck der Lungen, des Zwergfells und der Bauchmuskeln, auf den Magen, an dem ersten Tag abzugehen. Weil aber doch noch vieles in den Gedärmen bleibt, und der Erbkoth, wenn er lange daselbst verweilet, durch seine große Schärfe die sehr empfindlichen Gedärme stark reitzet, grausames Kneipen, Schlucksen, Auffahrung, Auszehrung, und Epilepsien macht, welche das Kind tödten können: so muß man den Auswurf dieser Unreinigkeiten mit gelinden Arzneyen befördern. Hierzu dienen der Rhabarber- oder laxirende Rosensaft mit etwas Ipecacuanha vermischt, und dann und wann etwas laulichter Wein mit Zucker und Honig; durch welches letztere Mittel besonders der zähe Schleim des Magens besser zertheilet, und durch ein gelindes Brechen ausgeführet wird. Das süße Mandelöhl, der Frauenhaarsyrup, Meerzwiebel- und

Creutzbeerensaft pflegen Ekel und Kneipen zu machen, und bekommen nicht allen Kindern gleich gut. Die vorangezeigten Mittel sind hinlänglich, und man giebt davon alle drey Stunden einen Theelöffel voll. Wenn die Kinder nichts einnehmen wollen, so fährt man ihnen mit einem Federchen an den Gaumen, worauf sie sich am leichtesten erbrechen, und auf diese Weise den zähen im Munde und Schlunde steckenden Schleim von sich geben: Den Erbkoth aber führet man ihnen alsdenn durch die erste Muttermilch aus. Es müssen daher diejenigen Mütter, welche ihr Kind selbst stillen, demselben ihre erstere dünne Milch nicht entziehen. Jetzo wird wohl niemand mehr behaupten, daß solche Milch unrein und schädlich sey; denn die Erfahrung hat nun zur Gnüge gelehret, daß sie des Kindes Körper am besten zu reinigen geschickt sey, indem sie gelinde laxiret, und daß sie überdem seinen Magen zur Geniessung und Verdauung einer nahrhaften Milch nach und nach vorbereite. Wenn aber dem Kinde eine ältere fremde Milch gereichet werden muß, so ist es sehr weißlich gehandelt, daß man ihm so lange, bis der Unrath durch obige Arzneyen gänzlich abgeführet worden, keine Nahrung giebet, sondern ihm erst nach aller Aerzte Vorschrift nach Verlauf von einem Tage die erste Milch, und zwar sparsam, gebe; weil sonst diese

Milch,

Milch, wenn sie sich mit den Unreinigkeiten in den Gedärmen vermischet gerinnen, und von des Kindes Magen unverdauet bleiben würde, Wenn der Unrath des Kindes nach der genossenen Milch noch schwarz ist, so ist der Erbkoth noch nicht völlig heraus; wenn er aber weißlich ist, so zeiget dieses an, daß das Kind nunmehr blos den gröbsten Theil der Milch von sich gebe. Weil auch der Schleim im Magen zuweilen ziemlich häufig vorhanden, und gröstentheils mit dem Erbkoth fortzugehen pflegt, so ist es gut, wenn man das Kind auf die Seite leget, damit dieser Schleim besser abfließen könne; denn es könnte sonst bey dem Einathmen etwas davon aus dem Munde in die Luftröhre fallen, und das Kind ersticken. Wenn das Kind, wie schon vorhin erwehnet, keine Arzney nehmen will, und auch die erstere dünne Muttermilch nicht erhalten kann, so setzt man ihm entweder ein Stuhlzäpfgen aus venetischer Seife, oder hartgekochten Honig, oder ein Stück Talg; oder ein Clystier aus Milch, Zucker und Honig, welches man, nach Erfordern der Umstände, etliche mal widerholen kann. Man giebt auch aus denselben Dingen den Kindern alsdenn ein Clystier, wenn dieser Erbkoth so fest an den Gedärmen sitzet, daß er durch innerliche Arzneyen nicht so leicht herauszubringen, und daher sehr bald verhärtet. In diesem Fall giebt man ihnen zugleich etwas Wadecke mit Honig vermischt innerlich

nerlich ein. Die Vernachläßigung dieser nothwendigen Abführung des Erbkoths hat die schädliche Folge, daß die Kinder beständig kränklich bleiben. Denn dieses unreine in den Gedärmen zurückgebliebene Wesen wird ein Zunder, der auch die beste genossene Milch verdirbt, das Blut und die Verdauungswege mit sauren und scharfen und zähen Theilen anfüllet. Daher plagen sich solche unglückliche Kinder mit Leibschmerzen und hartem Stuhlgang. Ihr Athem riecht sauer. Sie schreyen beständig, kriegen die Abzehrung, und stehen dereinstens viel an den Blattern aus. Sie sind auch mehrentheils sehr mit Schwämmen behaftet.

§. 18.

Ehe ich diesen Abschnitt verlasse, muß ich noch der kalten Bäder gedenken. Die Lacedämonier, die alten Teutschen und Celten, badeten ihre neugebohrnen Kinder in kaltem Waßer, oder warfen sie gar in einen kalten Fluß, damit sie die Unreinigkeiten loß wurden, und zugleich von Kindesbeinen an eine dauerhafte nnd starke Natur erhielten. Heut zu Tage thun die Negern mit ihren neugebohrnen Kindern eben dasselbe. Verschiedene Aerzte, besonders unter den Engländern und Franzosen, haben dieses Mittel allgemein angerathen, ohne auf die Leibesbeschaffenheit und Naturen der Kinder zu sehen. Kinder, die von abgehärteten Eltern gebohren wurden, konn-

konnten allerdings von solchen Baden großen Vortheil haben; denn die von ihren Eltern erhaltene starke Grundlage der Fasern wurde dadurch mehr befestiget, und sie wuchsen auf in Munterkeit, Stärke und Härte. Eben diese Bewandniß hat es mit den Kindern der Negern, eines wilden rauhen Volks. Auch läßt sich vielleicht solches Baden in den warmen Ländern ohne Schaden verrichten, weil daselbst das frische Wasser gegen unseres vergleichungsweise wärmer ist. Aber in unserm gemäßigten Clima wollte ich es nicht rathen. Der meiste Theil unserer Kinder wird von weichlichen, verzärtelten, schwächlichen Eltern gebohren, bey welchen man so wenig von der harten Natur unserer Vorfahren findet, daß so gar ein kleines Lüftchen, welches sie anwehet, ihnen schadet. Welche schleunige und gefährliche Veränderungen würde also nicht das kalte Wasser in unsern zarten und weichlichen Kindern durch seinen gewaltigen Druck und durch die heftige Zusammenziehung der dünnen Fasern hervorbringen? Wir haben deswegen Ursach dieses kalte Baden zu meiden, und es höchstens unsern Bauerkindern zu überlassen. Das Waschen mit kaltem Waßer aber, wozu §. 113. Anleitung gegeben wird, ist allen Kindern, ja auch den schwächlichsten, sehr heilsam und ersprießlich.

Zweyter Abschnitt.

Vom Windeln des Kindes.

§. 19.

Es wäre gut, wenn man das Kind vorerst ein paar Tage ungewickelt ließe, und nur bloß mit einigen weichen warmen Tüchern locker umhüllete, damit es noch etwas mehr Stärke erlange. Aber nachher muß man es ordentlich, jedoch nicht nach der gewöhnlichen grausamen Methode, einwickeln. Umsonst haben die Aerzte bisher die große Schädlichkeit des gewöhnlichen Einwickelns und festen Einschnürens der Kinder bewiesen. Die Vorurtheile und der alte hergebrachte Gebrauch sind bey dem weiblichen Geschlecht überwiegender als alle Beyspiele und Beweise. Die verdammten Methoden der Kinderwärterinnen und Ammen behalten noch immer mehr Beschützer, als die aufrichtigsten in der Erfahrung gegründeten Lehren des Arztes. So lange man nicht das Windeln auf eine bessere Art anstellen, sondern noch immer fortfahren wird, die Kinder mit so vielen Tüchern und Binden so zu ängstigen und einzuschnüren, daß sie kaum Athem holen können: so lange werden Kinder, ob sie gleich von den gesundesten Eltern gebohren worden, und keinen Tadel am Körper gehabt, noch stets verurtheilet bleiben, unter den Händen

der Wickelfrau krumm, bucklig, lahm, mager, siech und elend zu werden. Unzählige Beyspiele sind hievon vorhanden. Die Aerzte haben bereits alles erschöpft, was man von dieser Materie sagen kann, und sie ist ein so wichtiges Stück der Kinderzucht, daß ich sie hier ebenfalls mit aller Strenge durchgehen werde.

§. 20.

Das **Wickeln an sich ist nothwendig**, um das Kind in einer festen Stellung zu erhalten, damit dessen zarte Gliedmaßen, bey seinem Wenden von einer Seite auf die andere, nicht leicht gebogen und ungestalt werden können. **Aber alles Unheil kommt von dem heftigen Zuschnüren und Einpressen des Körpers und der Gliedmaßen her.** Indem man das Kind wie einen Ballen umwickelt, so liegt es in einem so grausamen Zwang seiner Binden, daß es seine zarten Gliedergen nicht frey bewegen, und deren Lage verändern kann, wenn sie ihm beschwerlich fallen. Ein jeder kann es an sich selbst erfahren, daß einerley Stellung des Körpers, wenn sie zu lange dauert, beschwerlich und schädlich sey; denn einige Theile werden zu sehr gedruckt, und andere sind zu frey. Man hält es billig vor eine große Bequemlichkeit, wenn man die Stellungen seines Körpers verändern, und nach Gefallen bald stehen, bald sitzen, liegen, gebückt und aufrechts seyn kann: Und doch will man die Grausamkeit nicht erkennen, wenn man

ein

ein Kind viele Stunden lang in die engesten Fesseln und Bande einhüllet, und demselben dadurch die freye Bewegung seiner Gliedmaßen benimmt. Auch nicht einmal die sauren Bemühungen, welche das Kind anwendet, um sich von diesen Banden loszumachen, können die Kinderwärterinnen und Ammen zum Mitleiden bewegen. Umsonst bestreben sich die Muskeln wechselsweise zur Bewegung der Gliedmaßen in ihren Gelenken. Das eingeschränkte Bein, das sich weder biegen noch ausstrecken kann, kann den Muskeln nicht weiter folgen, als daß es gegen das Gelenk mit Gewalt angezogen wird. Daraus entstehet denn der Schade, daß die Enden der Knochen an den Gelenken platt gedrückt, zerquetscht, krummgebogen, und die Muskeln selbst aufschwellen und dick werden. Jedoch dieses ist nicht die einzige Art, wodurch die weichen Knochen, welche ihrer Substanz nach nur fast noch Knorpel sind, verrenket, krumm und schief, und zu leichten Bewegungen ungeschickt gemacht werden. Man ist so wenig besorgt, alle Glieder ordentlich und gerade zu legen, daß sie vielmehr in der unordentlichsten Lage, da das eine gebeuget, das andere ausgestrecket lieget, eingeschnüret werden. Dieses böse Verfahren machet die vielen Verrenkungen, schiefen Beine, und Entstehung der englischen Krankheit unvermeidlich, wovon man täglich die traurigsten Beyspiele siehet. Endlich muß ich auch die böse

Ge-

Gewohnheit tadeln, daß man insgemein die Füsse der Kinder bey dem Windeln dicht aneinander zu legen pflegt. An eine solche gezwungene Lage aber gewöhnen sich die Muskeln, und bleiben bey ihrem Wachsthum in einer solchen Richtung: Daher kommt es, daß die Kinder, wenn sie anfangen auf den Beinen zu stehen, die Füsse stets einwärts und die Knie aneinandersetzen, so daß es schwer fällt, ihnen nachher eine andere Stellung zu geben. Inzwischen weiß man doch, daß die Kinder in den ersten Tagen nach der Geburt gern die Füsse auswärts setzen. Wer sieht also nicht, daß das Einwärtskehren eine widernatürliche Stellung sey.

§. 21.

Es ist nicht genug, daß solche gewaltsame Einpressungen die Gestalt der äußern Glieder widernatürlich verändern; sondern die bleiche Gesichtsfarbe, der magere Körper, und das sieche Leben der also eingekerkert gewesenen Kinder beweisen zur Gnüge, welchen großen Schaden die Eingeweide dadurch leiden, und wie sehr der freye Wachsthum des Körpers dadurch gehindert werde. Vorerst werden durch das heftige Einschnüren die Gefäße, welche sich in der Haut und den Muskeln ausbreiten, zusammengepresset und enger gemachet, so daß sie weniger Blut in sich nehmen und dasselbe nur langsam fortschicken können: Also müssen die in-

nern Theile des Unterleibes und der Brust, wie auch der Kopf, von einer größern Menge Blut beschweret werden, welches, indem es daselbst einen schnellern Umlauf hat, die Absonderung der Feuchtigkeiten vermehret, deren ohnedem ein Ueberfluß bey Kindern ist. Da aber diese Feuchtigkeiten nicht durch die unmerkliche Ausdünstung der Haut gehörig ausgeführet werden können, weil die verstopften Schweißlöcher dieses verhindern; so gehen sie in größerer Menge nach den innern Absonderungswegen, nemlich, nach den Nieren und den Schleimdrüsen, und daher kommt es, daß die Kinder in den ersten Zeiten viel uriniren, vielen Rotz aus der Nase laufen lassen, und ihre Ohren- Speichel- und Kinnbackendrüsen beständig aufgelaufen sind. Weil aber hiedurch die Absonderungsgefäße geschwächet werden, und die Natur sich endlich angewöhnet, durch diese Wege die meisten Feuchtigkeiten auszustoßen, davon ein Theil billig durch die Haut wegdunsten sollte; so darf man sich nicht wundern, wenn daher viele Kinder einen sehr verdrießlichen anhaltenden Ohren- und Speichelfluß, und sehr triefende Nasen, kriegen, welche Zufälle man oftmals, trotz aller angewandten Mühe, nicht im Stande ist zu heben. Hierinn liegt auch vielleicht der Grund, warum einige Leute, die doch eben keine dichte Haut haben, sehr schwer zum Schwitzen zu bringen sind, und desto häufigern Urin lassen.

§. 22.

§. 22.

Die Brust, welche so edele und zur Erhaltung unsers Lebens so unentbehrliche Eingeweide einschließet, leidet durch das enge und gewaltsame Einwindeln auf eine vielfache und bejammernswürdige Art. Alles hänget in unserm Körper von der freyen Bewegung der Lungen ab. Die Erweiterung der Brust und Ausdehnung der Lungen muß um so mühsamer und beschwerlicher geschehen, je größer die Menge des Bluts ist, welches sie und das Herz anfüllet, und je wenigere Hülfe man von dem Zwergfell und den Muskeln des Unterleibes, zur Erweiterung der Brusthöhle, erwarten kann. Da bey den eingewickelten Kindern der Unterleib sehr zusammengepreßt und eingedrücket wird, so können weder das Zwergfell noch die Muskeln des Unterleibes der in den Lungen eindringenden Luft weichen; folglich müßten die Lungen mehr in der Weite als Länge der Brusthöhle ihren nöthigen Raum suchen: Allein derselbe wird ihnen nicht verstattet, indem die Windeln über die Brust so fest angezogen, und die Rippen dadurch so sehr eingeschränket und zurückgehalten werden, daß das Kind mühsam Athem holen muß. Traurige Folgen entstehen hieraus, die meistentheils auf die ganze künftige Lebenszeit den erbarmungswürdigsten Einfluß haben. Nicht allein wird dadurch der Wachsthum des Körpers verhindert, indem das Blut weder in den Lungen, diesen blutmachenden Werkzeugen, recht vollkom-

men durchgearbeitet, noch gehörig, und in gleichem Verhältniß, nach allen Theilen des Körpers kann geschicket werden. Sondern auch die Brust gelanget mit ihren inwendigen Theilen nicht zur Vollkommenheit. Die Rippen werden bey ihrem Wachsthum an Erlangung der bogenförmigen Ausbreitung verhindert, welche zur Formirung einer weiten Brusthöhle nothwendig ist: Sie bleiben platt, stumpf zugespitzet, fast steif in ihren Articulationen; oder werden verdrehet und sehr ungestalt. Die Lungenbläßchen werden nie recht ausgedehnet, und folglich kommen die Lungen nie zu der Größe, die zu einem leichten Einathmen der Luft nöthig ist. Sollten die Eltern nicht zittern, wenn sie hier überzeuget werden, daß in dem heftigem Einpressen der Kinder in den Windeln der Grund liege, daß so viele wohlgestältete Kinder buckligt werden, Auszehrungen, Brüche kriegen, so oft zum Brechen geneigt sind; und daß viele Mädchen eine enge, schmale, unansehnliche Brust und schwache Lungen, eine bleiche Gesichtsfarbe und schleimigte Säfte haben, und daher nicht allein viele Beschwerlichkeiten bey dem Ausbruch der monatlichen Reinigung empfinden, sondern auch in ihren reifen Jahren theils zur Erzeugung der Kinder ungeschickt werden, theils aber, wenn sie auch das Glück haben Mütter zu werden, die erste

Liebes-

Liebespflicht gegen ihre Kinder, das Selbststillen, nicht ausüben können, weil ihre Brüste zu klein, die Milch absondernden Gefäße zu enge, und die Warzen zu sehr eingedrückt und verschloßen sind, als daß sie die hinlängliche Milch könnten darreichen, oder recht ausfließen lassen. Sie müssen daher aus fremdem Blut die Nahrung für ihre Kinder suchen, oder wenn sie dieselbe dennoch selbst stillen, so wird die Schwindsucht sie sehr zeitig der Natur die Schuld bezahlen lehren.

§. 23.

Dieses sind die betrübten Wirkungen und unausbleiblichen Folgen der gewöhnlichen Art des Einwickelns der Kinder, die allen Eltern nicht lebhaft genug können vorgestellet werden. Sollte dieses grausame Verfahren nicht jedermann zum Mitleiden über das Schicksal dieser Unglücklichen bewegen? Kann es einen wundern, wenn die armen Kinder wegen des Zwanges, den sie in ihren Fesseln leiden müssen, den ganzen Tag traurig sind, und, außer dem Schlafen, ihre Zeit mit Weinen zubringen. Hingegen lassen sie Munterkeit, Freundlichkeit und Lustigkeit von sich blicken, so bald sie aus ihrem Wickelzeuge genommen werden, und in dieser Freyheit ihre Beingen recht ausstrecken, bewegen, und von einer Seite zur andern werfen können.

 §. 24.

§. 24.

Was soll man denn nun thun? Soll man die Kinder gar nicht wickeln? Es ist §. 20. gezeigt worden, daß das Wickeln nöthig sey. Aber der kleine Umstand, daß man die Kinder zu fest in dem Wickelzeuge einschnüret, ist der Urheber aller betrübten Folgen des Wickelns. Diese Einschnürung geschieht vornehmlich durch diejenige Binde, welche um die Windeln gewickelt wird, und wodurch man das Kind zu einer rechten Mumie machet. Der Hauptendzweck dieser Binde ist zwar die Festigkeit und Abwendung der Ungestaltheiten des Kindes. Allein da sie, wie §. 20. 21. 22. gezeiget worden, erst die unförmliche Gestalt der Kinder verursachet, so wollen sie daher verschiedene Aerzte gänzlich abgeschaffet wissen. Die Ammen behaupten noch einen Nutzen dieser Binde, welcher dem Schein nach der wichtigste ist. Sie sagen, es werde durch dieselbe das Kreutz des Kindes befestiget, so daß man nicht zu besorgen habe, daß das Kind überschlage, wenn man es auf den Aermen trägt. Allein es geschieht sehr selten, daß die Ammen auf diese Art ihre Säuglinge die ersten Tage über tragen; und wenn sie sie auch so trügen, so könnten sie auf die Art sie halten, daß ihr ganzer Körper angelehnet würde. Und in dem Fall, wenn die Kinder von Leuten getragen werden, die zu schwach sind ihren Bewegungen Einhalt zu thun, ist die Binde nicht

nicht vermögend die Gewalt des Kindes einzuschränken.

§. 25.

Es ist ein verdammtes Meisterstück, wenn man, wie bey dem gewöhnlichen Wickeln geschieht, die arbeitende Natur da eingeschänket und beunruhiget, wo sie ihre Bemühungen in der Ausdehnung und guten Bildung der wachsenden Theile des Kindes anwendet. Wenn wir der Natur in ihren Wirkungen wollen zu Hülfe kommen, so müssen wir sie durch einfache und ungezwungene Mittel gleichsam stuffenweise begleiten, aber nie in ihren guten Arbeiten durch verkehrte Kunst stöhren. Die Schwarzen binden ihren Kindern die Aerme und Beine nur ganz lose am Körper, und von dem Wickeln des übrigen Körpers wissen sie nichts. Und dennoch haben sie weder buckligte noch anders verunstaltete Kinder. Selbst unsere Bauren gehen mit ihren Kindern natürlicher um. Sie hüllen sie zwar in Decken ein, und befestigen dieselben gehörig; aber sie thun ihnen keinen Zwang an, und lassen ihnen in ihren Windeln mehr Freyheit. Deswegen haben sie auch stärkere wohlgewachsene Kinder. Warum wollen aber gesittete Personen nicht von den einfältigen Bauren und rauhen Wilden Lehren annehmen? Und warum müssen sie sich durch diese beschämen lassen?

§. 26.

Man lege die Kinder zwar in Windeln und Binden, allein man strecke ihre zarten Gliederchen gerade aus, und befestige die Kinder in diesen Behältnissen ohne starke Einschnürung, und besonders ohne Empressung der Brust und des Leibes, sondern so, daß sie noch einigen Raum zur freyen Bewegung ihrer Gliedmaßen, und der Brust und des Unterleibes bey dem Athemholen, behalten. Dieses geschiehet, wenn man die Wickelbänder nicht zu stark anziehet. Wenn man diese Bänder statt der Nadeln mit Schnürbändern um den Leib befestigte, die an den Seiten und unten angeheftet worden, so verschwindet die Furcht, daß die Spitze der Nadel das Kind steche. Denn bey aller Vorsicht, welche man dabey anwendet, verschieben sich doch die Nadeln oft, und kommen mit der Spitze nach innen. Man muß aber die Knoten oder Schleifen der Schnürbänder vorn am Leibe machen, damit sie bey dem Liegen das Kind nicht drücken. Vom zwölften oder sechszehnten Tage an, wenn das Kind schon mehrere Stärke erlanget, kann man es noch lockerer einwickeln. Man darf alsdenn nur die Binden blos unter den Aermen befestigen, und sie kreutzweiß lose um den übrigen Leib umschlagen, an den Knien fest machen, und das Ende über die Schenkel herüberschlagen, damit sich die Füße nicht an der freyen Luft erkälten können, wenn man es auf dem

dem Arm träget. Uebrigens wird sein Körper mit den Aermen, durch das Camisölgen, welches man ihn anziehet, hinlänglich bedeckt.

§. 27.

Diese einfache Methode erfüllet alle Endzwecke, welche das Wickeln nöthig machen. Die wichtigen Vortheile derselben sind, daß man wohlgestaltete, gesunde und starke Kinder behält, daß nicht eine einzige der großen Ungemächlichkeiten darauf erfolget, welche das gewöhnliche Wickeln begleiten, und daß man das Kind, so oft es nöthig ist, und besonders wenn es sich unrein gemachet hat, desto leichter umwickeln kann. Das letzte befreyet die Kinderwärterinnen von dem verdrießlichen Unmuth, wenn sie ein Kind oft wickeln sollen: Denn weil das gewöhnliche Wickeln mühsamer ist, so lassen sie die Kinder in ihrem Koth und Unflath halbe Tage lang liegen, und wickeln sie gemeiniglich nur Morgens und Abends.

§. 28.

Noch ist etwas von dem Kopfputz zu gedenken. Man leget auf das Blättlein (die Fontanelle) ein vierfach zusammengelegtes Läppchen. Diese Vorsicht ist sehr gut; denn ein jeder Druck, Stoß oder Schlag, der auf diesem bloßen Theil geschiehet, kann das Kind sofort tödten. Man muß aber das Läppchen nicht eher wegnehmen, bis der Kopf hier völlig zuge-

wachsen, welches bey einigen Kindern früher, bey andern später geschieht. Auf das Läppchen setzet man eine Haube oder Mütze. Allein die Mütze muß überhaupt nicht zu fest an den Kopf anschließen, noch weniger die Ohren zu sehr einpressen. Sonst werden die zarten und weichen Knochen des Kopfs zu sehr eingedrücket und an ihrer gewölbten Ausdehnung verhindert: Wenn aber das äußere Ohr zu dicht an den Kopf durch die engen Mützen angedrücket wird, so leidet das Gehör Schaden davon. Es ist bekannt, daß das äußere Ohr, wenn es etwas vom Kopfe abstehet, und deßen Knorpel gut gewölbt sind, das Gehör gar sehr erleichtere. Da es aber ein gemeiner Fehler ist, daß man das Ohr zu sehr an den Kopf durch enge Mützen andrücket, und platt machet, und viele Kinder daher wirklich nach der Zeit etwas harthörig werden, so bitte ich nochmals, daß man die Mützen so mache, daß sie besonders um die Ohren weit genug sind, damit dieselben frey darinn liegen können.

Zweyter Abschnitt.

Von der Nahrung des Kindes.

§. 29.

Von der Art, Beschaffenheit und Menge der Nahrungsmittel des Menschen hängen die

Mischung seines Bluts und seiner Säfte, die natürlichen Verrichtungen seiner Theile, der gute Wachsthum seines Körpers, Gesundheit, Krankheit, Tod und Leben, ab. Deswegen haben die Alten Speise und Trank allemal zum Hauptgegenstand ihrer diätetischen Regeln genommen. Haben nun die Nahrungsmittel einen so großen Einfluß in die Erhaltung oder Zerstöhrung der Maschine eines erwachsenen Menschen, so findet dieses noch weit ehe bey den zarten Kindern Statt, welche eine so sehr empfindliche und reitzbare Textur haben, daß viele einem Erwachsenen heilsame und nützliche Speisen ihnen höchst schädlich sind. Es ist also die Betrachtung derer Nahrungsmittel, die den Kindern dienlich sind, der ganzen Aufmerksamkeit aller Eltern würdig. Ich muß daher auch hier von denselben ordentlich handeln, und wenn ich in dem vorigen Abschnitt die gewöhnliche Art des Wickelns als ein Tortur- und Mordmittel der armen Kinder vorgestellet habe; so werde ich in diesem Abschnitt mehr als zu oft Gelegenheit bekommen, über die Misbräuche des Säugens, über die verkehrte und schädliche Ernährungsart der Kinder, über die falschen Begriffe, welche die Säugenden von der Menge der Nahrungsmittel und der Zeit haben, in welchen sie ihren Kindern dieselbe reichen müssen, sehr ernsthafte Betrachtungen anzustellen. Ich werde eine jede von den hieher gehörigen Materien besonders vornehmen, und in den folgenden Kapiteln

piteln die Milch als das beste Nahrungsmittel für Kinder betrachten, und die Pflicht der Mütter und Ammen in Absicht ihrer Diät und der Art und Weise die Kinder zu stillen, wie auch die Beschaffenheit und den Gebrauch derer andern Nahrungsmittel, welche man noch außer der Milch den Kindern zu geben pfleget, gehörig auseinander setzen.

Erstes Kapitel.

Die Muttermilch ist das beste Nahrungsmittel für das Kind.

§. 30.

Ein neugebohrnes Kind hat weder Zähne, womit es die festen Speisen zermalmen könnte, noch ist sein zarter schwacher Magen im Stande, dieselben zu verdauen, und in einen ordentlichen Nahrungssaft zu verwandeln, um so weniger, da diejenigen natürlichen Säfte des Magens, welche die Auflösung der Speisen befördern, noch nicht die rechten dazu erforderlichen Eigenschaften bey einem Kinde haben. Aus diesen Ursachen muß ein Kind flüßige Dinge und zwar solche, zu seiner Nahrung haben, welche unsern thierischen Säften fast ganz ähnlich sind, also in des Kindes Magen keiner großen Bearbeitung bedürfen, und deswegen

wegen geschwind und gut nähren. Nun wissen wir zwar, daß die Fleischbrühen unsern Säften schon sehr ähnlich sind, und eine starke Nahrung geben. Deswegen sind sie von einigen zur Nahrung des Kindes vorgeschlagen und angerathen worden. Allein sie müssen doch erst im Magen in den rechten Nahrungs- oder Milchsaft verwandelt werden, welche Bearbeitung aber bey dem Kinde schon zu langwierig ist; überdem erhitzen auch die Fleischbrühen das Blut sehr, sie verdicken es, erweichen nicht die Fasern, und würden als eine beständige tägliche Nahrung das Blut scharf und zur Fäulniß geneigt machen. Der aus den Getreidearten ausgezogene Schleim, als z. E. vom Reiß, Grieß, von der Habergrütze, Perlgraupe u. s. w. ist zu wäßrig, und würde eine dünne unzulängliche Nahrung geben, indem die schwachen Kräfte des Kindes nicht vermögend sind, ihn zu einen rechten zähen Nahrungssaft zu verdicken. **Also schicken sich weder die festen Speisen, noch Fleischbrühen, noch die aus den Getreidearten ausgezogenen Schleime zur Nahrung des Kindes.**

§. 31.

Hingegen findet man in der Milch alle die Eigenschaften vereiniget, welche zur guten und geschwinden Nahrung eines Kindes erfordert werden. Sie schmecket lieblich, sie hat die gehörige Flüssigkeit, sie ist unserm

unserm Nahrungssaft, und überhaupt unsern thierischen Säften, so sehr ähnlich, daß sie in dem Magen gar nicht oder nur wenig darf verändert werden, sondern sie gehet fast ganz und gar mit leichter Mühe in das Blut, stillet Hunger und Durst zugleich, nähret stark, erweichet die Fasern, verdünnet das Blut, und vermehret auf alle Weise den Wachsthum. **Also ist unter allen Nahrungsmitteln die Milch dem kindischen Körper am gemäßesten.** Sie strenget die Werkzeuge der Verdauung am wenigsten an, und ist deswegen von allen Völkern zum ersten Nahrungsmittel der Kinder ausersehen und gebrauchet worden.

§. 32.

Es ist aber die Milch von den Menschen und Thieren nicht von einerley Beschaffenheit; sondern ihren Bestandtheilen nach sehr verschieden. Die chymischen Untersuchungen zeigen, daß die Frauenmilch die mehresten Molken und den wenigsten käsigten Theil enthalte, welche letzte überdem nur weich ist, und lange nicht so hart wird als von der Milch der Thiere. **Die Frauenmilch ist daher wegen ihrer Leichtigkeit, und den wenigern groben Theilen, welche sie enthält, zur Nahrung des Kindes aller andern Milch vorzuziehen.**

§. 33.

Es hat zwar von je her Aerzte gegeben, welche die Milch der Thiere zur Nahrung der Kinder

der geschickter gehalten, und daher gewollt haben, daß man alle Kinder damit nähren solle. Allein man kann wider die Meynung viele wichtige Gründe anführen, welche der Frauenmilch den Vorzug vor der Thiermilch verschaffen, und welche deutlich darthun, daß die Muttermilch für das Kind zur Nahrung einzig und allein bestimmt sey. Denn

1) begreifet man leicht, daß der Schöpfer die Bestandtheile und Beschaffenheit der Milch eines jeden Thieres, und auch der Menschen, nach dem Verhältniß der Kräfte und Stärke des Säuglings eingerichtet habe, so daß natürlicherweise die Milch von Menschen zur Nahrung der Menschen geschickter seyn müsse, als Thiermilch, welche nur denen Jungen einer jeden Gattung der Thiere, wovon die Milch ist, am dienlichsten. Der Magen der Thiere ist viel stärker als der Menschen Magen, deswegen ist die Thiermilch gröber als Frauenmilch, welche, eben weil sie leicht ist, (§. 32) gewiß von des Kindes Magen kann besser verdauet werden. Wie ungleich ist nicht das Verhältniß der Stärke eines Kalbes und eines zarten Kindes; wie ungleich müssen also auch nicht die Verhältnisse der Milch für beyde seyn?

2) Wenn es des Schöpfers Absicht gewesen wäre, daß die Kinder mit Thiermilch sollten genähret werden; so würde er den Frauen keine Brüste gegeben haben,

ben, welche nach ihrer Entbindung von Milch strotzen. Man irret gewiß, wenn man glaubet, daß die Brüste um der bloßen Schönheit willen den Frauen gegeben worden. Es ist wahrlich kein Theil am menschlichen Körper, der nicht zu mehrern Verrichtungen bestimmt sey. Hätten die Brüste nur um der Schönheit willen da seyn sollen, so wären ein paar aus Fett und Blutadern formirte Ballen hinlänglich gewesen; sie dürften kein so künstliches aus unzähligen Blut- und Milchgefäßen höchst wunderbar zusammengeflochtenes Gewebe haben, und dürften nicht nach der Geburt des Kindes mit Milch angefüllet seyn. Viele Frauen haben sehr kleine und kaum sichtbare Brüste, welche jedoch, zur Zeit der Schwangerschaft und nach der Entbindung, oft bis zu einer gewaltigen Größe von der nunmehr abgeschiedenen Milch ausgedehnet werden. Soll diese Milch umsonst abgesondert werden, oder wird sie nicht vielmehr darum reichlich abgeschieden, damit sie dem Kinde zur Nahrung gereiche?

3) Das Kind erhält die Milch, welche es aus den Brüsten der Mutter sauget, ganz frisch, mit allen kräftigen, subtilen und spirituösen Theilen desselben, und wird dadurch nicht allein genähret, sondern auch erquicket und gestärket. Diesen Vortheil hat das Kind bey der Thiermilch nicht. Denn wenn es die Milch der

Thiere

Thiere genießen soll, so muß diese Milch den natürlichen Grad der Wärme haben, welchen sie, so wie sie unmittelbar aus den Brüsten kommt, hat; denn sonst, wenn sie eine Zeitlang in freyer Luft stehet, verflieget der subtileste und geistigste Theil derselben, und wird eine schlechte zur Nahrung des Kindes schädliche Milch, weil sie überdem aufgewärmet werden muß, wodurch sie abermal vieles von ihren Kräften verliehret, schwerer, und für das Kind unverdaulicher wird. Wollte man aber das Thier zu Hause im Stall behalten, um es, so oft als nöthig, melken zu können, so hätte man zwar eine frische Milch; allein, ausser der großen Beschwerlichkeit, die allemal mit dem Melken Tag und Nacht verknüpft seyn würde, ist sie doch bey weiten nicht so gut und kräftig und spirituös. Denn das Thier ist eingeschlossen, es hat den Mangel der Bewegung, es genießet nicht die frischen, saftigen und balsamischen Kräuter, die es sich in freyem Felde suchen kann, es würde auf die Weise zu allen Zeiten, und besonders im Winter, bey trockenen und dürren Kräutern, eine schlechte Milch geben. Es ist ja einem jeden bekannt, daß die Milch der Thiere, die sich in freyer Luft bewegen, und frische Kräuter genießen können, von der Milch sehr unterschieden sey, welche ein eingesperrtes mit dürrem Futter ernährtes Thier giebt. Dagegen ist die Milch der Frauen fast immer dieselbe, sie hat mehrentheils einerley Grad

der natürlichen Wärme, einerley Beschaffenheit und Güte.

4) Es ist bekannt, daß man, wenn das saugende Kind krank ist, die Milch der Amme durch Arzeneyen verändern, und sie dem gegenwärtigen Zustand des Kindes so gemäß machen kann, daß sie wie eine Medicin in das Kind wirket. Dieses Mittel ist sehr bequem, denen Kindern, welchen die Milch das einzige Labsal ist, und welche sehr schwer etwas Medicin einnehmen, mit guter Art Heilungsmittel beyzubringen. Dieser große Vortheil fällt weg, wenn das Kind von Thiermilch ernähret wird. Das Thier, wenn es die Freyheit hat, bindet sich an keine besondere Nahrung, es frisset allerley Kräuter untereinander. Wenn man dasselbe einsperrete, und ihm nur solche Kräuter gäbe, welche zur Wiederherstellung der Gesundheit des Kindes dieneten, so würde doch die Milch nicht sehr gut ausgearbeitet werden, (n. 3.) und überdem sind die hiezu dienlichen Kräuter nicht zu allen Jahreszeiten frisch zu haben. Hingegen kann man die Frauenmilch zu allen Zeiten durch allerhand Arzeneyen nach Gutbefinden verändern.

Diese Gründe leuchten deutlich genug in die Augen, und stimmen mit der Erfahrung vollkommen überein. Man hat an verschiedenen Orten die Versuche gemachet, und die Kinder mit Kuhmilch erziehen lassen. Allein der Erfolg ist niemals denen darauf verwandten Bemühungen

und

und Kosten gemäß gewesen. Wenn also ein Kind die Frauenmilch zu seiner Nahrung bekommen kann, so muß man ihm dieselbe nicht entziehen. In Nothfällen aber, wo man keine Ammen- oder Muttermilch dem Kinde reichen kann, muß man es allerdings mit warmer Kuhmilch nähren, jedoch nur auf eine kurze Zeit, so daß man ihm bald wieder Frauenmilch zu verschaffen, oder es, so zeitig als nur seyn kann, zu entwöhnen suchen muß.

§. 34.

Welche Gründe haben denn diejenigen, die der Milch der Thiere, in der Ernährung des Kindes, den Vorzug vor der Frauenmilch einräumen? Sie sagen: Da die Erfahrung gelehret habe, daß viele Kinder, welche bloße Thiermilch genossen, gut aufgewachsen, stark, gesund, und alt geworden; so sey es um die Bevölkerung eines Staats besser, wenn die Frauen nicht einen großen Theil der Zeit ihres Lebens, in welcher sie mehrere Kinder empfangen könnten, mit Stillen zubringen: Denn, indem sie auf diese Art das Vermögen und die Zeit der Fruchtbarkeit ungebrauchet ließen, würde der Staat mit wenigern Weltbürgern bereichert. Ferner sagen die Vertheidiger der Thiermilch, daß die Milch der Frauen von den gewaltigen Leidenschaften sehr verändert, und dadurch dem Kinde schädlich und tödtlich werde: Dagegen wären die Thiere von heftigen Leidenschaften frey, ihre Milch behalte

also einerley Beschaffenheit, und sey dieserhalb dem Kinde weniger schädlich als die Frauenmilch.

§. 35.

Diese Gründe lassen sich nicht schwer widerlegen. Es ist wahr, in Rußland werden alle gemeine Kinder mit Kuhmilch auferzogen, sie gedeyen gut, und werden wenigstens von nicht mehrern Krankheiten angefochten, als die, welche Frauenmilch genießen. Allein von diesem Exempel kann man keinen Schluß auf das allgemeine machen. Man muß auf die Stärke des Körpers der Kinder sehen. Die Bauerkinder haben eine gröbere und stärkere Bauart des Körpers, indem sie mehrentheils von robusten Eltern gebohren werden; sie haben also auch einen stärkern Magen zur Verdauung der groben Milch, als unsere vornehme und Bürgerkinder, welche eine weichere Textur der Fasern haben, und daher absolut eine leichtere Milch bekommen müssen. Ohnerachtet zwar unsere Bauerkinder hier eben so gut als unsere Stadtkinder Frauenmilch bekommen, so glaube ich wohl, daß ihr Magen vielleicht die Kuhmilch recht gut vertragen würde, aber wie schlecht und elend würden sich unsere zärtlichen Bürgerkinder dabey befinden. Sie würden, mit verstopften Eingeweiden, abzehren, und schwache kränkliche Körper, auch wohl den Tod, davon tragen, wie man solches schon an denen Kindern siehet, die nur eine schwere Ammen-

menmilch bekommen. Selbst in Rußland, wo man die gemeinen Kinder durchgängig mit Kuhmilch nähret, bekommen alle Bürger- und vornehme Kinder doch die Frauenmilch. Dem ohnerachtet wird man zugeben, daß ein Ruße eine stärkere Natur habe, als ein Märker.

§. 36.

Was die Vermehrung des menschlichen Geschlechts betrift, so ist es zwar wahr, daß die Frauen, welche nicht stillen, öfter Kinder zeugen und gebähren, als die, welche stillen. Allein der Staat hat davon in der That mehr Schaden als Nutzen. Die Erfahrung lehret, daß die Frauen, welche fast alle Jahre Kinder bekommen, nicht allein frühzeitig aufhören fruchtbar zu seyn, sondern auch zum Theil schwache und solche Kinder zeugen, die bald wiederum sterben. Hingegen zeugen die Mütter welche eine Zeitlang ausruhen, nicht allein gesündere und stärkere Kinder, wovon mehrere am Leben bleiben, sondern sie behalten auch das Vermögen der Fruchtbarkeit länger, und können nach Verlauf mehrerer Jahre die Welt doch mit eben so vielen Kindern bereichern, als jene in wenigen Jahren thaten. Alles dieses ist auch in der Natur gegründet. Und gesetzt, daß säugende Mütter weniger Kinder zeugen, so entscheide man selbst, ob es besser sey, dem Statt eine Menge schwacher und elender Kinder zu geben, welche demselben großentheils

bald wieder durch den Tod entrissen werden; oder dem Staat vielleicht wenigere, aber stärkere und gesündere Kinder zu schenken, wovon die wenigsten wieder frühzeitig sterben, sondern die meisten lange leben und der Welt nützen können?

§. 37.

Wenn man endlich den letzten Grund erweget, der von den Leidenschaften hergenommen ist: so ist derselbe so wichtig nicht, als viele glauben. Wenn man voraussetzet, daß eine Mutter, aus Liebe für ihr Kind, eine gute und ordentliche Diät in der Zeit des Stillens hält, so giebt es wenige Fälle, in welchen ihre Milch eine merkliche Veränderung leiden, und dadurch dem Kinde schädlich werden könnte. Ueber die Leidenschaften ist zwar nicht jedermann Meister, und unser liebes Frauenzimmer am wenigsten. Aber die Leidenschaften, wenn sie nicht sehr heftig und lange anhaltend sind, verändern die Milch selten so stark, daß sie dem Kinde schädlich wird, und besonders, wenn man die Regeln dabey beobachtet, welche ich in der Folge anzeigen werde. Wenn sich aber die Mutter einer gewißen Leidenschaft vorzüglich, beständig, und fast unausgesetzet überlässet; wenn z. E. ein anhaltender Gram ihren Körper ausmergelt, wenn sie sich sehr oft dem starken Zorn oder einer heftigen brünstigen Liebe ergiebet; so fehlet es entweder an der hinlänglichen Milch, oder dieselbe ist verdorben, scharf, grob und un-

rein. Es ist wahr, in diesen Fällen werden die Kinder, welche solche Milch saugen müssen, das Opfer der gewaltigen Leidenschaften ihrer Mütter oder Ammen: Sie nehmen ab, plagen sich mit grausamen Krankheiten, und sterben, oder bleiben Zeitlebens siech und elend. Allein wie viele giebt es Fälle dieser Art? Gewiß unter den vielen Tausenden ist die Anzahl derer Frauen geringe, in deren Adern eine heftige Leidenschaft so anhaltend und unaufhörlich wütet, daß die Maschine des Kindes dadurch zerstöhret wird. Die wenigen Beyspiele davon kommen gegen die grosse Menge derer Exempel, da die Leidenschaften der Frauen dem Kinde wenig oder gar nicht geschadet, in keine Betrachtung. Ueberdem ist ja die Milch der Thiere ebenfalls vielen Veränderungen unterworfen, und keinesweges immer von einerley Beschaffenheit. (§. 33. n. 3.). Also würde man sich an solcher Milch schlecht erholen, wenn auch wirklich die Milch der Frauen durch Leidenschaften und andere Zufälle öfter verändert und verdorben würde, als in der That geschieht.

§. 38.

Endlich glauben die Feinde der Frauenmilch ihrer Meynung ein starkes Gewicht zu geben, wenn sie behaupten, daß dadurch die Leidenschaften, Laster, und Krankheiten, welchen die Mütter und Ammen unterworfen sind, den Kindern mitgetheilet werden. Allein solche

stecken ja ohnedem schon in dem Blute des Kindes, das bereits ganzer neun Monate lang aus den Säften der Mutter hervorgewachsen ist. Wenn man die Fortpflanzung der mütterlichen Krankheiten verhüten wollte, so müßte man kranken Personen die Heyrath nicht verstatten. Ueberdem sind ja auch die kranken Väter wegen Fortpflanzung der Krankheiten in gleicher Schuld. Es kann Fälle geben, wo sonst gesunde Mütter während des Säugens erst krank werden; und wenn dieses solche Krankheiten sind, die sich durch die Milch fortpflanzen, so ist es freylich nothwendig, daß die Mutter nicht säuge, sondern dem Kinde eine Amme gebe. Der Körper des Kindes kann allerdings eine Disposition zu Lastern und bösen Neigungen durch die Milch der Mutter oder Amme erlangen. Aber diese Fehler können nachher durch die Erziehung verbessert werden. Was hilft die Milch der Thiere, die doch auch von Leidenschaften nicht frey sind?

Zweytes Kapitel.

Von der Pflicht der Mutter, ihr Kind selbst zu stillen.

§. 39.

Wenn vor Alters unter vielen Nationen, und vornehmlich unter den Teutschen, diejenigen

gen Frauen, welche ihre Kinder nicht selbst stilleten, sondern einer Amme überließen, für unehrlich, gottlos, und pflichtvergessen gehalten wurden, und der größesten öffentlichen Verachtung ausgesetzet waren; so beweiset dieses, wie überzeugend die Mütter damals die große Pflicht einsahen und ausübeten, ihre Kinder mit keiner andern als ihrer eigenen Milch zu nähren. Nunmehr aber hält man es nicht allein nicht für schändlich, sondern vielmehr für ruhmwürdig, löblich und vernünftig, seine Kinder einer fremden Nahrung und Wartung zu übergeben. Wer darf sich jetzt unterstehen, der gnädigen Dame, der zärtlich erzogenen, der reichen Bürgers Frau, anzumuthen, ihrem Kinde ihre eigenen Brüste darzureichen. Nein, das ist nur für gemeine Frauen, die nicht Geld genug haben, eine Amme zu halten, und die zu Beschwerlichkeiten und mühsamen Arbeiten in der Welt erschaffen sind. Hingegen muß sich eine Frau von guter Familie und Ansehen nicht so erniedrigen, und mit dem verdrießlichen Säugen ihres Kindes abgeben. Welch ein Joch, und welche Sklaverey für eine Frau, wenn sie von ihrem Kinde abhängen, und um seinetwillen allen Lustbarkeiten, Gastereyen und Vergnügen des Lebens, entsagen soll. So ist jetzo ohngefehr die verkehrte Denkungsart unserer Frauen, welche ich hier nicht weitläuftiger erörtern will, weil ich noch etwas Hochachtung für sie habe. Aber das werden sie mir erlauben, daß

ich jetzo in solchem Ton mit ihnen sprechen darf, in welchem vor einigen hundert Jahren kein Arzt mit ihrem Geschlecht zu reden Ursach gehabt; und daß ich sie jetzt von der Pflicht zu überzeugen suche, ihre Kinder mit der Milch zu ernähren, welche ihnen der Schöpfer, der keine Dinge in der Natur vergebens veranstaltet, zu diesem Endzweck in ihren Brüsten gegeben hat.

§. 40.

Diese Pflicht des Selbststillens wird am deutlichsten in die Augen leuchten, wenn ich die Vortheile anzeige, welche die Mutter sowohl als das Kind davon haben. Von den Vortheilen, deren sich eine selbst stillende Mutter, in Absicht auf ihren Körper, zu erfreuen hat, habe ich in der Diät der Schwangern und Sechswöchnerinnen gehandelt. Hier will ich jetzt den vielfältigen Nutzen darthun, welcher dem Kinde zufließet, wenn es seiner Mutter, und keiner fremden Frauen, Milch zur Nahrung bekommt.

§. 41.

Ich habe §. 33. n. 1. gesaget, daß die Beschaffenheit der Milch nach dem Verhältniß der Kräfte, und Stärke des Säuglings eingerichtet sey. Man kann hier von diesem Satze die fernere Anwendung machen. Die Milch, welche in den Brüsten der Mutter abgesondert wird, ist aus eben den Säften und aus eben dem Blute

abge-

abgeschieden, welche den Wachsthum des Kindes im Mutterleibe beförderten. Die Milch wird aus dem Blute abgeschieden, und hat daher mit derselben einerley Natur und Eigenschaft. Das Blut der Mutter wird des Kindes Blut; folglich muß auch die Milch der Mutter mit den Säften des Kindes natürlicher Weise eine größere Aehnlichkeit haben, sich leichter vermischen, und der Natur des Kindes gemäßer seyn, als die Milch einer fremden Frau, welche niemals die geringste Verbindung mit dem Kinde gehabt hat.

2) Wie die größeste Aehnlichkeit zwischen den Säften der Mutter und ihres Kindes ist, so ist auch gemeiniglich zwischen beyden fast ein gleiches Verhältniß der Stärke der festen Theile. Robuste und starke Eltern gebähren robuste und starke Kinder; weichliche Eltern zeugen schwache Kinder. Je stärker die Fasern der festen Theile des menschlichen Körpers sind, desto stärker sind die Verdauungskräfte, und desto besser gehen alle Absonderungen der Säfte von statten. Eine Bauerfrau erlanget aus den groben Speisen eine gute Nahrung, ein gutes grobes Blut, und wohlausgearbeitete mit gröbern Theilen erfüllete Säfte. Diese Säfte sowohl als die Stärke der Fasern werden dem Bauerkinde auch zu eigen, und es findet an der dicken Milch seiner Mutter eine Nahrung, welche sein starker Magen gut verdauen kann, und welche über-

haupt seiner starken Natur ganz gemäß ist. Hingegen ist eben diese Milch einem schwachen Kinde zu schwer, und kann von seinem schlaffen Magen nicht verdauet werden, sondern sie wird durch Brechen wieder ausgestoßen. Dieses Kind muß eine dünne leichte Milch haben, die Milch seiner weichlichen zärtlichen Mutter. Es ist also der Unterschied der Milch bey den Frauen und die Uebereinstimmung dieser Milch mit der Natur ihrer Kinder sehr groß. Aus diesen Ursachen geschiehet es oft, daß Kinder solche Milch bekommen, welche sich gar nicht für sie schicket. Entweder ist ihnen die Ammenmilch zu schwer oder zu leicht. Im erstern Fall brechen die Kinder sie wieder weg, kriegen Bauchgrimmen, schweres Gebrechen, Verstopfungen der Eingeweide u. s. w.; und im andern Fall werden sie leichter gesättiget, öfter hungrig, und erschöpfen bald den Vorrath ihrer Amme. Da es nun fast ohnmöglich ist, Ammen zu erlangen, deren Säfte und daraus abgeschiedene Milch mit den Säften des Kindes und der Stärke seiner Fasern in gleichem Verhältniß stehen, und da aus diesem ungleichen Verhältniß oft viele Krankheiten der Kinder entspringen; so ist es nothwendig, daß die Mütter ihre Kinder selbst stillen, weil ihre Milch, wie hier erwiesen worden, der Natur ihrer Kinder am gemäßesten ist, und wenn die übrigen Umstände gleich sind, niemals

die

die schädlichen Folgen hervorbringet, welche der Genuß fremder Frauenmilch verursachet.

3) Die Muttermilch bleibet auch immer in einem gleichen Verhältniß mit dem Alter des Kindes. Wenn das Kind auf die Welt gekommen ist, ist sein Magen noch sehr schlapp, und zu gar keiner Art der Nahrung gewöhnt. Deswegen ist die Muttermilch in den ersten Tagen nicht allein dünn, wässerig, und weniger nahrhaft, sondern auch laxirend, und geschickter, als alle Laxiermittel, die zähen Feuchtigkeiten, womit der Magen und die Gedärme des Kindes angefüllet sind, zu verdünnen und abzuführen (§. 17). Wenn die Verdauungswege des Kindes auf solche Art gereiniget worden, wenn es schon mehrere Tage seines Lebens zählet, und die Milch gewohnter ist, so wird auch nun die Muttermilch dicker und nahrhafter. Nun hat man selten das Glück, bey neugebohrnen Kindern Ammen zu erlangen, die kurz vorher niedergekommen, und also eine Milch haben, welche dem Alter des Kindes gemäß ist. Gemeiniglich ist die Milch für solches Kind zu alt, zu schwer, zu fett und zu nahrhaft. Dahingegen verhält sich das Alter der Milch der Mutter mit dem Alter ihres Kindes allemal gleich.

4) Wenn man bedenket, wie erhaben und vorzüglich groß eine wahrhafte Mutterliebe gegen ein Kind sey, so wird man leicht einsehen,

und

und die Erfahrung bestätiget es täglich, daß aus derselben die glücklichste Erziehung und stärkeste Pflege eines Kindes erwachse. Eine Mutter, welche ihr Kind selbst an den Brüsten hat, ist in aller mühsamen Wartung dessen, das sie unter ihrem Herzen getragen, unverdrossen und unermüdet; sie hält eine gute Diät; sie ist wachsam bey den geringsten Vorfällen, die ihr Kind betreffen; sie unterwirft sich willig und mit Freuden allen Vorschriften des Arztes, welche zu des Kindes Besten geschehen. Wenn das Kind krank ist, geniesset sie an dessen Statt mit Begierde die Arzneyen, welche ihrer Milch die Eigenschaften mittheilen, wodurch das Kind wieder gesund wird. Selige Vorzüge, deren sich ein Kind rühmen kann, welches seiner Mutter Brüste gesogen! Eine fremde Person, eine gemüthete Amme, kann unmöglich eine so große Sorgfalt für das ihr anvertraute Kind haben. Sie folget gemeiniglich ihren Begierden; sie liebet die Gemächlichkeiten; sie schadet oft dem Kinde durch ihre Affecten und durch ihr ungestümes Betragen, weil sie nicht durch die edele Absicht, dem Staat einen gesunden Weltbürger zu erziehen und zu erhalten, sondern blos durch die Triebfeder regieret wird, sich durch Lohn den Lebensunterhalt zu verschaffen.

§. 42.

Diese wichtigen Vortheile, welche insgesammt dem Kinde zu statten kommen, wenn die

Mut-

Mutter demselben ihre eigene Milch darreichet, sind so einleuchtend, daß keine gesunde Mutter auf einige Weise sich des Amts entziehen kann, wozu sie der Schöpfer bestimmet hat, der ihr darum in ihren Brüsten Milch gegeben. Wenn sie stark, gesund, und ziemlich breitschulterig ist, eine gute gewölbte breite Brust hat, und wenn es ihr an dem hinlänglichen Vorrath von Milch nicht mangelt; so ist es ihre Pflicht, ihr Kind selbst zu stillen, eine Pflicht, wozu der bloße Naturtrieb die Thiere ermahnet, und welche keine Mutter, wenn sie zum Stillen tüchtig ist, unter keinerley Vorwand, und sie sey wes Standes sie wolle, von sich ablehnen kann und darf, ohne sich an Gott, an ihrem eigenen Kinde und dem Staate, auf das höchste zu versündigen.

§. 43.

Hingegen giebt es Frauen, welche in der That an sich die größeste Grausamkeit begehen, wenn sie ihre Kinder selbst stillen. Diejenigen Aerzte, Theologen und Moralisten, handeln unverantwortlich, welche das Amt des Selbststillens von allen Müttern, ohne Unterschied und Einschränkung, fodern. Dieses unüberlegte Begehren ist ein wirkliches Todesurtheil für kränkliche, weichliche, magere, ausgezehrte Mütter, für Frauen, die sehr jung sind, oder eine enge schmale Brust, kleine Brüste,

ste, und wenig Milch haben, oder, wenn sie gleich übrigens gesund sind, doch zuweilen starke hysterische oder hypochondrische oder Brust- und Lungenbeschwerungen haben. Es ist wahr, es ist an sich schon ein verderbter scheltenswürdiger Zustand, wenn viele Frauen durch eine unordentliche, leichtsinnige Lebensart, durch Wildheit und Heftigkeit der Gemüthsbewegungen, ihren Körper so schwächen und verderben, daß sie als Mütter zu Erfüllung der Pflicht untüchtig sind, ihre Kinder mit eigener Milch zu nähren. Allein sie sind doch nun einmal so; und da sie den sittlichen Lehren und den Regeln der Vernunft nicht haben folgen wollen, so würde es von allen denen närrisch seyn, welche dennoch von diesen Frauen schlechterdings verlangen, ihre Kinder selbst zu stillen, aus Beysorge, daß man sie, durch Nachgeben, in ihren verderbten Lüsten bestärke. Diese Leute bedenken nicht, daß sie solchergestalt wirklich die Zahl der Uebel vermehren, daß sie solche Frauen gerade zur Schlachtbank führen, und durch ihre strenge Moral dem Staate Mütter in der Blüte ihrer Jahre entziehen, welche noch mehrere Kinder hätten zeugen können. Ueberdem sind manche Mütter an ihrer schwachen Natur und an der schlechten Bauart ihrer Brust nicht Schuld. Frische, gesunde, ja wohl recht robuste Mütter wissen am besten, wenn sie drey bis vier Kinder gestillet haben,

ben, wie sehr das angreife, den Körper schwäche und oft so ausmergele, daß sie eine gute Zeit zur Wiederherstellung ihrer vorigen Stärke nöthig haben. Wie sehr muß also nicht eine schwache und magere Frau davon mitgenommen werden, wenn sie nur einmal ein Jahrlang ein Kind stillet. Es ist zuverlässig gewiß, daß sie von öftern Geburten, wenn sie nur natürlich sind, lange nicht so entkräftet werden, als von dem Stillen eines einzigen Kindes.

§. 44.

Ich habe in meiner Diät der Schwangern und Sechswöcherinnen den großen und oft unwiederbringlichen Schaden ausführlicher angezeiget, welchen diejenigen Frauen, die ich im vorigen §. zum Stillen untüchtig erkläret habe, unausbleiblich erwarten können, wenn sie das Säugen ihrer Kinder selbst über sich nehmen. Diejenigen, welche alsdenn ein vernünftiges Bedenken haben, ob sie ihr Kind selbst stillen sollen oder nicht, werden am besten thun, wenn sie sich noch überdem von einem Arzt darüber belehren lassen. Dieses müssen so wohl die Frauen thun, die zum erstenmale stillen, als auch die, welche zwar ein oder mehrere Kinder gesäuget haben, aber gewisse Beschwerden verspüret, die sie zweifelhaft machen, ob sie ferner dieses Amt mit Sicherheit unternehmen können. Die aber dennoch aus übelverstande-

ner Sittenlehre, allen ihren natürlichen körperlichen Schwachheiten zum Trotz, ihre Kinder stillen wollen, mögen bedenken, daß sie den dadurch an sich muthwillig begangenen Selbstmord schwer werden zu verantworten haben; und daß sie ihre Kinder durch die böse Milch, welche sie von ihnen bekommen, höchst unglücklich machen: Denn ich werde bald, wo ich von der Wahl der Ammen reden werde, beweisen, daß die Milch kränklicher und schwächlicher Frauen nichts tauge.

§. 45.

Viele werden mir zurufen, daß die Ammen mehrentheils liederliche, versoffene, gottlose, niederträchtige, und in allen Arten der Laster geübte Weibsbilder sind; daß man mit denselben viele Aergernisse, große Beschwerlichkeiten und Marter ausstehe; und daß man aus diesen Ursachen sich lieber seinem Kinde, als der Amme, aufopfern wolle. Allein ich muß diesen, und allen denen, welche doch nothwendigerweise bey ihrem Kinde eine Amme annehmen müssen, zum Trost sagen, daß man noch fleißige, treue, redliche und wohlgesittete Ammen finde, und daß ich deren sebst verschiedene gekannt habe, welche sich ihres Säuglings als ihres eigenen Kindes angenommen, und dasselbe mit aller Mutter-ähnlichen Liebe und Sorgfalt gewartet haben. Oftmals sind liederliche und gottlose Ammen eine gerechte Züchtigung für die Mütter, wel-

welche in der Wahl einer solchen Person zu leichtsinnig oder zu unwissend gewesen, und sie sich von solchen Leuten haben vorschlagen und anempfehlen lassen, welche entweder die Gewinnsucht regieret hat, oder die Sache nicht verstanden haben, dergleichen Leute gemeiniglich die Wehemütter, Wickelfrauen, Gevatterinnen, Mäkler und Dienstleute sind. Wenn sich die Mütter in der Wahl einer Amme nicht übereilen, und wenn sie dabey die Regeln beobachten, welche ich bald vortragen werde; so werden die Fälle seltener seyn, da man über die Untugenden der Amme wird große Ursach zu klagen haben. Jeder Mensch hat freylich seine Fehler; es ist auch die beste Amme nicht von denselben frey. Wenn diese Fehler nicht merklich sind, so muß sie eine kluge Hausmutter übersehen. Die Schuld des übeln Betragens der Amme gegen ihre Frau und deren Kind liegt oft in beyden. Es ist kein Gemüth so unbiegsam, daß man es nicht durch ein vernünftiges Verfahren nach seinem Willen lenken könne. Aber eben das kann der Stolz und der Eigensinn der meisten Mütter nicht ertragen, daß sie mit gemeinen, ihrem Stand nach unter sie weit erniedrigten, Personen sollen liebreich, freundschaftlich und schmeichelnd umgehen, daß sie dieselben mehr achten und besser halten sollen, als die andern Dienstleute. Die Mütter würden gewiß weniger Aergerniß mit ihren Ammen ausstehen, wenn sie wenigern Eigensinn

und unzeitigen Stolz bezeigeten, sich nach der Gemüthsart der Ammen in unschuldigen Dingen bequemeten, und deren Liebe und Zuneigung durch Freundlichkeit, Wohlthun und Güte gewönnen. Aber hierinnen bestehet die größeste Marter einer Frau, die nur zu regieren, und nicht, nach anderer Leute Sinn sich mit Verstand zu bequemen, gewohnt ist. Was endlich die übrigen Beschwerlichkeiten betrift, so hat die Mutter deren nicht mehrere mit der Amme, als sie sonst haben würde; denn sie hat doch gemeiniglich, wenn sie auch das Kind selbst stillet, eine Kinderwärterinn, die sie eben so sehr regieren, und auf welche sie eben die Wachsamkeit anwenden muß, als auf die Amme. Und gesetzt, daß sie auch mehrere Mühe und Beschwerlichkeit hätte; so muß eine Mutter, welche Religion und Vernunft besitzet, lieber große Beschwerlichkeiten, welche überdem selten ihrer Gesundheit nachtheilig sind, ausstehen, als sich frühzeitig dem Tod zum Raube geben, oder wenigstens noch ungesünder machen.

Drittes Kapitel.

Von der Wahl der Ammen.

§. 46.

Da die Milch nach der Verschiedenheit der Körper gar sehr verschieden, und es nicht einerley

nerley ist, welche Milch das Kind zur Nahrung bekomme; so ist eine gute Wahl einer Amme sowohl für den sittlichen als physikalischen Zustand des Kindes von der größesten Wichtigkeit. Man ist in diesem Stück gemeiniglich so nachlässig, und in der Kenntniß derer zu einer guten Amme erforderlichen Eigenschaften so unerfahren, daß daher die größesten Klagen und Plagen der Mütter und Kinder entstehen, und das, denen Kindern so schädliche, Wechseln der Ammen herrühret. Es ist zur Vermeidung des aus einer übeln Wahl der Amme entstehenden unsäglichen Unheils, und zum Wohl der Säuglinge, nothwendig, daß ich hier alle Stücken anzeige, welche zu einer guten Amme ohnumgänglich erfodert werden; und ich ersuche alle rechtschaffene Eltern sich dieselben recht bekannt zu machen, damit sie sich, aus eigener Ueberzeugung, und nicht nach den Recommendationen anderer, tüchtige Ammen wählen können, und sich dadurch von den Vorwürfen einer Unwissenheit frey machen, welche Schuld ist, daß man gemeiniglich schon mit einer Amme, die nur etwas tauget, d. i. Stärke und viele Milch hat, zufrieden ist.

§. 47.

Man muß bey der Wahl einer Amme auf ihr Alter, ihren Charakter, die Constitution ihres Leibes und ihrer Brüste, und auf die Beschaffenheit ihrer Milch sehen.

Was ihr Alter betrift: so muß eine Amme nicht unter zwanzig, und nicht über einige dreyssig, Jahre alt seyn. Ein ganz junges Frauenzimmer, welches noch nicht völlig ausgewachsen, bedarf selbst noch viele Säfte zu seinem Wachsthum, und kann daher sehr wenig davon zu Hervorbringung der Milch hingeben. Die Fasern des Körpers sind auch noch zu schwach, eine vollkommene Milch in den Brüsten zu bereiten. Bey den meisten Frauen pfleget die monatliche Reinigung nach dem fünf und dreyssigsten Jahre schon schwächer zu fließen, und die Natur allmählig in Abnahme zu kommen; es fehlet ihnen daher in einem solchen Alter an einer guten Milch in ihren Brüsten, und an einem hinlänglichen Vorrath derselben. Aus diesen Ursachen ist die Milch einer ganz jungen und einer etwas ältlichen Amme meistentheils unvollkommen, wäßrig, dünn, nicht nahrhaft genug, und nicht hinlänglich. Wenn gleich eine ältliche Person sonst noch ziemlich stark und gesund ist, so hat man doch bemerket, daß die von ihnen gesäugeten Kinder von einer schwächlichen Leibesbeschaffenheit bleiben, und früher alt werden.

§. 48.

Man muß sich bey Miethung einer Amme alle Mühe geben, ihren Charakter und geführten Lebenswandel in Erfahrung zu bringen. Man muß hiebey alle Umstände, welche man nur erforschen

forschen kann, mit zu Hülfe nehmen. Man wird alsdenn seltener Gefahr laufen, betrogen zu werden. Ich habe bereits gesaget, daß man sich auf die Recommendationen der Wehemütter und guten Freundinnen nicht verlassen könne. Man muß selbsten nähere Kundschaften von der Amme Gemüthsart und Aufführung einziehen. Wenn sie schon ein Kind gesäuget hat, muß man bey den Eltern dieses Kindes nachfragen, wie sie mit ihr zufrieden gewesen, wie sich das Kind bey ihrer Milch befunden, ob es während dem Saugen, oder nachher, krank gewesen, und was für Arten der Krankheiten es gehabt; ob die Amme gewissen Leidenschaften und Lastern, als dem Zorn, der Liebe, dem Saufen u. s. w. sehr ergeben sey. Man erkundige sich ferner nach allen sie betreffenden Umständen, an dem Ort ihres gewesenen Aufenthalts, bey dem Prediger oder andern glaubwürdigen Personen, die sie kennen. Es könnte freylich der Magistrat einer jeden Stadt durch gute Anstalten das seinige beytragen, daß man von dem guten Charakter der Amme versichert wäre. Allein hier ist nicht der Ort, Vorschläge dazu zu thun. Wenn eine Mutter nur den geringsten gegründeten Verdacht von der Amme, welche sie hat miethen wollen, aus den eingezogenen Nachrichten schöpfen kann, so muß sie derselben ihr Kind schlechterdings nicht anvertrauen; sondern sich mit aller Sorgfalt nach einer andern umsehen. Denn dem Kinde werden

alle Tugenden und Untugenden der Amme, durch die Gewohnheit und den täglichen Umgang, so zu eigen, daß sie sich nachher oft nicht durch die vernünftigste und strengeste Erziehung verändern lassen. Ob ich gleich der Meynung vieler Aerzte nicht beypflichte, daß die Kinder die Leidenschaften ihrer Ammen würklich durch die Milch einsaugen; so ist es doch gewiß, daß die Kinder sich dieselben allmählich angewöhnen. Ueberdem schadet die Milch einer Amme, die den Leidenschaften stark nachhänget, dem Kinde zuweilen sehr. Der Zorn und die Liebe machen eine erhitzte scharfe verdorbene Milch, welche dem Kinde grausame Leibschmerzen, Epilepsie, und schwere Krankheiten machen; und die Erfahrungen der Aerzte bezeugen auch, daß zuweilen die Gelbsucht und wohl der Tod vom Genuß einer Milch, nach gehabter Aergerniß der Amme, entstanden. So ist auch die Milch einer versoffenen Amme sehr unrein, scharf, und dem Kinde höchst schädlich. Das ist aber falsch, daß die Kinder die Neigung zum Trunk von ihren Ammen anerben; denn ich kenne viele, die den Trunk gar nicht lieben, und doch Ammen gehabt haben, welche dem Soff sehr ergeben waren. Uebrigens begreifet man leicht, daß zanksüchtige, ärgerliche, versoffene Ammen schwer oder gar nicht zu regieren sind, und bey jeder Gelegenheit die armen Kinder anschnautzen, durch Stoßen, Schlagen, Werfen, und andere Grausamkeiten, sehr mißhandeln.

Des=

Deswegen muß man solche Unthiere gänzlich zu vermeiden suchen.

§. 49.

Man muß auch bey der Amme auf die Constitution ihres Körpers sehen. Hieher gehöret die Bauart des Körpers und ihr äußeres Ansehen. Bey der Erkundigung über die Aufführung und den Zustand der Amme muß man vornemlich zu erfahren suchen, ob sie gewisse Krankheiten gehabt habe, welche erblich sind, und dem Säugling also könnten durch die Milch eingepflanzet und mitgetheilet werden, wodurch er auf Zeitlebens unglücklich gemachet wird. Man hat eine Menge betrübter Beyspiele, daß Kinder von ihren Ammen die venerische Seuche bekommen haben, und es ist mehr denn einmal geschehen, daß ganze Familien von Kindern durch eine einzige solche Amme, oder durch ein einziges von ihr angestecktes Kind, mit dieser Seuche befallen worden. Eine jede große Stadt kann hievon viele Fälle aufzeigen. Man muß aber von Ammen, die vom Lande genommen werden, nicht so gelinde und nachsichtlich urtheilen, daß sie keine von denen schädlichen und heßlichen Krankheiten an sich haben können, welche bey der liederlichen und ausschweifenden Lebensart in den Städten häufig vorhanden sind. Ich habe manche mit der venerischen Seuche behaftete Amme gekannt, die vom Lande genommen worden. Wenn gleich diese Krankheit, wie es

sich mehrentheils bey solchen Ammen zuträgt, nur in den so genannten kleinen Galanterien bestehet, und also selten recht merklich ist; so kann man doch aus ihrer geführten Lebensart, aus dem Zeugniß, das man ihnen giebet, aus ihrer Sprache, und dem Ansehen ihrer Brüste, leicht einen muthmaßlichen Schluß ziehen, und, so bald man zweifelhaft ist, sie lieber schlechterdings nicht annehmen. Man muß daher, so viel es seyn kann, keine offenbare Huren zu Ammen nehmen; denn man hat immer zu befürchten, daß sie entweder würklich eine heimliche Galanteriekrankheit haben, oder ehedem gehabt, in welchem letztern Fall man nicht gewiß seyn kann, ob nicht noch etwas von diesem Gift im Körper verborgen liege, da bekannt ist, daß, wenn auch solche Krankheit gründlich curirt zu seyn geschienen, doch zuweilen etwas von dem Gift noch lange Jahre im Körper verborgen geblieben, bis es einmal wieder zum Ausbruch gekommen: Es würde also das Kind vielleicht eine mit einem verborgenen Gift erfüllete Milch kriegen, welche, wenn sie nicht des Kindes Blut venerisch machet, dasselbe doch verunreinigen, und dereinst zu bösen Geschwüren und Ausschlägen Gelegenheit geben würde. Ein jeder Ausschlag, den man an solcher Person bemerket, ist verdächtig, und man muß nicht die Ursachen glauben, wovon sie diesen Ausschlag bekommen zu haben vorgiebt: Denn er kann oft eine venerische Seuche zum

Grun-

Grunde haben, und wenn das auch nicht wäre, so bekommt doch das Kind durch solche Milch ein scharfes krätzigtes Blut, und wird durch seine ganze Lebenszeit mit verdrießlichen Ausschlägen geplaget, deren Saamen im Blute so tief lieget, daß er durch keine Arzneyen auszurotten ist. Die übrigen Krankheiten, welche den Kindern durch die Milch anerben, sind hauptsächlich die **Gicht, die Steinschmerzen, das schwere Gebrechen, der Scorbut, die Schwindsucht.** Man hat bey schwindsüchtigen Ammen bemerket, daß ihre Milch so übel gerochen, wie der Eyter, welchen sie ausgeworfen: Also bekommt hier das Kind auch zugleich die allerschlechteste Nahrung. Man siehet wohl, daß es in der Wahl der Amme ein vorzüglicher und wichtiger Punkt sey, die Krankheiten, welche sie hat oder gehabt, zu untersuchen und zu erforschen. Die Eltern, welche diesen Umstand übersehen und verabsäumen, machen sich der größesten Verantwortung schuldig, weil sie oft durch diese schändliche Nachlässigkeit ihre Kinder in das größeste Unglück stürzen, und in ihrem Blut den Saamen zu den schmerzhaftesten und heßlichsten Krankheiten legen, welche sie so verunstalten, daß sie sich und ihren Eltern ein Scheusaal werden.

§. 50.

Was sonst das äußere Ansehen einer Amme betrift, so muß sie vollkommen gesund

und

und wohl aussehen, breitschulterig seyn, eine breite bogenförmige gut gewölbte Brust haben, und weder zu fett noch zu mager seyn. Bey einer solchen Person hat man die wahrscheinliche Vermuthung, daß sie hinlänglichen Vorrath guter und gesunder Milch in ihren Brüsten habe, und das Stillen aushalten werde. Einige sehen auch auf die Haare, und auch hier sind die rothhärigten sehr beschrien, weil man glaubt, daß sie eine hitzige scharfe Milch haben. Jedoch ich glaube, es sey einerley, welches Haar eine Amme habe. Allein der Vorschlag einiger Aerzte ist gut, und in den (§. 41. n. 2.) vorgetragenen Sätzen gegründet, daß man, wenn es möglich ist, eine Amme wähle, welche eine ziemlich ähnliche Bauart des Körpers mit der Mutter des Kindes, welches sie stillen soll, hat, und deren Gliedmaßen eine ziemlich gleiche Bildung mit den Gliedmaßen der Mutter haben. Wenn also die Mutter zart, klein, und schlank ist, so muß die Amme eben so beschaffen seyn. Sie muß kein plumpes Bauermensch seyn, die stark an Knochen ist, und eine grobe Milch hat, welche das vornehme oder zärtliche Bürgerkind nicht verdauen kann. Es ist also Unrecht, wenn verschiedene Vornehme darum eine Amme vom Bauernstand nehmen, und sie mit groben Speisen füttern, damit ihre Kinder desto stärker, und grober Nahrung gewohnter werden sollen: Sie bedenken aber nicht, daß ein so grober Nahrungssaft denen Kindern, welche

che eine zarte, lockere, und empfindliche Textur haben, gar nicht zuträglich sey, und daß dadurch nur Schwachheiten und Krankheiten bey ihren Kindern entstehen, so daß sie gemeiniglich schwer zahnen, öftere Durchfälle, starkes Kneipen und Grimmen der Gedärme, Verstopfungen und Verhärtungen der Eingeweide, Epilepsie und dergleichen bekommen. Wenn aber die Mutter stark, fleischigt, und groß ist, so muß ihr Kind eine große starke Amme haben, welche demselben eine derbe nahrhafte Milch, die sich für seine starke Natur schicket, geben kann: Denn wenn solches Kind eine zärtliche und weichliche Amme bekäme, so würde es von ihrer wäßrigen dünnen Milch wenig genähret werden; es würde die Amme ausmergeln, und doch nicht genug haben.

§. 51.

Aus der Beschaffenheit der Brüste kann man ziemlich gewiß urtheilen, theils ob die Amme gesund sey, und theils, ob ein hinlänglicher Vorrath von Milch zur Nahrung des Kindes darinnen vorhanden. Man muß keine Amme annehmen, auf deren Brüsten Blattern oder Ausschläge zu sehen sind, wenn sie auch noch so geringe seyn sollten, und wenn auch die Ammen die unschuldigsten Ursachen davon angeben; denn solche Blattern und Ausschläge mögen von venerischer oder einer andern Art seyn,

so

so ist doch das Blut allemal mit einer Schärfe angefüllet, und die Milch, welche alsdenn dieselbe Eigenschaft hat, tauget nicht zur gesunden Nahrung des Kindes. Ich habe hievon bereits §. 49. ein mehreres gesaget. Auch die Ammen sind schlechterdings zu meiden, welche **Narben** auf den Brüsten haben, die von zugeheilten Wunden und Geschwüren zeugen. Wenn eine von den Brüsten vorher geschworen, so geschiehet es oft, daß die zarten Absonderungsgefäße und Milchröhrchen bey der Zuheilung enger, oder verstopfet werden, oder gar verwachsen; und da die Milch alsdenn weder in der gehörigen Menge kann abgesondert werden, noch recht frey durch die Gefäße der Brüste laufen kann; so haben solche Ammen nicht das, was man von ihnen verlanget, sie haben zu wenig Milch, welche überdem durch das Stocken derselben in den Brüsten unrein geworden: denn die abgesonderte Milch wird, indem sie durch die engen oder verwachsenen Milchgefäße nicht frey durch kann, in den andern Gefäßen angehäufet, sich selbst überlassen, und verdirbet. Zuweilen ist zwar solcher Fehler nur an der einen Brust, und wenn alsdenn die Amme übrigens gesund, der Schaden schon seit einer geraumen Zeit geheilet ist, daß man keine übergebliebene Schärfe im Blut vermuthen kann; und wenn die andere Brust voller guter Milch ist; so kann man sich derselben recht wohl bedienen. Aber an der geheil-

ten

ten Brust muß man das Kind nicht saugen lassen, denn es befindet sich allemal sehr übel darnach. Wenn die Brüste hin und wieder mit harten Knoten und Erhabenheiten versehen sind, so tauget das auch nichts. Denn alsdenn sind die Drüsen verstopfet, und die abgesonderte Milch ist grob, unrein und dem Kinde höchst schädlich; sie riechet bey manchen, die solche knotigte Brüste haben, schon ganz sauer und verdorben. Man muß sich nicht durch die Größe der Brüste einiger Ammen betrügen lassen. Man glaubt insgemein, daß solche einen starken Vorrath von Milch haben müssen. Diese Meynung aber ist schon von einigen Aerzten widerleget worden. Wenn die Brüste von vieler Fettigkeit aufgeschwollen sind, so werden dadurch die Absonderungsdrüsen und Milchröhren gepresset und enge gemacht, folglich muß weniger Milch in solchen Brüsten enthalten seyn. Wenn eine Frau am Körper fett ist, so hat sie deswegen nicht immer fette Brüste, sondern öfters ziemlich fleischichte Brüste, und die Erfahrung lehret daher, daß die meisten fetten Frauen viele Milch haben, nemlich, wenn sie nur keine fette Brüste haben. Gegentheils muß man sich nicht durch etwas kleine Brüste sogleich abschrecken lassen. Dergleichen Brüste findet man öfters bey jungen Ammen, welche zum erstenmal ein Kind saugen, oder bey schlanken und magern Personen. Unter den letztern giebt es einige, deren Brüste auf-

ser

ser der Schwangerschaft so klein und niedergedrücket sind, daß sie fast nicht von den Mannsbrüsten zu unterscheiden; allein wenn sie schwanger werden und entbunden sind, erweitern sie sich allmählich dermaßen, daß sie oft von Milch stroßen. Bey solchen Personen wird schon durch das bloße Saugen des Kindes der Zufluß der Milch befördert, und die Gefäße werden immer mehr und mehr eröfnet. Freylich müssen solche Ammen keinen starken Säugling haben, der viel Nahrung bedarf; für zarte Kinder aber von Standespersonen schicken sie sich recht gut. Die etwas harten und fleischichten Brüste sind allemal den allzuweichen, zu sehr herunterhängenden und schlappen, vorzuziehen. Aeltliche Frauen, oder die etwas kränklich sind, haben gemeiniglich schlappe Brüste. Sie sind aber darum schlapp, weil deren Milchröhren nicht genung von Milch angefüllet sind, oder weil der ganze Körper sehr schlapp ist. Solche Frauen können dem Kinde gar nicht die hinlängliche Nahrung reichen, und wenn es auch den ganzen Tag an diesen Brüsten saugete, würde es dennoch hungerig bleiben. Gegentheils müssen auch die Brüste nicht allzu hart seyn, weil sonst des Kindes Nase zu sehr daran gedrückt und platt wird. Also müssen die Brüste einer guten Amme ziemlich dick und ausgespannt, mittelmäßig groß, nicht schlapp, nicht zu weich, nicht zu hart, nicht voller Narben, Knoten,

ten, Verhärtungen oder Ausschläge seyn. Wenn sie auf einer breiten Brust sitzen, so kann die Bereitung der Milch besser geschehen, als auf einer spitzen, engen und eingebogenen Brust.

§. 52.

Man hat so wenig auf die Farbe der Brüste als der Warzen zu sehen. Das ist wohl einerley, welche Farbe sie haben. Von den Warzen an den Brüsten ist aber noch zu merken, daß sie nicht zu klein seyn und nicht zu tief einliegen müssen, weil sie sonst das Kind mit dem Mündchen nicht recht fassen kann, und bald wieder fahren lässet. Zuweilen aber werden die Warzen mehr hervorragend, wenn das Kind erst einige Zeit gesogen, und dadurch die Röhrchen mehr erweitert und verlängert worden. Wenn hingegen die Warzen sehr groß sind und zu weit hervorragen, so kann sie das Kind mit seinem kleinen Munde nicht ganz umfassen; und überdem pflegen solche Warzen ein Zeichen einer ziemlich alten Milch zu seyn, weil sie durch langes Saugen gemeiniglich mehr hervorgezogen und verlängert werden.

§. 53.

Endlich bleibt noch die Betrachtung von der Beschaffenheit der Milch selbst übrig. Hiebey muß man auf das Alter, auf die Menge und Güte derselben sehen. Es ist nicht

gleichviel, ob die Amme, welche man annehmen will, erst kürzlich oder schon lange entbunden worden. Ich habe §. 41. n. 3. die Uebereinstimmung des Alters der Milch mit dem Alter des Kindes gezeuget. Wenn es möglich ist, so muß man dem neugebohrnen Kinde eine Amme verschaffen, die auch erst vor einigen Tagen niedergekommen, und deren wässerige und dünne Milch dem Kinde zur Nahrung und Arzney zugleich gereichet. Wenn aber das Kind schon einige Monathe alt, und man wird genöthiget demselben eine Amme zuzulegen, so muß man darauf sehen, daß deren Milch auch einige Monathe alt sey, und hier will ein Unterschied von drey bis vier Wochen nichts sagen. Um zu wissen, ob eine hinlängliche Menge Milch in den Brüsten vorhanden, muß man die Amme auf einmal eine gute Menge Milch ausmelken lassen; denn viele von ihnen mit schlappen oder leeren Brüsten suchen sich vorher durch Zusammenpressung der Brüste und durch Melken einigen Zufluß der Milch zuwege zu bringen, da sie denn, bey der Untersuchung, allen ihren Vorrath herausmelken, und, wenn man mehr verlanget, kaum noch einen Tropfen aufweisen können. Wenn inzwischen dieser Fehler bey jungen Ammen vorkommt, die etwa zum erstenmal ein Kind saugen, so muß man die Hofnung nicht sogleich sinken lassen, wofern sie nur sonst gesund und saftig sind; denn durch das Saugen werden

nach-

nachher die Quellen mehr eröfnet, und die Milch fließet reichlicher zu. Die Güte der Milch erforschet man am besten durch die gemeine Milchprobe. Man lässet nemlich einige Tropfen davon auf den Nagel des Fingers oder auf die Ründung eines Glases oder einer Tasse fallen: wenn nun die Milch, indem man den Nagel oder das Gefäß sachte umkehret, unbeweglich darauf stehen bleibt, so ist sie zu dick und zu fett, und würde in des Kindes Magen die zarten Gefäße verstopfen, und stark zu Käse werden; fließet sie hingegen sogleich ganz ab, so ist sie zu wässerig und nicht nahrhaft genug; alsdenn aber ist sie gut, wenn sie auf den Nagel stehen bleibt, so lange man ihn gerade hält, und allgemach abfließet, wenn man den Nagel schief hält. Die Alten hiengen einen seidenen oder hanfenen Faden in die Milch, und wenn sich diese daran an allen Seiten gleich ansetzete, so hielten sie sie vor gut; wenn sie aber wie ein Leim anklebete, oder sogleich wieder abfloß, so taugte sie nichts, denn im ersten Fall war sie zu dick, im letztern Fall aber zu dünne. Andere vermischen die Milch mit einer sauren Flüßigkeit, oder mit Laab, oder rectificirten Weingeist, daß sie gerinnet: Wenn alsdenn das mehreste zu Molken, und das wenigste zu Käse wird, oder wenn sich gleichviel vom Molken und käsichten Theil scheidet, so hat sie ihre rechte Güte und Beschaffenheit; wenn hingegen das meiste zu Käse wird,

so ist sie zu dick, und wenn sie viel Wasser setzet, ist sie zu dünne. Dieser Probe kann man sich ebenfalls mit gutem Erfolge bedienen.

§. 54.

Man muß aber auch auf die Farbe, den Geschmack, und zuweilen auf den Geruch der Milch Achtung geben. Ihre Farbe muß, wo nicht ganz weiß, doch weißgelblich oder gräulich seyn. Wenn sie aber zu sehr in das gelbe fällt, oder schwarz, grün, roth, oder sehr blau ist, so ist sie aus unreinen und verdorbenen Säften abgeschieden, und da solche Milch einem Kinde wie Gift schadet, so müssen dergleichen Ammen so gut gemieden werden, als die, deren Milch einen vorzüglich salzigen oder andern unangenehmen Geschmack hat, weil dieser eine unreine widernatürliche Beschaffenheit der Milch anzeiget, und weil alles, was salzigt und scharf ist, dem zarten Säugling die jämmerlichsten Krankheiten verursachet. Eine gesunde gute Milch muß angenehm süß schmecken, und ohne Geruch seyn. Denn wenn sie riechet, und besonders einen sauren oder faulen Geruch hat, so ist sie, durch langes Stocken in den Brüsten, bereits in eine faulende Verderbniß übergegangen.

§. 55.

Dieses sind nun die erforderlichen Stücke, worauf man bey Erwählung einer Amme sein

Haupt-

Hauptaugenmerk haben muß. Kann man es dabey haben, daß sie artige Manieren und eine gute Erziehung hat, so ist es desto besser. Die Kinder bilden sich nach denjenigen, welche beständig um ihnen sind. Sie nehmen deren Handlungen und Geberden an, und behalten dieselben Lebenslang, weil sie durch die Begriffe bestimmet werden, welche den stärksten Eindruck in der Kinder Seele gemachet haben, und welche nachher die Kinder dunkel regieren. Eine Amme muß daher keine unanständige Gewohnheiten an sich haben. Sie muß nicht plieren, nicht den Mund verziehen, oder sich widernatürliche Stellungen des Körpers angewöhnet haben. Sie muß eine gute reine und deutliche Aussprache haben, weil sonst die Kinder stammeln lernen, und überdem, wenn eine Amme rein und gutes deutsch spricht, die Reinlichkeit der Sprache desto leichter lernen, wenn sie zu reden anfangen. Da man diese und mehrere Fehler der Ammen selten bey dem Miethen derselben sogleich bemerken kann, so müssen kluge Eltern alles Tadelnswürdige, was die Ammen an sich haben, und ihren Kindern sowohl in Absicht des Körpers als der Sitten schädlich seyn kann, liebreich und mit Glimpf zu verbessern suchen.

§. 56.

Noch einen Umstand kann ich nicht unberühret lassen. Man erkundige sich vor allen Dingen, ob eine Amme, welche man miethen

will, ihre monatliche Reinigung habe. Es giebt einige, welche dieselbe wider die gemeine Gewohnheit haben. Solche Ammen muß man schlechterdings nicht annehmen. Alle Aerzte haben bemerket, daß die Milch in einer genauen Verbindung mit der monatlichen Reinigung stehe, und daß sie, wenn dieselbe sich einfindet, mehrentheils umschlage und verderbe. Die Kinder, welche solche Milch genießen, bekommen davon nicht allein viele Schmerzen im Leibe, wie man dieses aus ihrem Schreyen und ihrer Unruhe bemerket, sondern sie brechen sie auch oft wieder weg, oder werden von den schlimmsten Krankheiten geplaget. Man hat auch bemerket, daß Kinder, welche mit solcher Milch genähret worden, zu bösen Ausschlägen und Geschwüren sehr incliniren, und besonders von den Blattern, Masern und Frieseln, heftiger als andere angegriffen werden. Da es gewiß ist, daß der Kützel der Geburtstheile und die Lust zum Beyschlaf stärker sind, wenn das monathliche Geblüt ordentlich fließet, so hängen solche Ammen den verliebten und geilen Gedanken sehr nach, und befördern dadurch die Schärfe des Bluts. Manche listige Weiber verschweigen es, daß sie ihre Monathszeit haben; andere kriegen sie erst, wenn sie einige Zeitlang gestillet haben, und besonders in eine bessere Kost kommen. Was in diesen Fällen zu thun sey, werde ich bey der Lebensordnung der Ammen

men anzeigen. Man erwäge übrigens noch meine §. 67. vorgetragenen Gründe.

§. 57.

Wenn man nun, auf die hier vorgeschriebene Art, nach Möglichkeit eine vernünftige Wahl der Amme angestellet, und, nach Befinden der Umstände, einen Arzt dabey zum Rathgeber gehabt hat; so werden sich die Klagen verlieren, welche man über die Amme führet. Diese Wahl einer Amme muß einige Zeit vor der Entbindung der Mutter geschehen, damit man sich nachher nicht übereilen darf. Da es aber selten geschieht, daß man alle erforderliche Eigenschaften in einer Person vereiniget findet, und da sich der Zustand der Amme nach den verschiedenen Umständen sehr verändert; so muß sie eine gewisse Lebensordnung beobachten, welche ihrem Zustand und denen verschiedenen Umständen gemäß ist, worinn sie sich befindet, und welche sie gesund, und ihre Milch in guter Beschaffenheit erhält. Die sechs nicht natürlichen Dinge haben auf unsern Körper bekanntermaaßen den stärksten Einfluß, und ihr verschiedener Gebrauch hat auch sehr verschiedene Würkungen in uns. Es ist daher eine rechte Lebensordnung der Säugenden für das Wohl der Kinder sehr ersprießlich. Das arme Kind leidet am meisten bey der übeln Diät seiner Mutter oder Amme, und muß vor deren Fehler büßen.

Viertes Kapitel.

Lebensordnung der Säugenden.

§. 58.

Eine Säugende muß sich beständig in einer reinen frischen und gemäßigten Luft aufhalten. Nichts schadet ihr und ihrer Milch mehr als die große Kälte und Hitze. Durch die Wärme der sehr eingeheitzten Stuben wird das Blut sehr ausgedehnet, und eine erhitzte Milch abgesondert, welche in des Kindes Magen leicht verdirbet; und da auch die Absonderung solcher Milch zu geschwinde geschiehet, ist sie unvollkommen und schlecht untereinander in ihren Theilen vermischet, so daß sie im Magen sehr leicht gerinnet und versauret. In der großen Sommerhitze muß eine Amme mit dem Kinde eine kühle Stube bewohnen, welche nicht von der Sonne zu lange beschienen wird, sie muß sich ruhig verhalten, die vielen warmen Speisen meiden, und kühlende, aber nicht saure, Getränke genießen. Eine große Kälte treibet die Milch zurück, machet sie dick, und verhindert ihre hinlängliche Absonderung; es ist daher eine scheltenswürdige Verwegenheit, wenn eine Säugende in rauher Luft die Brüste blos träget, oder sie zu lange solcher Luft aussetzet, indem sie das Kind säuget. Sie muß nicht mit bloßen Füßen in kal-

ter

ter Luft gehen, oder mit denselben auf kalte Erde treten. Vor allen möglichen Verkältungen muß sie sich hüten, weil sie leicht davon krank werden kann, und alsdenn außer Stand gesetzet wird, das Kind ferner zu stillen.

§. 59.

Die Nahrungsmittel geben unserm Körper entweder eine starke, oder geringe, oder schlechte Nahrung, woraus entweder ein gutes oder unreines Blut wird. Da alle Säfte unsers Körpers mit dem Blute einerley Beschaffenheit haben, weil sie aus demselben abgeschieden werden, so erhält auch die Milch eine verschiedene Natur nach der Verschiedenheit der Nahrungsmittel. Folglich muß man bey den Ammen eine gute Wahl derselben anstellen. In diesem Stücke ist man mehrentheils sehr sorglos. Man lässet die Ammen alles untereinander essen und trinken, und das arme Kind bekommt fast täglich eine davon veränderte Milch, die seinem zarten Körper schadet. Man glaubt insgemein, daß Ammen des Tages oft und viel essen müssen, um beständig viele Milch zu haben; allein, zu geschweigen, daß es manchmal ein würklicher Fehler der Amme sey, wenn sie zu viele Milch hat, so schlagen auch nicht alle Nahrungsmittel zur Milch; die Amme wird überfüttert, die genossenen Speisen werden unvollkommen verdauet, und das Kind bekommt

eine unvollkommene, nicht recht ausgearbeitete Milch. Wie die Mäßigkeit im Essen und Trinken einem jeden zur Erhaltung seiner Gesundheit nothwendig und heilsam, so müssen sich die Säugenden derselben auch vornehmlich befleißigen.

§. 60.

Bey einem neugebohrnen Kinde muß man der Amme, insbesondre wenn sie noch eine Milch hat, welche dem Alter dieses Kindes gemäß ist, leichte, dünne, nicht sehr nährende Speisen geben, welche das Blut und die Milch dünne und etwas wässerig erhalten. Dergleichen Speisen sind dünne mit etwas Habergrütze, Reiß, Graupen u. s. w. abgekochte Wassersuppen, Biersuppen mit einem Ey, leichtverdauliche Fische, welche ein zartes Fleisch haben und wenig gesalzen sind, die Scorzonere, Zucker und Petersilienwurzeln, die leichten und nicht sehr blähenden Gemüse, und dergleichen mehr. Dagegen muß sie wenig Fleisch essen. Diese Diät erhält die Milch in ihrer dünnen Consistens, und wenn auch die Ammen schon eine ältere und gröbere Milch haben, welche der neugebohrne Säugling nicht vertragen kann, so wird durch die jetzt angezeigten Speisen ein dünneres Blut, eine dünnere und leichtere Milch, hervorgebracht. Wenn aber die Ammen neugebohrner Kinder sogleich starke nährende Speisen bekommen, so kriegen sie davon eine

grobe

grobe schwere Milch, die dem zarten Magen des Kindes zu beschwerlich ist. Wie nun die Kräfte des Kindes zunehmen, so wird die Milch seiner Mutter nahrhafter und dicker. Diese Milch muß man alsdenn bey ihr oder bey der Amme in solcher Consistenz erhalten, damit sie nahrhaft und derb genug für das nunmehr stärker gewordene Kind bleibe. Zu dem Ende lässet man ihr alle Arten der gutnährenden Speisen, aber alles mit Mäßigkeit, genießen.

§. 61.

Hingegen muß eine Säugende schlechterdings folgende Speisen meiden: Als

1) Alle häufige sauere Dinge. Wenn man Salate, Küchenkräuter, Gemüse, etwas Obst, dann und wann isset, so schaden sie nichts, sondern sind vielmehr heilsam, weil die darinnen steckende Säure nur gelinde ist, das Blut verdünnet, erfrischet, und abkühlet. Allein man muß sie nicht täglich genießen, weil sonst zu viel saures Salz in das Blut kommt, welches die Milch gerinnend, oder zur leichten Versauerung in des Kindes Magen geneigt machet, so daß sie meistens darinnen zu Käse wird, und also nicht allein wenig nähret, sondern auch viele Krankheiten der Gedärme, und ein unreines Blut, zuwege bringet. Dieser Fall kommt sehr oft bey armen Weibern vor, welche meistentheis von Pflanzen und andern versauernden Dingen leben.

ben. Die scharfen Säuren, als vom Eßig, sauern Wein, sauern Kohl, rohen und unreifen herben Früchten, machen noch weit ehe, daß die Milch zusammenlaufe, und deswegen sollte man sie billig gänzlich meiden.

2) Die vielen Fleischspeisen. Wenn eine Amme vieles Fleisch täglich genießet, und lauter Waßer dabey trinket, so kommt vieles Laugensalz in das Blut, die Milch wird gelb, scharf, und faul, so daß sie ordentlich einen Geruch wie Urin bekommt. Die Kinder, welchen eine solche Milch zur Nahrung gegeben wird, erhalten dadurch ein unreines zur Fäulniß geneigtes scharfes Blut, woher sie mit heßlichen Ausschlägen und gefährlichen Fiebern geplaget werden, und vielleicht ein cholerischsinnliches Temperament, welches sie sonst nicht haben würden, erhalten. Hierinn versiehet man es oft in vornehmen Häusern, wo man den Ammen die meiste Kost aus Fleischen reichet, weil man glaubet, ihnen dadurch recht viele Milch zu verschaffen: Da doch nicht allein durch das viele Fleischessen die Milch so sehr verdorben, sondern auch wirklich merklich verringert wird.

3) Alle süße, besonders mit Honig bereitete Speisen. Diese enthalten einen groben zähen unreinen Schleim, welcher starke Blähungen in den Gedärmen verursachet, auch sehr leicht versauret, und eine grobe unreine Milch giebet, welche starke Blähungen und heftige Leibschmer-

zen

zen in dem Magen des Kindes hervorbringet. Eben dasselbe thun

4) die gesalzenen, geräucherten und gepökelten Speisen, welche überdem der Milch eine salzige Eigenschaft mittheilen, wodurch sie die empfindlichen Nerven des Kindes zu sehr prickelt, und daher starke Epilepsien machen kann. Ferner die blähenden und groben Speisen, und diejenigen, welche im Magen leicht faulen und verderben, und daher eine faulende Milch zuwege bringen. Unter die Speisen der letztern Art gehören vornemlich die Blutspeisen, halbgefaultes Wildpret, Speck, Käse, harte Eyer, altes Fett. Endlich

5) die scharfen Speisen, welche einen beissenden Geschmack und starken Geruch haben, dergleichen der Rettig, Meerrettig, Senf, Knoblauch, ist, denn diese theilen der Milch theils einen unangenehmen und unerträglichen Geruch, theils eine scharfe und fressende Eigenschaft mit, vermöge welcher sie die Gedärme des Kindes angreifet, heftige Krämpfe, Zuckungen, Bauchgrimmen und Ausschläge machet.

§. 62.

Die Speisen müssen mit keinen starken Gewürzen vermischt seyn. Denn diese erhitzen das Blut gewaltig, und machen, daß eine scharfe, mit den feurigen gewürzhaften Theilen erfüllete, Milch abgesondert wird, welche in des Kindes

des Körpers eine Schwäche der festen Theile, welche oft Zeitlebens bleibet, und ein scharfes feuriges Blut, welches zu den bösartigsten Krankheiten geneigt ist, hervorbringet. Diejenigen Aerzte haben gewiß nicht unrecht, welche die große Zärtlichkeit, Schwäche, und Kraftlosigkeit vieler Kinder, und den oftmaligen frühen Tod derselben, von denen gewürzten Speisen und häufigen hitzigen geistigen Getränken herleiten, welche man den Ammen reichet. Man kann wohl etwas von den schwachen Gewürzen, als ein wenig Salz, etwas Meyran, Thymian und dergleichen, in die Speisen thun; aber die starken, welche ein feuriges hitziges Oel haben, muß man absolut meiden. Dergleichen sind die Muscatennüsse und Blumen, Nelken, Zimmt, Saffran, Cubeben, Pfeffer, und mehrere.

§. 63.

Die Weine, die Liqueurs, den Brandwein, Caffee, die Chocolade, muß eine Säugende gänzlich meiden, oder sehr behutsam brauchen. Diese Dinge sind die wahren Mordmittel, welche die Frauenmilch zu einem Gift für das Kind machen. Auch die stärkste Bauart eines Kindes wird dadurch umgeworfen, das Blut so erhitzet und verunreiniget, und die Nerven werden davon so geschwächet, daß krampfhafte Zuckungen, Gichten,

Ersti-

Erstickungen des Kindes auf den Genuß solcher Milch folgen, und daß die Kinder bey Ausstoßung der Zähne, bey den Pocken, und andern unvermeidlichen Kinderkrankheiten, aus Mangel der Kräfte, unterliegen, und dem Tod zum Raube werden müssen. Man hat Fälle, daß die mit den geistigen Theilen der von der Amme genossene Weine oder Brandweine begabte Milch das Kind betrunken gemachet; ein solcher Zufall aber ist bey Kindern meistentheils tödtlich, sie bekommen schwere Convulsiones, und ein Arzt hat gewiß große Mühe, sie vom Tode zu retten. Vornemlich fallen die hitzigen Weine und Brandweine gänzlich bey Ammen weg. Die schwachen Weine, den Cafee, und die Chocolade darf sie auch nicht zum gewöhnlichen Getränk haben; inzwischen kann sie zuweilen, aber doch nur selten, ein Glas schwachen mit Wasser vermischten Wein, oder ein bis zwey Tassen dünnen Cafee mit Milch oder schwache Chocolade ohne Gewürze trinken; Aber auch in diesen Fällen muß sie dem Kinde erst nach ein paar Stunden die Brust geben. Wider diese Sätze wird alle Augenblick gesündiget. Cafee, o was will der schaden! den muß man alle Tage geniessen; was soll man den sonst trinken? Wenn man einer Amme nicht täglich zweymal Cafee gäbe, so würden ihre Rechte violiret. Ich kehre mich hieran nicht. Ich bleibe bey meinem Verbot. Die Mütter, welchen ich zu grausam

zu

zu seyn scheine, werden so gütig seyn, und die Kinder, welche eine Milch von Säugenden, die täglich Caffee trinken, und von Säugenden, die denselben nur selten trinken, bekommen, mit einander vergleichen: Sie werden allemal finden, daß die erstern sehr stark mit Hitzblattern, Ausschlägen, Krankheiten, die vom wallenden Blut entstehen, schwerem Zahnsetzen und Ausstossen, beschweret werden, wovon die letztern Kinder mehrentheils ziemlich frey bleiben. Man muß also einer Säugenden kein anderes tägliches Getränk verstatten, als entweder **bloßes Wasser mit Brod**, oder **dünnes braunes Halbbier**, welches gut ausgejohren hat, und nicht hefigt ist. Des Morgens kann sie Thee oder eine dünne Biersuppe genießen.

§. 64.

Da man die Regel, welche ich §. 60. vorgetragen habe, gemeiniglich sehr schlecht zu beobachten pfleget, so muß ich sie hier nochmals mit den gehörigen Erläuterungen wiederholen, weil gar zu viel daran gelegen. **Es schicket sich nicht für alle Ammen einerley Diät, sondern dieselbe muß nach der Stärke des Kindes, nach der Beschaffenheit und Menge der Milch der Amme eingerichtet werden.** Darum muß man sich folgendes recht wohl merken. Wenn man einem zarten schwachen Kinde eine Amme von ziemlich gleichmässiger Constitution

tion hat beylegen können, so muß man derselben auch leichtverdauliche Nahrungsmittel geben, und man muß sie überhaupt zärtlich halten. Denn wenn sie eine grobe Kost bekäme, so würde ihr Magen dieselbe entweder nicht recht verdauen, oder wenn auch die Verdauung gut geschähe, so würde doch ein grober Nahrungssaft im Blut kommen, die Milch ausarten, und dem zarten Kinde zu schwer werden. Aber wenn man bey solchem schwachen Kinde eine Amme vom Bauernstande hat, so muß man ihre grobe Milch, durch eine verdünnende Diät und durch leichte Speisen, dünner und zur Nahrung für das Kind geschickter machen: Jedoch muß man ihr zuweilen noch einige grobe Speisen, woran sie gewöhnet ist, erlauben, und erst nach und nach eine andere Kost einführen, weil die Milch sonst gar vergehen könnte. Aber wo starke Ammen bey robusten Kindern sind, so muß man denenselben keine weichliche Kost, sondern gute, zum Theil grobe, Nahrungsmittel geben, wenn sie nur nicht unter diejenigen gehören, welche gänzlich vermieden werden müssen. Siehe §. 61. 62. 63.

§. 65.

Noch folgende Stücke muß eine Säugende in Acht nehmen. Sie muß sich von keinen Affecten zu sehr beherrschen lassen, sondern in denselben eben so mäßig als in dem Genuß

der Nahrungsmittel seyn. Der heftige Zorn, Schreck, Gram, und die Liebe, sind am meisten schädlich (§. 48.). Wenn es gleich wahr ist, daß die Gemüthsbewegungen der Säugenden nicht auf alle Kinder einen merklichen Einfluß haben, (§. 37.) so sind sie doch auch oft den Kindern schädlich, und deswegen muß man auch die möglichen Fälle verhüten. Sonderlich thun anhaltende und lange dauernde Affecten den Kindern den meisten Schaden. Wenn eine Stillende eine heftige Aergerniß oder einen großen Schreck, gehabt, so muß sie das Kind nicht sogleich an die Brust legen, sondern drey bis vier Stunden vergehen lassen, und unterdessen alle vorhandene Milch ausmelken, und niederschlagende und andere Arzneyen nehmen, welche die gelieferte Milch zertheilen.

§. 66.

Alle Frauen sollten billig den ehelichen Beyschlaf meiden, so lange sie stillen. Denn durch denselben wird die monatliche Reinigung hervorgelocket, welche bey denen, die nicht sehr vollblütig sind, eine Abnahme der Milch verursachet, oder sie wenigstens wässerig und ungesund machet. Wenn aber eine Säugende schwanger wird, so nimmt ihre Milch vollends ab, und wird so schlecht und unrein, daß das Kind sich hernach höchst übel und krank befindet. Deswegen muß eine Amme abgeschaffet werden, so bald

man

man merket, daß sie schwanger sey, weil sonst das Kind bey der schlechten und wenigen Milch vertrocknen und auszehren muß. Man wird auch gewahr, daß die Kinder, wenigstens die zärtlichen, sich allemal kränklich darnach befinden, wenn ihre Mütter oder Ammen einer Mannsperson beygewohnet, wenn sie gleich nicht schwanger davon wird; denn die damit verknüpften geilen Gedanken und Erhitzungen des Bluts machen eine gelbe faule scharfe Milch, welche das Kind gewaltig in den Gedärmen quälet, woher es sich unruhig hin und her wirft, und schreyet. Man sagt zwar, daß unter Eheleuten ein mäßiger Affect dabey sey, und man erlaubet es daher einer Stillenden wohl, ihren Mann ehelich zu umarmen, wenn sie den Monathsfluß nicht hat. Allein auch dieses leidet seine Ausnahmen, und sollte billig ganz unterbleiben, wenn das Kind von empfindlicher zarter Natur ist. Vor allen Dingen muß sich eine Säugende des Beyschlafs enthalten, wenn sie ihre monatliche Reinigung spüret; denn sie muß befürchten schwanger zu werden, wodurch sie zum Stillen untüchtig wird. Wegen der verbotenen ehelichen Umarmungen habe ich vielen Wiederspruch gefunden. Ich weiß es, daß große Aerzte versichern, daß die eheliche Liebe den Säuglingen im geringsten nicht schade. Ich weiß auch, daß sich niemand gern in diesem Stück einschränken läßt. Man sieht aber aus dem vorigen, daß es hierbey viel

auf die Empfindlichkeit des Kindes und auf die Zeiten ankommt, da man sich den Umarmungen überlässet.

§. 67.

Ich habe §. 56. gezeiget, wie die Milch einer Säugenden, welche ihre monatliche Reinigung hat, dem Kinde schade. Bey sehr vollblütigen, starken und gesunden Personen leidet zwar die Milch keine große Veränderung und Abnahme, weil sie etwas Blut missen können, und doch genug Säfte zur Absonderung der Milch behalten. In diesem Fall kann dem Kinde, wenn es nicht sehr zärtlich ist, die monatliche Reinigung seiner Mutter oder Amme nichts schaden. Aber wenn diese Reinigung durch einen vorhergegangenen Beyschlaf verursachet worden; oder sich bey einer Person findet, welche nicht vollblütig ist, und welcher also dadurch würklich die Säfte entzogen werden, die zur Vermehrung der Milch dienen sollten, worunter auch die Frauen gehören, welche schon oft gestillet haben; oder endlich bey solchen vorhanden, welche einen Säugling von weichlicher zärtlicher Constitution haben: So richtet die davon veränderte Milch in dem Kinde vieles Unheil an. Solche Ammen müssen daher in denen Tagen, in welchen ihr monatliches Geblüt fließet, dem Kinde keine Milch geben, sondern sich dieselbe ausmelken, damit sie nicht in den Brüsten stocke; und das Kind muß unterdessen die Milch einer andern Frau, oder war-

me

me Kuhmilch mit Wasser vermischt, genießen. Man thut auch wohl, wenn man die Kinder, welche dergleichen Mütter oder Ammen haben, etwas frühzeitig entwöhnet, weil sonst die Kinder bey dem langen Genuß der schlechten Milch sehr kränklich und mit Ausschlägen und Gichten geplaget werden.

§. 68.

Wenn eine Amme krank wird, so muß sie das Kind nicht stillen. Denn es erbet sonst die Krankheit an, oder bekommt doch eine höchst unreine verderbte Milch. Ueberdem wenn die Amme Arzneyen braucht, würde das Kind deren Würkungen mit empfinden, und oft sehr krank darnach werden. Man muß also in diesem Fall, wenn die Krankheit langwierig zu werden scheinet, eine andere Amme annehmen, und das Kind zu deren Milch erst nach und nach gewöhnen. Ist aber die Krankheit von keiner langen Dauer, so muß man das Kind unterdeßen mit Kuhmilch oder Ziegen- oder Eselsmilch, welche mit Gerstenwasser verdünnet worden, nähren.

§. 69.

Eine Säugende muß alle heftige und angreifende Leibesbewegungen und das viele Wachen meiden. Denn durch dieses alles wird das Blut zu stark in Wallung gesetzet, und die Milch erhitzet, scharf und gelb, daß sie

dem Kinde übel schmecket, Bauchgrimmen und Convulsionen machet. Es muß daher eine Säugende des Nachts ihre ordentliche Ruhe haben; und wenn sie sich etwa eine Nacht mit dem unruhigen und kranken Kinde hat quälen müssen, so muß man ihr des andern Morgens eine Wärterinn zu Hülfe geben, damit sie etwas schlafen kann. Von der Nothwendigkeit der Nachtruhe lese man noch §. 78. nach.

§. 70.

Wenn die Säugenden diese allgemeinen und besondern Regeln beobachten, wenn sie die Mäßigkeit lieben, eine gute Diät halten, und dieselbe nach den verschiedenen Umständen, die sich bey ihnen und ihren Säuglingen ereignen, ändern; so werden viele Kinder mehr Gesundheit und Stärke erlangen, besser aufwachsen, und von vielen Krankheiten, welche oft so unheilbar sind, verschonet bleiben. Eine Mutter, welche eine Amme bey ihrem Kinde hält, hat nun nichts weiter zu thun, als daß sie fleißig auf die Beobachtung der Lebensordnung, welche Säugende halten müssen, dringet, und daneben beständig Achtung giebet, ob die Amme dem Kinde die Nahrung zur gehörigen Zeit und auf die rechte Art reichet. Wenn dieses Beschwerlichkeiten zu nennen sind, so sind es solche, welche eine Mutter auch haben würde, wenn sie selbst stillete. Dieses sage ich denen, welche zum Stillen untüchtig

tüchtig sind, und doch nicht gern ihrem Kinde eine Amme geben wollen. Ich setze aber hier zum voraus, daß keine rechtschaffene Mutter ihr Kind von sich weg, und in die Wohnungen einer Amme gebe. Dahin kommt es alsdenn wie in eine Mördergrube. Die Amme wird sich an keine Regeln binden, sie wird ihren Neigungen unumschränkt folgen, und durch Unmäßigkeit in Essen und Trinken, durch Unreinigkeit, und übeles Verfahren mit dem Kinde demselben tausenderley Ungemach anthun, welches die Eltern verhüten können, wenn ihnen die Amme beständig vor Augen ist, und dieselbe mit dem Kinde nichts kann vornehmen, was sie nicht selbst sehen, oder bald erfahren können.

Fünftes Kapitel.

Art und Weise, wie man dem Kinde die Milch geben muß.

§. 71.

So, wie man gewöhnlicherweise die Kinder zu säugen und aufzuziehen pflegt, ist das Säugen allerdings eine beschwerliche Arbeit, wodurch sich viele abschrecken lassen. Allein es ist keine leichtere und angenehmere Beschäftigung, wenn man sie nur ordentlich und nach vernünftigen Regeln unternimmt. Auf diese Art wer-

werden auch die Vornehmen und Zärtlichen dieses für so mühsam geachtete Geschäfte mit Vergnügen verrichten, ohne sich der Gesellschaft sehr entziehen zu dürfen.

§. 72.

Das neugebohrne Kind bedarf in den zwey ersten Tagen sehr weniger und fast gar keiner Milch zur Nahrung. Seine Gedärmchen sind mit der zähen Feuchtigkeit und den Unreinigkeiten angefüllet, welche erst fortgeschaft werden müssen, ehe das Kind eine ordentliche Milch vertragen kann. Denn wenn es solche in diesem Zustand genießet, so gerinnet sie sofort im Magen, weil das Kind zu dergleichen Nahrung noch nicht gewöhnet ist, und die Milch mit den Unreinigkeiten des Magens sogleich vermischet wird; daher es denn kommt, daß die Kinder diese genossene Milch gleich wieder wegbrechen, oder davon Bauchgrimmen und starke Unruhe bekommen. Stillet die Mutter das Kind selbst, oder hat man eine kürzlich entbundene Amme dabey, so giebt man demselben 24 Stunden nach seiner Geburt die zuerst in den Brüsten abgesonderte dünne purgierende Milch zu einigenmalen, deren Tugenden ich bereits §. 17. angepriesen. Wenn aber die Milch der Amme älter, gröber, und nahrhafter ist, so muß man solche dem neugebohrnen Kinde nicht geben, sondern erst etwas Mandelöl mit Zucker dann und wann einnehmen

lassen,

lassen, oder andere gelinde abführende Mittel geben, bis die Gedärme von den Unreinigkeiten befreyet worden. Man nähret es auch unterdessen mit ein wenig warmer mit Wasser verdünneter und ein wenig braunem Zucker süß gemachter Milch. Dann kann man es nach zwey Tagen von dieser fetten Milch nach und nach ein wenig genießen laßen, bis es sich allmählig daran gewöhnet. Manche Eltern geben den Kindern in den ersten zwey Tagen gleich Brey zu essen, weil sie dafür halten, daß die erste Milch scharf und schädlich sey. Allein ich habe nicht allein ganz oben erwiesen, daß diese Milch sehr heilsam sey, sondern ich werde auch bald zeigen, daß der Brey solchen Kindern ungemein schade.

§. 73.

Diese und die folgenden Regeln gründen sich beständig auf den Satz, daß die **Beschaffenheit und Menge der Nahrung eines Kindes allemal seinen Verdauungskräften gemäß seyn müsse.** Ich habe auf diesen Satz bereits viele Lehren gegründet, und ich wünsche, daß alle Mütter und Ammen sich denselben recht tief in ihr Gedächtniß einprägen mögen. Sie würden alsdenn viele Fehler vermeiden, welche mit dem Säugling zu dessen größten Schaden täglich vorgenommen werden.

§. 74.

Ein erwachsener Mensch, welcher ordentlich lebet, hält zu den gesetzten Stunden seine Mahl-

zeiten. Nur Schwelger und Prasser bringen zum größten Nachtheil ihrer Gesundheit den ganzen Tag mit Essen und Trinken zu. Ein Kind bedarf zwar zur Beförderung seines Wachsthums vieler Nahrung, allein es muß deswegen nicht beständig an den Brüsten liegen, sondern die Milch nur denn bekommen, wenn es hungrig ist. Der Hunger, dieser für die Erhaltung des menschlichen Körpers wachende Schmerz, zeiget uns die Zeit am besten an, da wir der Nahrung bedürfen. Aber woran kann man erkennen, daß das Kind hungrig sey? Man betrügt sich sehr, wenn man sein Weinen allemal für ein Zeichen seines Hungers hält. Zuweilen kann es Statt finden. Aber muß nicht auch ein Kind weinen, wenn es andere Schmerzen empfindet; wenn es sich zu enge eingewickelt siehet: wenn es die Falten des Wickelzeuges drücken; wenn es eine Nadel sticht; oder die Schärfe der Excrementen es beunruhiget; oder wenn es zu warm oder zu kalt ist. Hingegen wenn das Kind, es mag weinen oder nicht, seine Augen steif auf die Amme gerichtet hat, derselben allenthalben nachsiehet, und traurig wird, wenn sie sich entfernet; wenn sein Mund voller Speichel ist; wenn es seinen Finger nach den Mund führet und daran sauget; wenn es den Finger der Amme, welchen sie ihm in den Mund gestecket, mit seiner Zunge und seinen Lippen begierig drücket; und wenn es mit den Händen wei-

nend

nend nach den Brüsten greifet: So sind dieses alles Zeichen, daß das Kind hungrig sey. Sobald sich alsdenn die Amme die Brust vor ihm aufmachet, so siehet das Kind freudig aus, es lächelt, es ergreifet die Warze begierig mit dem Munde, und legt seine beyden Händgen auf die Brust, gleichsam um dadurch den Ausfluß der Milch zu beschleunigen.

§. 75.

Es ist also sehr unrecht, wenn die Amme dem Kinde jedesmal, wenn es weinet, die Brust reichet. Dieses ist eine eingerissene schädliche Gewohnheit. Wenn gleich das Kind nicht die geringsten Zeichen des Hungers von sich giebet, so stecket man ihm dennoch mit Gewalt die Warze in dem Mund, und es muß trinken. Es ist wahr, das Kind liegt einige Augenblicke stille an der Brust, und sauget etwas; allein es lässet dieselbe bald wieder von sich, fängt auf das neue an zu schreyen und unruhig zu seyn, zum sichersten Beweise, daß es keine Nahrung verlangte. Die meisten Ammen wissen das recht gut, allein ihre Faulheit lässet oft nicht zu, daß sie das Kind, welches sich, wenn es Schmerzen hat, gemeiniglich auch bey dem Weinen unruhig in der Wiege hin und her wirft, auswickeln und besichtigen, und die Ursach seines Schmerzens entfernen sollten. Sie legen das Kind an die Brust, in Hofnung, daß es, nachdem es sich den

Ma-

Magen überladen hat, einschlafen, und sie also eine Zeitlang wieder in Ruhe lassen werde. Das geschiehet auch zuweilen. Aber es erwachet bald wieder, wenn der Schmerz ihm auf das neue zusetzet.

§. 76.

Es lässet sich unmöglich festsetzen, wie oft ein Kind den Tag über die Milch bekommen müsse. Bey manchen Kindern gehet die Verdauung leichter und geschwinder, und bey andern langsamer und später vor sich. Nach vollbrachter Verdauung wird der Magen wieder ledig, und er muß alsdenn bald darauf, zum wenigsten bey Kindern, mit neuer Speise angefüllet werden. Wenn man annimmt, daß die Verdauung bey einem gesunden Kinde etwa nach zwey oder höchstens drey Stunden vollendet ist, so wird man nicht zu viel thun, wenn man demselben ohngefehr alle vier Stunden, und also etwa vier bis fünfmal in 24 Stunden, die Milch giebet, besonders wenn es Zeichen des Hungers von sich blicken lässet. Es ist gut, die Kinder an festgesetzte Stunden zu gewöhnen. Sie pflegen alsdenn gemeiniglich um die Zeit von selbst zu erwachen, da sie gewohnt sind, die Brüste zu nehmen. Es ist aber unrecht, wenn die Amme das Kind mit Gewalt aus dem Schlaf erwecket, so bald die Stunde da ist, seine Nahrung zu sich zu nehmen. Indem das Kind solchergestalt in

seinem

seinem Schlaf unterbrochen worden, ist es den ganzen Tag über läßig und träge, es nimmt die Nahrung mit Unlust, und sie bekommt ihm nicht, weil der Schlaf alle Theile erschlappet, und der Magen daher zu der Zeit nicht die gehörige Geschicklichkeit zur Verdauung hat.

§. 77.

Man kann also und am besten folgende Zeiten zum Säugen bestimmen. Des Morgens um sechs oder sieben Uhr giebt man dem Kinde die Brust zum erstenmale, und läßt es hernach wieder ein bis zwey Stunden schlafen. Das zweytemal muß es eine Stunde, nachdem die Mutter gefrühstücket hat, geschehen. Das drittemal vor der Mittagsmahlzeit. Das viertemal um 5 oder 6 Uhr des Abends; und endlich das letztemal um zehn oder eilf Uhr, kurz zuvor ehe sich die Mutter niederlegt.

§. 78.

Gleich von der Geburt an muß man das Kind gewöhnen, die Nacht ohne Muttermilch oder andere Nahrung zuzubringen. Der Schlaf ist zur Erhaltung des Lebens unentbehrlich nothwendig. Es ist auch zur Erhaltung der Gesundheit eben so nothwendig, daß der Magen manchmal seine Ruhe habe. Sowol die Mutter als das Kind haben diese beyden Stücke sehr nöthig. Es ist daher wahr-

wahrhaftig eine thörichte und schädliche Gewohnheit, ein Kind, das man den ganzen Tag über mit Speisen vollgepfropft hat, auch noch die ganze Nacht hindurch an der Brust liegen zu haben. Das Kind wird dadurch nicht nur seiner Ruhe beraubt, sondern der Magen wird auch durch die beständige Anfüllung verhindert, auf die empfangene Speise gehörig zu würken. Dadurch aber werden der Magen und die Gedärme geschwächt, und untüchtig gemacht, eine so gesunde Nahrung zuzubereiten, als ein Kind außerdem durch seine Speise erhalten würde. Zu diesem großen Entzweck aber sind ein gesunder Schlaf und eine gehörige Enthaltsamkeit in gleichem Grade nützlich. Auf der andern Seite wird auch die Mutter, wenn sie die ganze Nacht hindurch unruhig seyn muß, verhindert, eine so gute und vollkommene Milch zuzubereiten, als sie sonst aus der Speise, die sie den Tag über zu sich genommen hat, hätte bereiten können. Sie wird dadurch kränklich, die rohe unzubereitete Milch aber den geschwächten Gedärmen des Kindes schädlich. Selten hat das Kind Hunger, wenn es des Nachts schreyet oder unruhig ist. Sondern es kann darum des Nachts nicht schlafen, weil man es den Tag über zu viel in der Wiege liegen läßt, da es doch Bewegung haben sollte; oder weil ihn der Schmerz quälet, den die viele Milch und andere undienliche Speisen in dem Magen und den Gedärmen

men verursachen. Man unterlasse die Misbräuche; man säuge die Kinder nach den vorgeschriebenen Regeln der Ordnung und Mäßigkeit; so wird man alsdenn wenig Ursache haben, über die nächtliche Unruhe der Kinder zu klagen.

§. 79.

Die Menge der Milch, welche ein Kind jedesmal genießen soll, muß nach der Stärke, nach den Verdauungskräften, und dem Appetit desselben abgemessen werden. Manche Kinder saugen stark, manche schwach. Man kann es denselben in der ersten Zeit leicht abmerken, wieviel sie jedesmal haben müssen. Es ist besser, ihnen zu wenig, als zu viel, zu geben; und man muß nur jedesmal eine mäßige Portion zulassen. Es ist eine diätetische Regel, daß Personen, welche schwächlich sind und wenig Bewegung haben, des Tages jedesmal wenig und dafür öfters essen müssen. Diese Regel findet vollkommen bey Kindern Statt; denn sie haben schwache Verdauungskräfte und wenige Bewegung. Wenn die Amme merket, daß das Kind gar zu gierig sauget, so muß sie die Spitze ihrer Brust mit beyden Fingern etwas zurück drücken, um dadurch zu verhindern, daß das Kind nicht zu viele Milch auf einmal in den Mund bekomme, da es sich dann bey dem Herunterschlucken derselben leicht verschlückern, und ersticken könnte; wie denn auch solchergestalt das

Kind

Kind zu viele Nahrung auf einmal zu sich nehmen würde. Ein krankes Kind muß natürlicher Weise weniger Nahrung bekommen, als in gesundem Zustande. Denn es verdauet die Milch nicht, sondern dieselbe verdirbet, und giebt denen Krankheiten neuen Zunder, welche ohnedem mehrentheils aus verdorbener Milch ihren Ursprung haben.

§. 80.

Wenn ein Thier lange gefastet hat, so wird seine Milch gelb. Solche Milch ist allemal sehr scharf, und faulet gar leicht. Daher muß eine Amme niemals das Kind saugen lassen, wenn sie zwölf Stunden gefastet hat. Weil aber viele Nahrungsmittel, welche entweder mit flüchtigen durchdringenden, oder andern auflößlichen würksamen Theilen begabet sind, der Milch ihren Geschmack und ihre Würkungen mittheilen, und der Geschmack derselben dem Kinde einen Eckel wider die Milch erwecket, und deren Würkungen sehr oft der zarten Maschine zu heftig und zu angreifend sind; so muß die Amme dem Kinde nicht sogleich nach der Mahlzeit, sondern erst einige Stunden nachher, die Milch geben. Denn wenn sie diese Zeit abwartet, so verlieren sich diese würksamen Theile, und die aus den Nahrungsmitteln ausgezogenen Säfte werden durch ihren öftern und wiederholten Umlauf, und durch die dabey

vorge-

vorgehende genauere Vermischung, erst in eine ordentliche, gut durchgearbeitete, von fremden Geschmack und Geruch befreyete, süße Milch verwandelt: Dagegen sie gleich nach der Mahlzeit aus groben, noch nicht recht untereinander vermischten Theilen bestehet. Diese Regel hat eine Amme hauptsächlich nach dem Genuß blähender und salziger Speisen, der Zwiebeln, des Rettigs, Meerrettigs, Caffe, Weines, Brandeweins, zu beobachten, da sie wohl oft drey bis vier Stunden nach der Mahlzeit warten muß, ehe sie das Kind anlegen darf. Allein wenn das Kind krank ist, und man für gut befunden, der Amme solche Speisen und Arzneyen zu geben, welche die Milch verändern und medicinisch machen, so muß sie bald nach deren Genuß dem Kinde die mit den heilsamen Theilen annoch erfüllete Milch geben, ehe sich dieselben verlieren, und die Milch ihre ordentliche vorige Beschaffenheit wieder annimmt.

§. 81.

Wenn man nach diesen Grundsätzen die gewöhnliche Art und Weise beurtheilet, nach welchen man den Kindern gemeiniglich ihre Nahrung reichet, so muß man in den gerechtesten Eifer wider die großen Vorurtheile und Mißbräuche ausbrechen, welche man täglich in diesem Stück gewahr wird. Viele geben den

Kindern die Milch alle Stunden reichlich, und wenn sie nicht schlafen, werden sie unaufhörlich gepäppelt, theils aus dem närrischen Wahn, daß sie gut gedeyeten, stark und groß würden, wenn sie viele Milch bekommen; theils damit sie stille erhalten werden, da sie doch selten für Hunger, sondern mehrentheils um anderer Beschwerden willen, schreyen. Man lässet ferner das Kind fast zu allen Zeiten gleich stark und viel saugen, ohne auf den Unterschied der Umstände der Stillenden, und des Zustandes des Kindes, zu sehen. Man giebt demselben eine gleiche Menge der Nahrung, es mag gesund oder krank seyn, und die Säugende mag etwas, so die Milch verändert, gegessen haben oder nicht; sie mag sich geärgert haben, erschrocken seyn, oder nicht; sie mag ihre monatliche Reinigung haben oder nicht, u. s. w. Kurz, man denket seine Pflicht erfüllet zu haben, wenn man den Kindern nur fleißig Milch giebet, und ihnen noch wohl dabey vielerley andere Speisen einpfropfet.

§. 82.

Inzwischen ist bereits hinlänglich erwiesen worden, wie viel darauf ankomme, die Nahrung des Kindes nach seiner und seiner Säugenden Umständen verschiedentlich abzumessen. Allein wenn auch ein Kind die beste Milch empfänget, so wird dieselbe, wenn sie ihm in Ueberfluß gegeben wird, ihm eben so schädlich, als eine bereits

reits verdorbene Milch. Denn der Magen wird zu sehr aufgeschwemmet und ausgedehnet, und dadurch so erschlappet, daß er die Kraft verlieret, die Milch in den rechten Nahrungssaft zu verwandeln, und dieselbe bald in das Blut zu schaffen; indem sie aber solchergestalt lange in dem Magen verweilet, gerinnet sie durch die Wärme des Magens; der käsigte Theil scheidet sich von den Molken, und alles versauret und verdirbet. Hieraus entstehen nun die meisten jämmerlichen Krankheiten, welche die Kinder befallen und häufig tödten, ehe sie noch entwöhnet worden. Daraus entspringen die Verstopfungen der zarten Gefäße, die Verschleimung und Verunreinigung der Säfte, welche so oft den Grund zu der sogenannten englischen Krankheit und den Abzehrungen der Kinder legen. Hieraus kommen ferner das schwere Zahnen, das böse Wesen, die Schwämme, die Mundfäule, die Hitzblattern, Ausschläge, Darmgichten, Durchfälle und mehrere Beschwerden, welche insgesammt sehr oft vermieden werden könnten, wenn die Mütter und Ammen die Kinder auf eine vernünftigere Art nähreten. Aber, voller Vorurtheile und Eigensinn, sind sie oft so unverschämt, den Arzt auszulachen, der ihnen saget, daß sie durch das Ueberfüttern der Kinder an deren Unglück, und oft an ihrem Tod, Schuld sind. Wenn man sie auf der Stelle durch das ofte Erbrechen der Kinder zu überführen suchet, daß solches von der über-

flüßigen Milch herrühre, welche in dem Magen verdorben oder zu schwer lieget; so sind sie weise genug zu antworten, daß das Brechen den Kindern gesund sey, nach dem gemeinen Sprüchwort: Spey-Kinder, Gedey-Kinder. Allein nichts ist gewisser, als daß dasjenige, was sie wegbrechen, die überflüssige Milch ist, welche der Magen nicht bezwingen und verdauen kann. Natürlicherweise muß die Milch nicht in dem Magen eines gesunden Kindes gerinnen, noch weniger weggebrochen werden. Wenn aber die Milch entweder schon verdorben ist, oder wegen großer Menge in dem Magen verweilet, und verdirbet; so suchet sich zwar die Natur von dieser bösen Materie zu befreyen, und wirft sie durch Hülfe des Erbrechens aus: Allein es ist doch immer für sich etwas widernatürliches, eine würkliche Krankheit, welche oft vermieden werden könnte.

Sechstes Kapitel.

Von den andern Nahrungsmitteln.

§. 83.

Ich habe bereits zur Gnüge dargethan, daß sich die Milch, und zwar die Frauenmilch, zur Nahrung des Kindes am besten schicke, weil sie sehr nahrhaft und leicht verdaulich ist. Ich habe

be auch sehr oft des großen Schadens erwehnet, welchen eine grobe, schwere, oder verdorbene Milch in des Kindes Körper anrichtet. Da nun schon selbst eine solche fehlerhafte Milch dem Kinde sehr schadet, so kann man durch die bloße Vernunft gar leicht begreifen, daß andere festere, dickere, und zähere Speisen ohnmöglich von den schwachen Verdauungskräften eines so zarten Kindes, als ein Säugling ist, können überwältiget, verdünnet, und in einen hinlänglich flüßigen Nahrungssaft verwandelt werden, und daß dieselben folglich dem Kinde die allergefährlichsten Zufälle machen müssen. Wenn dieses vollends durch die Erfahrung bestätiget wird, so muß ich über die Stärke der Vorurtheile erstaunen, welche viele Eltern so blind machet, daß ihnen weder Vernunft noch Erfahrung die Augen öfnen können; und ich muß mich höchstens verwundern, wie es Aerzte geben kann, welche dem Kinde die Muttermilch entziehen, und dasselbe, von der Geburt an, mit Mehlbreyen zu nähren und groß zu ziehen, rathen. Man erinnere sich, daß ich oben gezeiget habe, wie solche Erziehungsart der von Gott bestimmten Ordnung gänzlich zuwider sey. Die Methode, die Kinder aufzupäppeln, hat sich zu verschiedenen Zeiten empor schwingen wollen. Allein sie konnte niemals lange bestehen, weil die Kinder allemal ein unglückliches Opfer derselben wurden. Jetzo scheinet sie die

Neuerungssucht wieder einzuführen; und weil manche Aerzte, welche Autorität genug haben, daß man ihren Rathschlägen folget, so unverantwortlich handeln, sie wieder anzurathen und auszubreiten, so muß ich hier nach Pflicht und Gewissen mit den deutlichsten und überzeugendesten Gründen darwider eifern.

§. 84.

Es ist bekannt, daß das rohe Mehl aus groben erdigten Theilen und einem Schleim bestehe, welcher sich theils im Wasser auflösen, theils aber wegen seiner großen Zähigkeit gar nicht auflösen lässet. Die Verdauung der Speisen in dem Menschen geschiehet durch Hülfe des Magens, und der in demselben befindlichen auflösenden Feuchtigkeiten, welche blos wässerig sind. Alles, was diese flüßige Dinge nicht auflösen und in sich nehmen können, gereichet dem Menschen zu keiner Nahrung; es bleibet unverdauet im Magen, und wird daselbst die Ursache vieler Krankheiten. Weil also alles rohe Mehl einen zähen unauflöslichen mit einer groben Erde verbundenen Schleim hat, welcher jedoch in den verschiedenen Arten der Mehle auch in verschiedener Menge vorhanden ist; so sind alle rohe Mehlspeisen bey erwachsenen und gesunden Leuten schwer zu verdauen, und ob sie gleich von sehr starken und robusten Menschen besser bezwungen werden, weil ihr star-

ker Magen den Kleister des Mehles ziemlich verdünnen und zertheilen kann, so bleiben sie doch nichts destoweniger eine derbe und anhaltende Nahrung, welche sich lange Zeit im Magen aufhält, und nur erst nach und nach, und bey einem schwachen Menschen am schweresten, zertheilet wird. Um also das Mehl zur Nahrung des Menschen geschickter zu machen, hat man es schon seit vielen Jahrhunderten durch das Kneten mit dem Sauerteig auflösbarer gemachet, und Brodte daraus verfertiget.

§. 85.

Nun mache man von demjenigen, was ich hier vorgetragen habe, den Schluß auf die neugebohrnen und zarten Kinder. Ist es gewiß, daß die rohen Mehlspeisen bey Erwachsenen und Robusten eine derbe, und bey Schwächlichen eine schwer verdauliche Nahrung abgeben; so müssen sie noch weit unverdaulicher, ja ganz und gar unnütz in dem Magen eines Kindes seyn, welches nur erst einige Monathe seines Alters zählet. Da nun das erste aus der Natur des Mehls sattsam erhellet, und es ein jeder an sich erfahren kann, so ist das letzte eben so richtig. Was kann man also von dem frühzeitigen oder beständigen Päppeln der Kinder mit Mehlbreyen anders erwarten, als die allergefährlichsten Zufälle? Was kann bey Kindern, welche von ihrer Geburt an das

schönste, beste und erquickendeste, Nahrungsmittel, die Milch, nicht erhalten, anders erfolgen, als daß sie krank und elend, und wie von einem wahren Gift häufig getödtet werden? Man sage nicht, daß auch viele Kinder sterben, welche die Milch bekommen. Das ist wahr. Aber wenn sie eine gute Muttermilch, mäßig, und nicht im Ueberfluß erhalten, wenn sie nicht zu früh mit Mehlbreyen gefüttert werden, und wenn sonst die übrigen Umstände gleich sind, so sterben die wenigsten, sondern die meisten bleiben wohl und gesund. Allein die größeste Anzahl der Kinder, welche sterben, ist unter solchen, welche man entweder ganz mit Mehlbreyen aufgezogen, oder zu frühzeitig damit genähret hat. Viele werden schwach und auszehrend. Ich weiß Exempel von Kindern, welche man gleich von ihrer Geburt mit Mehlbreyen zu nähren anfieng, und höchst elend darnach wurden: Man gab ihnen gute Ammenmilch, und sie wurden sofort munter, und gleichsam den Klauen des Todes entrissen.

§. 86.

Zu den gewöhnlichen Breyen pfleget man das Waitzenmehl zu nehmen; allein dasselbe hat unter allen den zähesten Kleister. Man kochet dieses Mehl mit der Milch so stark, daß der subtileste Theil der Milch verflieget, und der Brey sehr dick wird. Das Kind bekömmt also einen

einen Brey aus unverdaulichem Mehl und einer schweren, meistens käsigten, Milch, deren Grobheit und Zähigkeit nur noch die Klebrigkeit des Breyes vermehren. Nun kann man sich von der Würkung desselben leicht einen Begriff machen. Der schwache Magen des Kindes kann solchen dicken Brey nicht überwältigen, derselbe bleibt also in den Gedärmen meistens unverändert und unverdauet liegen, und beschweret sie. Die viele in dem Mehl enthaltene Luft wird durch die Wärme des Magens losgemachet und ausgedehnet; davon wird der Leib hart und gespannet, und es entstehen starke Bauchschmerzen. Der zähe Schleim, welcher durch die beständige Einstopfung des Breyes immer vermehret wird, verdicket nach und nach mehr, er verstopfet die zarten Nahrungsröhrchen, und hindert, daß von den flüßigen nahrhaften Theilen viel in das Blut kömmt: Das Kind erhält folglich in der That wenig Nahrung; es nimmt ab, und bleibt mager, bis bald eine würkliche Abzehrung dazu kömmt, wenn die zähen Theile die Gekrösedrüsen verstopfen, und hart machen. Ueberdem giebt der in den Gedärmen angesammlete Cloak des zähen Schleims ein treffliches Nest der Würmer ab. Daher ist es gewiß, und durch meine und anderer Erfahrungen bestätiget, daß die Kinder, welche am meisten von Würmern geplaget werden, eben diejenigen sind, denen

man zu frühzeitig Brey gegeben; und daß solche Kinder außerordentlich hartleibig sind, einen gespannten Bauch haben, mager, bleich, und mit der Englischen und auszehrenden Krankheit so geplaget werden, daß weiter nichts als Haut und Knochen übrig bleiben. Ich habe Kinder in der Cur gehabt, denen ich auf keine Weise die Hartleibigkeit vertreiben konnte: ich habe bey einigen eine erstaunliche Menge von Unrath abgeführet, so daß sich jedermann über den entsetzlichen Vorrath der Unreinigkeiten verwundert hat; ich kenne viele magere, einem Gerippe ähnliche, mit der Englischen Krankheit und Gichten geplagte Kinder: Alle diese sind insgesamt zu frühzeitig mit den Mehlspeisen genähret worden. Wie groß ist nicht die Zahl derer, die bey solchem Breyfüttern haben sterben müssen. Endlich liegt auch hierinne sehr oft der Grund der Steckflüsse und des bösen Wesens.

§. 83.

Das sind die betrübten Folgen der Unmenschlichkeit, welche man mit Vorsatz und allem guten Bedacht an den armen Kindern begehet. O erbärmliches Verfahren! Ist es möglich, daß man sich hat können einkommen lassen, solche Gifte unter die Nahrungsmittel zu zählen? Wie sehr indessen alles, was bisher gesaget worden, der Wahrheit vollkommen gemäß sey,

erhellet

erhellet auch aus der Besichtigung derer Kinder, welche durch solches frühzeitige Breyessen haben sterben müssen. Denn man hat in deren geöfneten Körpern die Gefäße des Magens, der Gedärme, der Leber und des Gekrösedarmes, gänzlich verstopfet, und von einer harten Materie angefüllet gefunden, welche eine vollkommene Aehnlichkeit mit kleinen hartgewordenen Stücken weisser Stärke gehabt. Diejenigen, welche von Stolz und Neuerungssucht angetrieben, die Gesetze der einfältigen Natur zu verbessern gemeynet, können hier lernen, ob sie nicht vielmehr die Ordnung der Natur umgekehret, und Mittel erdacht haben, welche zum Ruin der Maschine abzielen.

§. 88.

Wenn die Kinder allmählig an Stärke und mehrerer Festigkeit ihres Körpers zugenommen, und nun auch die Verdauungskräfte des Magens stärker geworden, so fängt man allmählig an, ihnen Brey und zuweilen andere Speisen zu geben, damit sie, wenn man sie entwöhnen will, an dieselben bereits gewöhnet sind. Allein man muß einen gesündern Brey zubereiten, einen solchen, der sich zu den Verdauungskräften des Kindes besser schicket. Ich habe schon §. 80. und 82. gesaget, daß alle Mehle, und vorzüglich das Waitzenmehl, zum Theil einen zähen im Wasser unauflöslichen Schleim

haben,

haben, und daß die groben erdigtzähen Bestandtheile des Mehles durch das Einkneten mit dem Sauerteig und durch das Backen auseinander getrieben, mehr verdünnet, und auflösbarer gemachet werden. Das Brodt ist eine Speise, welche man zwar nicht unter die ganz leichtverdaulichen Nahrungsmittel rechnen kann, es wird aber doch von einem gesunden Magen nach einer etwas längern Zeit aufgelöset, und in einen guten Nahrungssaft verwandelt. **Die Brodkrumen** schicken sich dieserwegen zum Brey der Kinder am besten. Wenn man insbesondere ein aus feinem Mehl gebackenes Brodt, als etwa Semmel, oder Herrenbrodt, oder ein anderes feines Brodt dazu nimmt, welches bereits einige Tage alt ist, damit es sich besser zerbröckeln lasse; wenn man die warme Milch, welche gar nicht stark ausgekochet, sondern gehörig dünne ist, allmählig darauf gießet, und sie nach und nach mit den Krumen so vermenget, daß keine Klumpen darinne bleiben; so kann der auf diese Weise verfertigte **Brey** von dem Magen des Kindes sehr gut verdauet werden. Da ein solcher Brey dünne seyn muß; da man den Kindern, um sie an diese Speise allmählig zu gewöhnen, im Anfange nicht mehr davon geben muß, als nur täglich, und zwar des Abends, eine mäßige Portion; so beschweret er den Magen des Kindes ganz und gar nicht, und das Kind befindet

sich dabey gesund und wohl. Man kann auch aus kalter Milch mit Brodkrumen auf vorgedachte Art einen Brey machen, welchen man nachher gelinde erwärmet. Man verfertiget ihn auch ohne Milch, indem man kleingebrockte Semmel mit Wasser, etwas Butter und Zucker, in einem Topfe stark kochet, und gut durch einander quirlet. Die groben schwarzen Brodte, und welche nicht recht ausgebacken sind, taugen wegen ihrer Unverdaulichkeit gar nicht zur Nahrung der Kinder.

§. 80.

Man könnte zwar aus Waitzenmehl einen Brey machen, wenn man dasselbe mit warmen Wasser schlemmete, und es auf diese Weise von seinem Kleister befreyete; allein dieses ist nicht allein mühsam, und vor allen Ammen gewiß sehr verdrüßlich, sondern es gehen auch würkliche nahrhafte Theile damit weg. Man darf von keiner Amme glauben, daß sie sich zu dieser Arbeit die Zeit nehmen werde. Sie wird die Eltern unendlichemal betrügen. Man hat auch das Malzmehl zum Brey der Kinder vorgeschlagen. Ich habe nichts darwider, wenn es Luftmalz ist. Denn durch die gelinde Gährung des Getraides wird dessen Mehl allerdings mehr zertheilet und subtiler und auflösbarer gemachet. Das Darrmalz aber enthält schon ein hitziges, etwas verbranntes, scharfes Oel.

Unter

Unter allen Breyen sind indessen diejenigen die gesündesten, welche aus Brodtkrumen mit Milch oder Wasser, oder dünnem Biere verfertiget werden. Sie können ohne viele Mühe bereitet werden, und haben einen großen Vorzug vor den Mehlbreyen, welche schlechterdings als eine ungesunde Speise der Kinder müssen abgeschaffet werden.

§. 90.

Ein Kind muß zum wenigsten in dem ersten halben Jahre seines Lebens absolut keine andere Speise, als Milch, bekommen. Nach dieser Zeit, oder wenn das Kind schwächlich ist, nach dem achten Monath, fängt man erst an, ihm den Brey, und zwar anfänglich nur des Tages einmal zu geben. Wenn man merket, daß das Kind denselben gut verdauet, daß es darnach weder aufgedunsen noch verstopfet wird, und keinen Durchfall bekömmt; so giebt man ihm denselben täglich zweymal, und zwar des Morgens um zehn oder eilf Uhr, und Abends um sechs Uhr; darneben reichet man ihm einigemal die Muttermilch. Und bey dieser Nahrung, welche gewiß hinlänglich ist, lässet man das Kind bis zur Zeit des Entwöhnens. Man muß dem Kinde aber nunmehr die Brust nicht so oft reichen als vordem geschah, da es noch keine andere Speisen genoß. Ein jedes Gerücht, das

man

man nach und nach einführt, muß gleichsam an die Stelle einer der sonst festgesetzten Zeiten des Säugens gesetzt werden.

§. 91.

Es kann Fälle geben, da man in Ermangelung der Frauenmilch das Kind mit andern Speisen nähren muß. Allein hierzu muß man niemals die rohen Mehlbreye gebrauchen, deren Schädlichkeit ich bereits sattsam erwiesen habe. Wenn zum Exempel der Mutter oder der Amme die Milch schleunig verschwindet, muß man das Kind mit warmer Kuh-Ziegen-oder Eselsmilch, welche mit Wasser verdünnet worden, oder mit Habergrütze und Zucker, nähren. Man hat Kannen mit Schraubendeckeln, an welchen oben eine Röhre mit verschiedenen Oefnungen angebracht ist, die man mit durchlöcherten glatten Leder oder aufeinander gelegter durchlöcherten Leinwand umwickelt. Aus solcher Kanne saugen die Kinder ihre Nahrung nicht anders, als ob sie an der Brust lägen. Unterdessen muß man den Zufluß und die Absonderung der Milch in der Frau durch Arzneyen und dienliche Nahrungsmittel wieder zuwege zu bringen suchen. Wenn aber das Kind gar keine Muttermilch von seiner Geburt an erhalten kann, so giebt man ihm nach vorhergegangener Reinigung der Gedärme, die Kuhmilch zur beständigen Nahrung.

Im Anfange muß es schlechterdings nichts anders als flüßige Nahrung haben, welche es vermittelst eben erwehnter Kannen genießet. Man kocht die Milch gelinde ab, und, wenn sie zu fett ist, so schöpft man den Rohm ab. Diese Milch giebt man, ohne sie mit Wasser zu verdünnen, welches nur denn nöthig ist, wenn man merket, daß die bloße Milch dem Kinde zu schwer sey. Man versüßet diese Milch mit etwas wenig braunen Zucker, wodurch sie verhindert wird, sauer zu werden. Es ist genug, wenn man dem Kinde in den ersten vierzehn Tagen ein gutes Nößel Milch zur täglichen Portion giebt. Jedoch kommt es hier auf ein paar Löffel mehr oder weniger nicht an. Zu jeder Mahlzeit braucht man ein Viertel eines Nößels in den §. 77. festgesetzten Stunden. Nach vierzehn Tagen kann man das für jeden Tag bestimmte Maas mit einem Viertel eines Nößels vermehren, und zu Ende des ersten Monats anderthalb Nößel in vier und zwanzig Stunden zulassen. Nach und nach kann man gegen den dritten Monat ein anderes halbes Nößel darzu thun, und, wenn das Kind sehr nach dem Essen begierig ist, die Milch endlich des Tages bis auf drey Nößel vermehren. Wenn das Kind nun ein Vierteljahr alt ist, so kann es schon an Suppen, lockern Breyen, dünnen mit Milch vermischten Fleischbrühen, und andern Getränken gewöhnet werden,

Die

die dünnen Fleischbrühen schaden den Kindern in Wahrheit nicht, und man fürchtet sich nur aus Vorurtheil dafür. Eine Hand voll Perlgraupe, in Wasser gekocht, und hernach mit der Hälfte Milch vermischt, ist ein nahrhaftes und gutes Getränk für Kinder. Aber die Mahlzeiten von dergleichen Speisen und Getränken müssen an die Stelle einer der sonst beobachteten Zeiten des Milchgebens kommen. Man kann allenthalben eine Menge Kinder aufweisen, die Zeit ihres Lebens keine Brust gesogen haben und bey eben erzählter Nahrung doch robuste und gesunde Leute geworden sind.

§. 92.

Uebrigens muß man nicht leiden, daß die Ammen oder Wärterinnen dem Kinde den Brey mit ihren Fingern in den Mund stopfen. Man muß ihm denselben allemal mit einem Kinderlöffel geben. Denn oft sind die Finger der Ammen ungewaschen und unrein. Es muß auch billig der Amme verboten werden, den Brey mit ihrem oftmals unreinen Speichel zu vermischen. Sie muß zwar kosten, ob der Brey zu heiß sey, aber den Löffel voll Brey, welchen sie im Munde gehabt, muß sie dem Kinde nicht geben.

§. 93.

Man kann zwar einem Säugling, außer der Milch und dem Brey, noch einige andere Speisen geben; aber man muß eine gute Wahl derselben anstellen. Viele Eltern lassen ihren Kindern, wenn sie über ein halbes Jahr sind, alles untereinander essen, weil sie meynen, man müsse die Kinder frühzeitig zu allen Speisen gewöhnen, damit sie, wenn sie erwachsen sind, allerley Essen ertragen, und nicht wider eine oder die andere Speise einen Abscheu bekommen, weil sie in ihrer Kindheit zu derselben nicht gewöhnet worden. Dieser Grundsatz ist an sich vernünftig, gut, und von nützlichen Folgen. Allein man thut sehr unrecht, wenn man denselben bereits in einem so zarten Alter eines Säuglings anwendet. Das arme Kind wird ein unglückliches Opfer dieser und mehrerer, zwar richtigen, aber unzeitig angewendeten Theorien. Die empfindliche Maschine des Säuglings wird von vielen Speisen, welche salzige, scharfe und beissende, feurige Bestandtheile haben, gewaltig angegriffen, und zu schleunigen sehr heftigen Veränderungen gezwungen; sein schwacher Magen ist nicht im Stande, die harten, sehr faserichten, dichten und groben Speisen, wenn sie gleich vorher von der Mutter gekauet worden, zu ertragen und zu verdauen; und endlich giebt es viele Speisen, welche mit der ordentlichen Nahrung des Säuglings,

lings, als der Milch und dem Brey, entweder in eine Gährung übergehen, und also starke Blähungen und Aufspannungen des Leibes machen, oder in dem Magen versauern, oder als bereits saure Sachen die Bestandtheile der Milch trennen. In allen diesen Fällen wird das Nahrungsgeschäfte bey dem Säugling gestöret, und unvollkommen gemacht; die zarten Fasern werden zu sehr angestremmet, und krampfhaft zusammen gezogen; und das Blut wird grob, scharf und unrein.

§. 94.

Diejenigen Speisen, welche einem Säugling gesund seyn sollen, müssen leicht verdaulich seyn, sich mit der Milch und dem Brey gut im Magen vereinigen, und keine starken Veränderungen in der empfindlichen Maschine würken. Welche diese Eigenschaften nicht haben, sondern vielmehr das Gegentheil verursachen, die muß man dem Säugling nicht geben: Denn sie sind ihm höchstschädlich. Eine dünne Habergrützsuppe, eine Wassersuppe mit etwas geriebener Semmel, eine dünne Milchsuppe mit ein wenig Pohlnischem Grieß, ein dünnes Butterbrodt, etwas Zwieback, Biscuit, eine mit Reiß oder Perlgraupen gekochte dünne magere Fleischbrühe, von den Hülsen abgeschöpft, sind ihm erlaubt. Allein die Hülsenfrüchte, als

Schoten, Bohnen, Erbsen, das Fleischwerk, die starken und fetten Fleischbrühen, das Küchenwerk, und besonders das mit Zucker Gebackene, die gebrannten Mandeln, die mit Zucker überzogenen Sachen, die Fische, die in Fett gebratenen Speisen, das Bier, es sey schwach oder stark, die Biersuppen, der Wein, die gewürzten Speisen, Eyer u. s. w. sind dem Säugling schädlich, und auf keinerley Weise zu geben erlaubt. Denn wenn er sich nicht gleich nach dem Genuß dieser Dinge übel befindet, so kommen doch mehrentheils die schlimmen Folgen erst mit der Zeit.

Vierter Abschnitt.

Vom Wachen und Schlafen.

§. 95.

Das Wachen verzehret die Lebensgeister, vermehret den Umlauf des Bluts, und die Spannung der Fasern, und mattet den Körper, wenn es anhaltend ist, sehr ab. Auch diese Veränderungen gehen in des Kindes Körper, wenn dasselbe viel wachet. Hiedurch wird aber der Wachsthum sehr verhindert. Allein durch den Schlaf erlangen die schlappen Theile des Kindes gehörige Zeit und Ruhe zur mehreren

reren Ausdehnung und Verlängerung; das Blut bleibet in einem langsamen Umlauf, welcher den Gefäßen keine Gewalt anthut; die Lebensgeister werden stärker abgesondert, und mehr gesammlet, und die Verrichtungen der zur menschlichen Maschine gehörigen innern und äußern Theile gehen in einem so mäßigen Grad von statten, als ein so zartes Gebäude des Kindes ertragen kann, ganz ohne Gewalt, ohne zu großer dem empfindlichen Körperchen schädlichen Lebhaftigkeit. **Kinder müssen also darum viel schlafen, damit sie gut wachsen, die Milch wohl verdauen, und Kräfte und Stärke erlangen.** Das Leben des Säuglings bestehet in Essen und Schlafen. Er tauget überdem zu keinen andern Geschäften.

§. 96.

Man bemerket, daß die Kinder nach genossener Muttermilch müde und schläfrig werden. Diesem Triebe der Natur muß man den freyen Lauf lassen; man muß denselben nicht unterdrücken. Das Kind muß daher etwa eine Viertelstunde nach empfangener Milch zur Ruhe geleget werden. Eigentlich kann man zwar nicht bestimmen, wie lange es schlafen soll. Allein das ist unrecht, wenn man es den ganzen Tag schlafen läßt; denn dadurch wird die Seele dumm, das Blut dick, der Körper träge, und die Fasern werden mehr

geschwächet als gestärket. Die meisten Ammen thun das schon von selbst, daß sie das Kind nicht beständig schlafen lassen, weil sie besorgen, es werde denn die Nacht ohne Schlaf zubringen, und sie selbst in der Ruhe stören. Allein das ist unverantwortlich, wenn sie deswegen das Kind, welches zuweilen würklich müde ist, durch Hüpfen auf den Armen und allerley Spielereyen, vom Schlafe abhalten. Sie könnten es sicher in seine Wiege legen, und es wird dennoch des Nachts gut schlafen, wenn es nicht vor Hunger oder Schmerz, oder weil es sich unrein gemachet, aufwachet. In diesem Falle wird es sogleich wieder einschlafen, wenn es gereiniget, oder mit Milch gestillet worden, wofern es nur sonst gesund ist.

§. 97.

Man muß also das Kind zwar bey Tage auch hinlänglich schlafen lassen, aber demselben einige Stunden zum Wachen vergönnen. Schwache Kinder, und die viel Nahrung zu sich nehmen, müssen länger schlafen als starke Kinder. Wenn das Kind bey Tage erwachet, und gleich munter, aufgeweckt, nicht schläfrig und verdrüßlich ist, so erkennet man daraus, daß es ausgeschlafen. In diesem Falle muß man es aufnehmen, und so lange wachend erhalten, bis man

wie-

wieder Zeichen der Müdigkeit bey ihm spüret. Gegentheils, wenn das Kind bey dem Aufwachen noch träge und müde aussiehet, so ist es entweder hungerig, oder es thut demselben was wehe, oder es hat sich unrein gemachet: In solchem Falle muß man seinen Bedürfnissen abhelfen, und es hernach noch eine Zeitlang schlafen lassen.

§. 98.

Wenn das Kind nach Maaßgabe der Stärke seines Körpers zu lange schlafen sollte, muß man es mit Behutsamkeit aufwecken. Denn wenn es mit einem plötzlichen Geräusch erwecket wird, so muß dieses nichts anders als Schrecken in ihm hervorbringen, dessen Nervengebäude sehr empfindlich ist. Wenn sich ein Kind schleunig und auf einmal aus einem tiefen Schlaf in den wachenden Zustand versetzt siehet, so machet dieses schnelle Veränderungen und entgegengesetzte gewaltsame Bewegungen in der Natur des Kindes. Man darf sich daher nicht wundern, wenn ein mit Ungestüm schnell aus dem Schlaf erwecktes Kind weinet, unlustig, murrisch, und noch halb im Traume ist. Wenn es nach und nach erwecket worden, wenn man es in seinem Bettchen liebkoset, und mit ihm schäkert; so wird es allmählig munterer, es lächelt, und

strecket seine Aermchen aus, um aus der Wiege genommen zu werden.

§. 99.

Die Wiege dienet dem Kinde zur bequemsten Schlafstelle. Denn es lieget nicht allein sehr bequem und sicher darinn, sondern man kann auch solche Ruhestelle hintragen, wo man will. Sie ist das bequemste Mittel, das Kind durch ein sanftes Schütteln des Körpers und durch die davon entstehende gelinde Betäubung in einen Schlaf zu bringen; denn viele Kinder, wenn sie nicht außerordentlich ermüdet sind, pflegen schwer ohngewieget einzuschlafen. Jedoch schlafen auch manche Kinder sehr gut ein, ohne daß man sie wiegen darf; ja oft leiden sie es gar nicht, und schreyen, wenn man die Wiege rühret. Außer diesem ersten Nutzen des Wiegens gereichet auch dasselbe dem Kinde, welches noch nicht gehen, und die willkührliche Bewegung seines Leibes ausüben kann, zur dienlichen, und seiner Gesundheit sehr zuträglichen, Bewegung des Körpers, wodurch der Kreislauf des Bluts und der Säfte befördert, auch die Verdauung der Milch erleichtert wird. Aus diesen beyden Ursachen ist das gelinde Wiegen dem Kinde sehr nützlich. Diejenigen haben daher meines Erachtens unrecht, welche das Wiegen gänzlich abgeschaffet wissen wollen; und

ihre

ihre Gründe sind unerheblich, und nur hauptsächlich von dem unrechten Gebrauch des Wiegens hergenommen.

§. 100.

Das Kind muß in der Wiege allezeit mit dem Kopf und der Brust hoch, und mit dem übrigen Theile des Körpers flächer geleget werden. Auf diese Weise wird der Umlauf des Bluts freyer und leichter gemacht, der Kopf wird nicht mehr als die übrigen Theile vom Blut beschweret, das Athemholen ist freyer, das Kind schläft ruhiger, der Speichel kann leichter ausfliessen, und bey allzustarker Anhäufung im Munde keinen Husten verursachen. Auch erleichtert die abschüßige Lage des Leibes den Abfluß des Unraths, wenn sich das Kind unrein gemachet, indem derselbe mehr nach unten bleibet, und sich nicht um das Kreutz und die Schenkel so ausbreiten kann. Endlich hat das Kind bey dieser Lage auch den Vortheil, daß es, wenn es in der Wiege wachet, den Kopf freyer bewegen, und die Gegenstände leichter und ungezwungener ansehen kann. Man muß also niemals unterlassen, dem Kinde diese Lage zu verschaffen, so oft man es in die Wiege leget: Oder wenn es erwachet, und man für gut findet, es in der Wiege liegen zu lassen, so muß man allemal das Kopfküssen hervorrücken, damit

der Kopf und die Brust erhöhet bleiben. Wenn die Kinder mit dem Kopf zu niedrig liegen, schlafen sie unruhig, röcheln, schreyen, fahren auf, und bekommen Leibschmerzen.

§. 101.

Man pfleget die Kinder überhaupt auf die Seite zu legen. Dieses ist auch recht gut, weil der Speichel auf solche Weise besser abfließet. Allein man muß nicht, wie wohl mehrentheils die Gewohnheit ist, die Kinder beständig auf einerley Seite liegen lassen. Wenn das Kind beständig einerley Lage in der Wiege hat, so entstehen daraus sowohl gegenwärtig, als in der Folge, große Beschwerlichkeiten. Wenn es beständig auf der einen Seite lieget, so werden die Theile von der immer auf sie drückenden Last des Körpers und der Betten sehr geschwächet, weil der Durchgang des Bluts durch dieselben nicht frey geschehen kann, sondern dasselbe in den zarten Gefäßen stocket. Daher kommt es oft, daß die eine Seite des Körpers stärker ist und völliger ausgewachsen, als die andere Seite, worauf das Kind beständig gelegen; und daß der Arm oder das Bein dieser Seite gleichsam gelähmet wird. Ueberdem gewöhnet man sich endlich an solche Lage dermaßen, daß man nachher Zeitlebens nicht anders als auf der einen Seite schlafen kann. Ich kenne verschiedene erwach-

wachsene Personen, welche nicht einschlafen können, wenn sie nicht auf derjenigen Seite liegen, auf welcher sie von Jugend auf zu liegen gewohnt gewesen. Dadurch aber haben sie die Theile dieser Seite so geschwächet, daß das Blut sich in denselben oft presset, und daß sie Drücken, Schmerzen, und Stechen in der Brust dieser Seite, starke Blähungen auf derselben Seite, und Flüsse und Reißen in dem Arm oder Bein, zu Zeiten davon bekommen. Diese Beschwerlichkeiten fallen bey solchen Leuten gänzlich weg, wenn sie sich angewöhnen, auf der andern Seite zu liegen. Oftmals erwachet das Kind nur darum mit Weinen und Schreyen, weil das beständige Liegen auf einer Seite ihm Schmerzen und Beschwerden machet; und es schläfet daher gleich wieder ruhig ein, so bald man es auf die andere Seite gewendet hat. Man muß also die Lage der Kinder in der Wiege, so oft man sie hereinleget, oder so oft sie, wenn sie erwachen, darinn liegen bleiben sollen, allemal verändern, und sie bald auf die rechte, bald auf die linke Seite, und zuweilen, aber nur seltner, auf den Rücken legen.

§. 102.

Wenn man die Wiege mit einer Decke bis über des Kindes Kopf bedecket, um die Kälte und das starke Licht vom Kinde abzuhalten; so

so muß man dieselbe nur nicht zu dicht auf den Kopf, und nicht zu enge um die Wiege legen, sondern sie muß hoch und weit genug abstehen, damit die innere eingeschlossene Luft mit der äußern Stubenluft Gemeinschaft behalte, und die Ausdünstung aus dem Kinde nicht in der verdünneten Luft bleibe, weil sonst das Athemholen dem Kinde zu schwer fallen würde.

§. 103.

Wenn das Kind vom Schlaf erwachet, oder wenn es, nachdem es in die Wiege geleget worden, durch sanftes Wiegen doch nicht einschlafen will; so muß man es nicht mit starkem und gewaltigen Wiegen wieder in den Schlaf zu bringen suchen. Man muß es aufnehmen, und eine Zeitlang tragen; denn es hat oft genug geschlafen, oder es ist hungrig, oder hat sich unrein gemachet, oder das lange Liegen ist ihm zu verdrüßlich geworden. In allen diesen Fällen ist es unverantwortlich, wenn die Ammen oder Wärterinnen, welche leider diese gottlose Gewohnheit nur zu häufig an sich haben, die Wiege so lange hin und her schmeißen, daß das arme Kind ganz betäubet wird, und endlich in diesem Schwindel wieder einschlafen muß. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die Kinder davon ein dummes Ingenium bekommen, und daher rühret vermuthlich das in Sachsen gebräuchliche Sprichwort,

wort, da man von einem einfältigen Menschen zu sagen pfleget, er sey tumm geboyet. Dieses heftige Wiegen geschiehet oft mit so großer Gewalt, daß die Wiege alle Augenblick umgeworfen zu werden scheinet, und daß man glauben sollte, es müßten dem Kinde alle Knochen im Leibe wehe thun. Sie schreyen auch würklich stark dabey, aber je mehr sie schreyen, desto heftiger wird gewieget. Es entstehet auch hievon so oft das Erbrechen der Kinder, von welchem man sonst keine Ursachen anzugeben weiß. Dieser verdammten Methode müssen redliche Eltern mit allen Kräften widerstehen. Sie müssen dafür sorgen, daß die Kinder, wenn sie nach einem Schlaf von ein paar Stunden aufwachen, aus der Wiege genommen werden; und daß man sie von ihren Fesseln loßmache, und sie besichtige, ob sie sich unrein gemachet haben. Das Kind, welches in der Wiege eine geringe oder gar keine Bewegung vornehmen kann, hat hiebey den Vortheil, seine Gliederchen willkührlich hin und her zu werfen, wodurch der Kreislauf des Bluts befördert, seine Gelenke zur Beweglichkeit gewöhnet, und die Fasern und Muskeln gestärket werden. Hieraus siehet man abermal den Nutzen, welchen das öftere Auswickeln des Kindes hat.

§. 104.

§. 104.

Das Kind muß also täglich mehr als einmal aus der Wiege genommen, eine Zeitlang aus derselben gelassen, von der Amme herumgetragen, und nicht ehe wieder in die Wiege geleget werden, bis es würklich müde ist. Das ist aber die größeste Grausamkeit, wenn man es den ganzen Tag in der Wiege lässet, es mag schlafen oder nicht. Im letzten Fall legt man demselben gemeiniglich allerley Spielwerke hin, damit es nicht die Amme oder Wärterin in ihren andern Geschäften hindere, welche es denn auch immerfort schreyen lässet. Durch das lange Liegen in der Wiege werden aber nicht allein die Kinder zur Faulheit gewöhnet, sondern sie bekommen auch Schmerzen davon, es mangelt ihnen die Bewegung, und ihr Körper wird von dem Druck der Theile und von der Wärme der Betten zu sehr geschwächet.

§. 105.

Zuletzt ist es nöthig, noch einige Erinnerungen zu geben, an welchen Ort man die Wiege in der Stube setzen müsse. Man muß sie nicht so stellen, daß das Licht der Sonne oder der starke Schein eines brennenden Lichts oder einer Lampe von der Seite auf dieselbe falle. Die Kinder sind im höchsten Grad neugierig; sie lieben das

Helle,

Helle, und sehen gern nach allem, was glänzet: Folglich wenden sie den Hals und den Kopf beständig nach der Seite, wo das Licht herkommt, um sich das Vergnügen zu verschaffen, alle Gegenstände zu betrachten. Hiedurch aber werden die Muskeln des Halses endlich so zu dieser Lage gewöhnet, daß sie steif werden, und die Kinder zuletzt einen steifen und schiefen Hals davon bekommen: Und weil die Augen sich immer seitwärts drehen, bleiben auch die Muskeln derselben in solcher Lage, so daß die **Kinder nachher schielen,** und alle Gegenstände von der Seite betrachten. Ein Zufall, welcher nachher nicht mehr zu heilen ist, weil die Fasern der Muskeln zu unbiegsam werden. **Man muß daher die Wiegen so setzen, daß das Kind das Licht gerade vor sich sehen kann; nur muß das Licht nicht zu hell seyn,** weil dieses die zarten Augen schwächet, und verursachet, daß die Kinder plieren lernen. Daher sind die Wiegen am besten, welche über dem Kopf des Kindes einen Himmel haben, wodurch das zu starke Licht gemäßiget wird. **Uebrigens muß die Wiege, wo möglich, nicht am warmen Ofen, oder am Fenster, oder an der Thüre, oder in einem Zugort, sondern mitten in der Stube ganz frey stehen.**

Fünf-

Fünfter Abschnitt.
Von der Luft.

§. 106.

Wenn Kinder, welche von starken Eltern gebohren worden, von der Geburt an der freyen Luft ausgesetzet werden; so lehret die Erfahrung, daß ihnen solches nichts schade, wenn nur ihr Körperchen gut eingehüllet, und die Luft nicht gar zu strenge ist. Viele arme Weiber gehen mit ihren neugebohrnen Kindern und Säuglingen in Wind und Wetter, in Kälte, Regen, und Schnee; sie thun mit ihnen in rauher Luft weite Reisen, wohnen mit ihnen in elenden Hütten, die vom Winde allenthalben durchwehet werden, ja auf freyem Felde unter Zeltern. Alles dieses schadet ihnen nichts; sie werden zu der Rauhigkeit der Luft gewöhnet, und erlangen eine dauerhafte Natur.

§. 107.

Allein die Kinder, welche von weichlichen Eltern gebohren worden, müssen auch in diesem Stück eine Erziehung haben, die ihrem zarten Körper gemäß ist. Sie müssen weichlicher gehalten, und in dem ersten Jahr nicht

nicht aller Luft ausgesetzet werden. Ihr Körper ist zu empfindlich, und ihre Haut zu locker, als daß sie nicht gewaltige und schädliche Veränderungen von einer rauhen, windigten, und regnigten Luft sollten erleiden. Die Witterung hat in solche Körper einen unmittelbaren Einfluß, und wenn man diese Kinder nicht vor dessen gewaltigen Eindrücken zu bewahren suchet, so entstehen aus der schnell unterdrückten Transpiration, Steckflüsse, Keichhusten, Durchfälle, Schlucksen, Aufspringen und Trockenheit der Haut, und andere Zufälle, welche, wie die erstgenannten, oft einen schleunigen, unerwarteten Tod verursachen. Die Maxime, die Kinder gleich von dem ersten Jahre an zur Rauhigkeit der Luft und deren Veränderungen zu gewöhnen, findet nur bey solchen Statt, die von robusten Eltern gebohren worden. Allein bey zärtlichen Kindern, bey Kindern von vornehmen und weichlichen Eltern, ist die Ausübung dieser Maxime, aus den kurz zuvor angeführten Ursachen, gefährlich und oft tödtlich. **Solche Kinder müssen erst nach und nach, und zwar in solchen Jahren, zu der rauhen Luft gewöhnet werden**, da ihre Haut dichter und ihre Fasern stärker sind, und also ihr Körper mehrere Gewalt und stärkere Veränderungen ertragen kann.

§. 108.

Deswegen aber billige ich im geringsten nicht, daß man das Kind im Winter überaus warm halte, die Stube, worinnen es liegt, so heiß mache wie eine Badstube; und daß man es mit vielen Decken in einem Schweiß erhalte, oder wohl gar die Wiege nahe bey dem Ofen setze. Das sind die leichtesten Wege Kinder zu tödten. Ein Kind hat natürlicher Weise eine größere innere Hitze als ein erwachsener Mensch; folglich muß ihm die künstliche Wärme auch weit unerträglicher seyn. Das Blut wird durch dieselbe so erhitzet, daß sich in demselben große Schärfen generiren, welche zu den bösartigsten Entzündungsfiebern mit Ausschlägen Gelegenheit geben; daß Kopfschmerzen entstehen; daß das viele ausgedehnte Blut das matte Herz beschweret, und ängstliches Schreyen verursachet; und daß die über die Gebühr von dem wallenden Blut ausgespannten Gefäße geschwächet werden, und des Kindes Körper matt und kraftlos wird, besonders wenn man das Kind in einem beständigen heißen Qualm seiner Ausdünstungen unterhält. Kinder, schreibt Tissot, welche zu warm gehalten werden, sind sehr zu den Flüssen geneigt, schwach, blaß, kränklich, aufgeblasen, traurig; sie verfallen in die englische Krankheit, Dörrsucht, alle Arten von Schleichfiebern,

dern, und sterben in der Kindheit, oder führen ein elendes Leben. Die Luft muß in der Stube, in welcher das Kind befindlich ist, nicht zu warm und nicht zu kalt, sondern gemäßigt, und von allen Dünsten frey und rein seyn. Man muß alle Zugluft vermeiden, und die Wiegen deswegen niemals an die Thüren oder Fenster setzen. Man muß eine beständige frische Luft in der Stube erhalten, damit die Ausdünstungen aus dem Kinde und den andern Menschen zertheilet und verjaget werden; und zu diesem Ende machet man im Sommer, wenn es draußen heiteres und stilles Wetter ist, in der Stube ein Fenster oder eine Thüre auf, oder wenn es stürmisch und schlimmes Wetter draußen ist, so öfnet man in der Nebenstube ein Fenster, und lässet die frische Luft durch die aufgemachte Thüre in die Stube des Kindes ziehen. Im Winter kann man eben dieses thun, wenn man vorher mit dem Kinde, während daß es wachet, in eine andere mäßig warme Stube gehet. Mit dem Räuchern muß man in den Kinderstuben behutsam verfahren, und keinen starken Dampf machen, weil solcher die reizbaren Lungen des Kindes zuschnüren, und eine Erstickung machen kann. Man muß auch keine starkriechenden Dinge in solche Stuben setzen; denn sie betäuben das Kind, fallen auf seine

empfindlichen Nerven, und können unter gewissen Umständen Convulsionen und einen ewigen Schlaf machen, wovon es nicht an Exempeln fehlet. Ein gleiches erfolget auch, wenn man Kohlen, die nicht ausgebrannt, z. E. bey dem Wärmen der Windeln, in die Stube bringet, oder fettigte Sachen auf den Ofen setzet, welche zuweilen überlaufen, und einen erstickenden Dunst machen. Der letzte Fall ereignet sich oft bey den gemeinen Leuten.

§. 109.

Was die äußere Luft und Witterung betrift, so muß man die Kinder nicht der großen Sommer- oder Mittagshitze bloß stellen, noch weniger sie in die Sonne bringen, welche auf ihr zartes Gehirn, zumal da die Fontanelle oft noch offen ist, sehr gefährliche Würkungen äußert. Man muß sie auch die Abendluft, und das windigte, regnigte, kalte Wetter meiden lassen. Man kann zuweilen mit ihnen bey gelindem schönen Wetter in freyer Luft gehen, allein, wenn man einen weiten Weg thut, muß man sich mit Tüchern und warmen Decken versehen, welche man, wenn das Wetter während der Zeit unfreundlicher werden sollte, den Kindern umhänget; sonst bringet man sie oft mit einem Schnupfen, Husten, Heiser-

keit,

keit, Durchfall, wieder nach Hause. Man kann auch mit ihnen bey schöner Witterung sich an die Fenster oder die Hausthüre stellen, wenn nur kein Zug ist. Allein das muß nicht alle Tage geschehen; sonst gewöhnen sie sich daran, und, weil sie an den Gegenständen auf der Straße einen großen Gefallen haben, so wollen sie täglich vor der Thüre oder am Fenster seyn, welches ihnen aber bey schlimmen Wetter sehr schädlich ist.

Sechster Abschnitt.

Von der Bewegung und Ruhe.

§. 110.

Ein Kind hat keine andere Bewegung seines Körpers, als die in der Wiege, und auf den Armen der Amme. Diese ist auch vor seinen zarten Körper hinlänglich. Obgleich hiebey die Muskeln selbst nicht mit arbeiten, so wird doch das Kind bey diesen Erschütterungen seines Körpers zum öftern Athemholen genöthiget, und dadurch der Kreislauf des Bluts und die Absonderung der Säfte sehr befördert.

§. 111.

Allein wie das Wiegen gelinde und sachte seyn muß, eben so muß auch das Hin- und Herbewegen des Kindes auf den Aermen geschehen. Man muß es nicht zu sehr in der Luft hin und her schmeißen. Diese Bewegung ist nicht allein für das Kind würklich zu heftig und zu erhitzend; sondern dasselbe wird dadurch auch zur Wildheit gewöhnet. Es bekommt nach gerade einen Gefallen daran, und wenn es älter und nunmehr ganz außer den Windeln ist, so stampfet es mit Händen und Füßen, und will alle Augenblick tanzen: Thut man das nicht, so wird es unlustig; thut man es aber, so wirft es Hände und Füße dermaßen herum, um sich selbst in die Höhe zu helfen, daß die Ammen genug zu halten haben, und das Kind leicht Schaden nehmen kann. Man muß also auch hierinn Maaße zu halten wissen, damit die Kinder sich nicht erhitzen, und nicht zu wild werden.

§. 112.

Man muß die Kinder, wenn man sie in der Luft beweget, nicht zu grob anpacken. Die Ammen setzen gemeiniglich die Kinder auf die linke Hand, legen ihnen die rechte an die Brust, und tanzen sie also in die Luft. Die biegsamen Knochen des Kindes,

des, als das Brustbein und die Rippen, werden dadurch zu sehr gedrücket und einwärts gebogen. Viele Kinder bekommen davon eine ungestalte Brust, ja man hat Exempel, daß davon der Brustknochen dergestalt gebogen und einwärts gekrümmet worden, daß er die Figur eines Sattels gehabt; und daß man zuweilen an den Seiten die Spuren von den Fingern der Amme hat sehen können. Auf diese Weise wird das Leben mancher Kinder verkürzet, und viele werden auf Zeitlebens ungesund gemachet, da man die Ursache solcher Krankheiten gemeiniglich ganz andern Zufällen zuzuschreiben pflegt, als die es würklich sind.

§. 113.

Ohnerachtet es gut ist, wenn man das Kind in der Luft gelinde hin und her beweget, so muß solches doch niemals sogleich nachher geschehen, wenn es Milch oder andere Nahrung genossen hat; noch weniger, mit solchem Ungestüm, wie einige Ammen zu thun pflegen, besonders wenn sie die Kinder, welche nach dem Essen gemeiniglich schläfrig werden, vom Schlaf abhalten wollen. Nun ist das schon an sich zu tadeln, daß man ein müdes Kind will vom Schlaf abhalten; allein man kann überdem auch leicht begreifen, daß eine solche Erschütterung, wenn

der Magen des Kindes angefüllet ist, eine unordentliche, schnelle, und grobe Verdauung verursachen, und folglich dem Zweck entgegen seyn müsse, dem Kinde eine gesunde Nahrung zu verschaffen. Die Kinder bekommen auch oft von dieser gleich nach dem Essen mit ihnen vorgenommenen heftigen Bewegung das Schlucksen und starkes Erbrechen. Man muß also zu solcher Zeit mit dem Kinde, wenn man es ja nicht will schlafen lassen, auf den Armen ruhend, die Stube auf und niedergehen.

§. 114.

Die Bewegung, welche man einigen Kindern in einem Rollwagen machet, ist würklich denenselben dienlicher als die Bewegung auf den Armen, allein sie wird ihnen auch gefährlicher und schädlicher durch den übeln Gebrauch eines solchen Wagens. Wenn man weiche Betten in diesen kleinen Wagen leget, das Kind darein setzet, und es bey schönem Wetter auf festem, aber nicht gepflastertem Erdreich sachte und langsam fähret, so wird sein Körper gut durchgeschüttelt, und sein Blut wohl untereinander gemischet. Allein wenn man mit dem Wagen auf das Steinpflaster fähret, oder mit demselben jaget und schnell, wie eine Furie, über hohes und niedriges läuft, so sind dieses Bewegungen, wodurch die zarte

Ma-

Maschine des Säuglings die größte Gewalt und so heftige Erschütterungen leidet, daß alle Knochen und Eingeweide grausam zerstossen, und die Gliederchen ganz zerschlagen werden, und man hiedurch zu tödtlichen Nasenbluten, Erstickungen, bösen Hälsen und Keichhusten Gelegenheit giebt. Man kann aus dem erbärmlichen Schreyen der also gefahrnen Kinder den Schluß auf die großen Schmerzen machen, die sie davon leiden. Es muß daher eine große verständige Person das Kind im Wagen fahren. Denn wenn man andern Kindern dieses Geschäfte überlässet, so jagen sie mit einem rasenden Ungestüm, und thun dem kleinen Kinde unendlichen Schaden.

Siebender Abschnitt.

Von den Absonderungen und Ausleerungen, und von der Reinlichkeit.

§. 115.

Die Ausleerungen der Unreinigkeiten und Excremente durch den Urin und durch den Stuhlgang kann ein erwachsener Mensch nach seinem Willkühr verzögern oder befördern. Bey einem Kinde findet dieses nicht Statt. Sondern der Mechanismus des Körpers verursachet diese Ausleerungen lediglich und allein. Wenn die Blase von dem darinn gesammleten Urin gereitzet und geprickelt wird, so ziehet sie sich zusammen, und entlediget sich von demselben. Eben so werden die Excremente durch Zusammenziehung des Mastdarms herausgeworfen. Beydes, sowohl der Urin als der Unflat der Gedärme, bleibet in denen Windeln, welche man den Kindern unterleget. Diese Unreinigkeiten, wenn sie lange unter dem Kinde liegen bleiben, fressen durch ihre Schärfe die Haut an, machen die Geburtstheile, Lenden, und Schenkel wund, ja oft starke Entzündungen und zuweilen Geschwüre. Man kann leicht erachten, daß ein Kind

Kind hiebey Schmerzen leiden, unruhig seyn, und weinen müsse. Die Ammen müssen daher die Kinder so rein als möglich halten, und sie jedesmal sehr bald von ihren Unreinigkeiten säubern und befreyen. Das ist die größeste Wohlthat, welche sie den armen Kindern erzeigen können, und wodurch dieselben ruhig erhalten, und von vielen Beschwerden frey gemachet werden. Deswegen muß man sie fleißig von Zeit zu Zeit aufwickeln, um zu sehen, ob sie sich unrein gemachet haben; und in diesem Fall muß man sie gut reinigen, und ihnen andere reine Windeln unterlegen. Es wäre gut, wenn man die Unreinigkeiten allemal mit etwas laulichem Wasser abwüsche. Dadurch würde die Haut schlüpfrig erhalten und die Schärfe und die bereits zuweilen angefressene Haut mehr gelindert und erweichet werden. Allein mehrentheils pflegen die Ammen mit den rauhen trockenen Windeln den Unflat sehr unsachte abzuwischen, und dadurch die von der Schärfe des Unflats bisweilen schon verlezte Haut noch mehr zu beschädigen. Diese Mühe des Auswickelns muß die Amme auch alsdenn unverdrossen übernehmen, wenn das Kind schreyet, ohne Zeichen des Hungers von sich zu geben. Denn sehr oft schreyet es blos darum, weil dasselbe die Excremente beschweren; und wenn es alsdenn sofort davon

befreyet wird, so wird es gleich stille und aufgeräumt, dagegen alles Säugen und Schlafen nichts helfen wird.

§. 116.

Damit aber die Windeln selbst nicht dem Kinde beschwerlich fallen, so müssen diese von altem leinenen Zeuge gemachet seyn, weil sie sanfter und weicher sind, als die von neuem Zeuge, welche noch zu rauh und hart sind. Man muß auch die Windeln so unterlegen, daß keine Erhabenheiten und Knoten die bloßen Theile des Kindes empfindlich drücken, und wohl gar Entzündungen machen. Weil sich allemal etwas von dem Unflat zwischen den Fäden des Zeuges einziehet; so müssen die Windeln mit Lauge recht stark durchwaschen und gut und recht rein ausgetrocknet werden. Denn wenn man sie nicht mit Lauge wäschet, so bleibt noch etwas vom Unflat zurück, welcher durch seine Schärfe beschwerlich wird; wenn aber die Lauge nicht wieder recht ausgezogen wird, so frißt sie ebenfals die Haut wund. Darum muß man allemal einen Vorrath gut getrockneter Windeln haben, die schon eine Weile gelegen.

§. 117.

Zu den Stücken der Reinlichkeit, worauf eine Amme ihr Augenmerk zu richten hat, gehöret auch das fleißige Waschen der Kinder, wovon schon oben (§. 14.) geredet worden. Man muß auch zuweilen den Kopf mit einer sanften weichen Bürste gelinde reiben, um den von den Ausdünstungen des Kindes darauf verdickten Schmutz wegzubringen. Nichts kann in der That den Kindern einen gesündern, dauerhaftern, und reinern Körper verschaffen, als das fleißige Waschen mit kaltem Wasser, wie man es frisch aus dem Brunnen schöpfet. Das Verfahren dabey und die davon zu erwartenden Vortheile will ich mit Tissots Worten beschreiben. „Man verrichtet dieses mit einem „Schwamm, und fängt bey dem Gesichte, „den Ohren, dem Hinterhaupt (die Fontanelle muß sorgfältig ausgewichen werden) an, „und geht sodann zu dem Hals, den Lenden, „dem Unterleib, den Schenkeln, Füßen, und „Aermen fort. Kurz, man wäscht auf sol„che Weise den ganzen Leib. Diese Ge„wohnheit wird vielen Müttern schrecklich vor„kommen; sie werden glauben, daß sie auf „diese Weise ihre Kinder tödten, werden da„her nicht Muth genug haben, solche vorzu„nehmen, und vornemlich dem Geschrey der „Kinder, welches in den ersten Anfängen,

„wenn

„wenn man sie wäscht, entstehet, nicht wider„stehen können. Allein wenn sie ihre Kinder „wahrhaftig lieben, so können sie ihnen kein „besseres Merkmal ihrer Zärtlichkeit geben, als „aus Liebe zu ihnen diese Abneigung zu über„winden. Ich habe das Vergnügen wahrzu„nehmen, (fährt Tissot fort) daß, seitdem ich „angefangen habe, diese Gewohnheit hier ein„zuführen, verschiedene von den zärtlichsten und „vernünftigsten Müttern solche mit dem besten „Erfolge gebraucht haben. Die Wehemütter, „welche diese Würkung gesehen haben, so wie „die Ammen und Kinderwärterinnen, welche „solches verrichtet haben, breiten sie je mehr „und mehr aus; und wenn solche allgemein „werden sollte, so bin ich gänzlich überzeugt, „daß durch solche eine große Anzahl Kinder „werde erhalten, und auf diese Weise der Fort„gang der Entvölkerung werde gehemmt wer„den. Das Geschrey dauert nur wenige Ta„ge; nachher gewöhnen sich die Kinder so sehr „an diese Uebung, daß sie ihnen zum Vergnü„gen wird, und daß sie während der ganzen „Verrichtung lachen. Der erste Vortheil „von dieser Gewohnheit ist, die Ausdün„stung zu unterhalten, und die Empfindlichkeit „bey den Abwechselungen der Luft zu verrin„gern. Allein von diesem ersten Vortheile „entspringen noch andere, daß man nemlich „sehr vielen Krankheiten vorbauet, vornemlich

„der

„der englischen Krankheit, den Verstopfun-„gen, den Hautkrankheiten, und den Gich-„ten; und man bringt den Kindern eine feste „und dauerhafte Gesundheit zuwege. Man „muß aber das Gute, welches solches Waschen „verschaffet, nicht durch die schlimme Gewohn-„heit, die Kinder allzuwarm zu halten, zer-„nichten. Nichts kann schädlicher seyn als die-„ses, und nichts verursacht mehrere Todesfälle „unter den Kindern.“

§. 118.

Was die übrigen abgesonderten Säfte betrift, so habe ich bereits §. 100. und 101. gesaget, daß man den Abfluß des Speichels erleichtern könne, wenn man den Säugling in der Wiege auf die Seite leget. Ich habe auch §. 21. erwiesen, daß man durch das enge Einwickeln der Kinder einen zu starken Fluß des Speichels, des Rotzes, und der Feuchtigkeiten aus den Ohrendrüsen, ja selbst eine zu starke Absonderung des Urins, zuwege bringe. Man muß also auch dieserhalb die zu feste Einschnürung der Kinder unterlassen. Die Nase muß man fleißig abwischen, weil sonst der Rotz die Haut wund frißt. Auch die feuchten Ohren muß man oft mit reiner trockener Baumwolle austrocknen, aber nicht mit Wasser, es sey kalt oder warm, auswaschen. Sollte man merken, daß das Ohren-

schmalz

schmalz verdicket sey, so ist zu dessen Erweichung laulichte Milch am besten. Man muß den Kindern nicht auf eine grobe schmerzende Art die Nase schneutzen, und das Schnupftuch allzustark gegen die Nase drücken, weil sonst die Kinder eine breite und platte Nase davon bekommen.

Achter Abschnitt.

Von den Leidenschaften.

§. 119.

So bald der Mensch in die Welt, in diesen großen Schauplatz unendlicher Gegenstände und Begebenheiten, tritt, werden seine Sinne durch die äußern in ihm würkenden Dinge verschiedentlich verändert. Er erlanget mannigfaltige Empfindungen, welche aber in dem Stande der Schwachheit, worinn er sich als ein neuer Weltbürger befindet, nur unvollkommen sind, weil die in seiner leeren Seele davon erregten Vorstellungen noch mit vieler Dunkelheit erfüllet, und seine Sinne noch zu stumpf sind. Je mehr das Kind zunimmt, desto stärker und schärfer werden die Sinne, es lernet die Empfindungen besser zu unter-

unterscheiden, das Angenehme zu begehren, und das Unangenehme zu verabscheuen. Ein Kind hat also Leidenschaften, und man kann ihm besonders die sinnlichen nicht absprechen. Sie äußern sich zwar schon in dem zartesten Alter, allein bey Kindern von zwey bis drey Jahren zeigen sie sich merklicher und in ziemlich starkem Grade.

§. 120.

In meinem Buche von der Diät der entwöhnten Kinder habe ich nach denen in meiner Abhandlung von den Leidenschaften vorgetragenen Grundsätzen dargethan, wie man gewöhnlicherweise Leidenschaften in den Kindern hervorzubringen, fest einzugraben, und zu erhalten, auf eine scheltenswürdige Weise bemühet ist; und wie man die schädlichen Neigungen und Begierden in denenselben auf eine vernünftige Art ausrotten, und dagegen löbliche und gute Leidenschaften hervorbringen müsse. Ich werde also hier, wo ich nur den Säugling zum Gegenstand habe, kürzer seyn, weil dessen Begierden und Kräfte der Seele noch sehr schwach, und nicht so entwickelt sind, wie im erwachsenen Alter.

§. 121.

Es ist gewiß, daß ein jeder Mensch sein eigenes moralisches Temperament mit auf die Welt bringe. Das kleinste Kind, welches lange noch nicht reden kann, zeiget schon durch Mienen und Geberden gewisse Hauptneigungen

des Gemüths. Es ist entweder mehrentheils aufgeräumt, freundlich, liebreich, oder murrisch, ärgerlich, neidisch, muthwillig. Je öfter ein Kind denen ihm angebohrnen Neigungen zu folgen Gelegenheit hat; desto eingewurzelter, stärker und habitueller werden sie; sie veraltern in ihm; sie werden ihm dermaßen zur Gewohnheit, daß nachher der erwachsene Mensch alle Vernunft nöthig hat, sie einzuschränken, und daß er sich oft denenselben überlässet, ohne daß er die Ueberraschung dieser von seiner Kindheit an in ihm verjahrten Begierden bemerket. Je mehr man aber denenselben gleich in dem zartesten Alter die Nahrung benimmt, das ist, alle Gelegenheiten zu entfernen suchet, welche die Hauptbegierden des Kindes rege machen können, desto leichter kann man sie ausrotten, und gänzlich aus der Seele verdrängen. Denn die Uebung giebt unserer Seele allein die Fertigkeit in allen unsern Begriffen und Handlungen; und wenn diese Uebung unterlassen wird, so ersterben gleichsam unsere Seelenkräfte. Aus eben dem Grunde kann man in der Seele eines Kindes die Grundlage zu solchen Leidenschaften legen, welche ihm ursprünglich nicht angebohren worden. Man darf sie nur sehr oft und zu wiederholtenmalen in der Seele zu erregen suchen, so werden die beständig damit verknüpften Begriffe endlich so tief eingegraben, und die Seele

wird derselben so gewohnt, daß sie bey der geringsten Gelegenheit würksam werden, und uns in unsern meisten Handlungen dunkel und gleichsam maschinenmäßig bestimmen.

§. 122.

Es ist daher ein löbliches aber sehr künstliches Stück der Erziehung, die bösen angebohrnen Neigungen der Kinder zu ersticken, und dagegen gute und nützliche Begierden und Verabscheuungen hervorzubringen, oder dieselben, wenn sie schon da sind, in ihrer Dauer zu erhalten. Allein wer dieses bereits bey dem Säugling will bewerkstelligen, der wird eine vergebene Arbeit unternehmen, und noch dazu für seine Mühe vielleicht gar ein verdorbenes Kind erhalten. Dieses ist nur ein Geschäfte bey Kindern, die zwey Jahre alt und drüber sind, welche durch Sprachen ihre Gedanken besser entdecken, und ihre Begierden deutlicher an den Tag legen können, als die stummen Säuglinge, welche überdem noch nicht deutliche Begriffe von dem, was man ihnen gut oder schädlich zu seyn saget, bekommen können. Dagegen ein älteres Kind schon Gründe begreifet, glaubet, und annimmt, wenn man sie ihm mit einer guten Manier beybringet, die freylich nicht philosophisch, sondern der Fassung des Kindes gemäß seyn muß. Aber es gehen leider mit dem Säugling viele Dinge vor, durch welche man in demselben

Leidenschaften hervorbringen, erhalten, und in seiner Seele so befestigen kann, daß sie dem Kinde ganz zur Gewohnheit werden. Ich will derselben hier Erwehnung thun, damit alle rechtschaffene Eltern und Ammen sie zu vermeiden suchen können, weil sie dem Körper des Kindes und der guten moralischen Ausbildung seiner Seele sehr hinderlich und nachtheilig sind.

§. 123.

Der Schrecken und der Zorn schaden der zarten Maschine des Säuglings am stärksten. Denn die damit verknüpften starken Erschütterungen des Nervengebäudes und der festen Theile verursachen so gar bey einem Erwachsenen schleunige und gewaltsame Veränderungen, die seinen Körper in kurzer Zeit schwächen und zu Grunde richten können; sie müssen also dem Säugling um so gefährlicher seyn, da er eine größere Menge Nerven hat, welche überdem sehr empfindlich und leicht in Bewegung zu setzen sind, und daher durch ihre stärkere Zusammenziehungen mit einer grossen Gewalt auf die Maschine des Kindes würken. Man weiß, daß ein Kind zum Schrecken und Zorn sehr geneigt ist. Die Ursach davon ist eben erkläret worden; denn es ist sehr empfindlich, sehr sinnlich, und kann durch die geringste Gelegenheit afficiret werden. Diese große Empfindlichkeit ist ferner Schuld,

daß

daß diese Leidenschaften die Nerven dermaßen angreifen, daß ein Kind von großem Schrecken und Zorn plötzlich sterben kann, und sehr oft das böse Wesen bekommt, und endlich durch die wiederholten gewaltigen Erschütterungen seines Körpers eine solche Schwäche erlanget, daß es Zeitlebens schreckhaft bleibet, und für einem jeden bewegten Blatt schon zittert. Wir werden auch gewahr, daß bereits Säuglinge oft im Schlaf erschrecken, schreyen, und ängstliche Bewegungen machen. Hieran können zuweilen würkliche Schmerzen im Körper Schuld seyn; aber ofte sind es in der That Träume, welche die Seele des Kindes, welches im wachenden Zustande oft dem Schrecken ausgesetzet gewesen, durch Erneuerung der vorhin gehabten schreckhaften Bilder hervorbringet. Wie großen Schaden die Bosheit in des Kindes Körper anrichte, wissen alle Eltern, welche fleißig um ihre Kinder sind; sie erfahren es auch, wie viel ihnen ein in der Bosheit geübtes Kind zu schaffen mache; sie wissen es, daß durch das damit verknüpfte starke und anhaltende Schreyen oft der Nabel hervorschieße, die Lungen sehr angegriffen und geschwächet werden, und das Blut sich zu sehr erhitze: Und dennoch tragen sie täglich das ihrige zur Hervorbringung, Unterhaltung, und Vermehrung dieser beyden Leidenschaften bey.

§. 124.

Den Schrecken bringet man in dem Kinde durch folgende übele Gebräuche hervor.

1) Wenn die Ammen ärgerlich sind, und das unruhige Kind mit einem plötzlichen lauten Drohgeschrey anschnautzen, dasselbe mit furiösen Blicken ansehen, und mit den Händen und gewaltigen Stampfen der Füße fürchterlich drohen.

2) Wenn sie dasselbe plötzlich und mit Ungestüm aus dem Schlaf wecken. s. §. 94.

3) Wenn sie es schnell aus einem finstern in einen hellen Ort bringen; oder wenn sie mit dem Licht plötzlich an die Wiege kommen.

4) Wenn sie, indem das Kind schreyet, um seine Gedanken zu zerstreuen und es stille zu machen, ein lautes Gelächter und Freudengeschrey erheben; oder sich schleunig in allerhand fürchterlichen Kleidungen dem Kinde darstellen; oder ein ängstliches klägliches Heulen machen.

Kurz eine jede in dem Kinde hervorgebrachte schleunige, heftige und unerwartete Empfindung verursachet dem Kinde Schrecken.

§. 125.

Die Bosheit wird durch folgende Dinge in dem Kinde hervorgebracht, vermehret, und unterhalten.

1) Wenn man gerade das thut, was die Kinder nicht leiden können. Manche Eltern

wollen hiedurch den bösen Sinn ihrer Kinder bessern; sie denken, daß sie sich mit der Zeit an das Gegentheil gewöhnen werden. Aber die Kinder verstehen dieses noch nicht; sie folgen blos ihrer Sinnlichkeit; diese wollen sie befriediget haben; und wenn man ihnen nicht giebet, was sie verlangen, und dasjenige nicht entfernet, was sie verabscheuen, so schreyen sie und erboßen sich so lange, bis man dennoch genöthiget wird, ihren Willen zu erfüllen. Das Kind merket sich dieses gleichsam. Wenn es bey einer andern Gelegenheit seinen Willen nicht haben kann, so nimmt es zur Bosheit seine Zuflucht, weil es durch dieses Mittel schon manchmal zu seinem Zweck gelanget ist. Man muß daher durch Entfernung dessen, was den Kindern schädlich ist, ihnen die Gelegenheit benehmen, ein Verlangen darnach zu haben, und, wenn man sie ihnen verweigert, zu schreyen und sich zu ärgern. Unter den Spielwerken, und andern Dingen in der Stube, müssen sie nichts gewahr werden und finden können, was ihnen schädlich ist; und wenn sie dergleichen von ohngefehr in ihre Hände bekommen, muß man es ihnen, nicht mit Gewalt, sondern mit guter Manier wegnehmen, und sie durch andere unschuldige Dinge zu zerstreuen suchen.

2) Wenn man sie in der Wiege liegen lässet, ohne sich an ihr Schreyen zu kehren.

Es

Es ist natürlich, daß die Kinder schreyen müssen, wenn ihnen das lange Liegen in der Wiegen zu beschwerlich fällt, oder wenn sie hungrig sind, oder sonst Schmerzen haben; und wenn denn die Ammen so grausam sind, die Kinder dennoch liegen und immerfort schreyen zu lassen, so müssen sie sich allerdings noch mehr erbossen.

3) Wenn man leidet, daß ein erboßtes Kind seine Geschwister und Ammen schläget, und es dazu noch aneifert.

4) Wenn man selbst mit dem Kinde auf eine störrische und ihm unangenehme Art umgehet, dasselbe ohne Noth stösset, schläget, und bald da, bald dort hinwirft. Es ist genug, wenn man einem Kinde bey seiner Unart ernsthaft drohet. Denn durch Schläge wird es nicht gebessert, indem es noch nicht verstehet, warum es dieselben bekömmt, und indem es auch diese Züchtigung bald vergißt.

Neunter Abschnitt.

Von einigen besondern Cautelen bey Säuglingen.

§. 126.

Nachdem ich nunmehro die vornehmsten Regeln von der rechten Anwendung derer zur Gesundheit des Säuglings unentbehrlichen Din-

Dinge vorgetragen habe, finde ich für nöthig, diese Abhandlung mit der Anzeige einiger besondern Cautelen zu beschließen, deren in den vorigen Abschnitten nicht füglich gedacht werden konnte, und die ebenfalls wichtig und der Aufmerksamkeit der Eltern würdig sind.

§. 127.

Man leide niemals, daß die Amme sich über die Wiege des Kindes lege, und demselben also die Brust gebe. Das auf dem Rücken liegende Kind kann solchergestalt die eingesogene Milch nicht anders als mit vieler Schwürigkeit herunterschlucken; und bey der Biegung der Amme schiesset mehr Blut nach den Brüsten, die Milchgefäße werden erweitert, und das Kind bekömmt auf einmal zu viele grobe Milch. **Noch gefährlicher ist es, wenn man das Kind bey der Amme im Bette liegen lässet.** Es sind viele betrübte Exempel vorhanden, daß Kinder auf diese Weise erdrücket worden. Die Geistlichen haben daher in den Catholischen Ländern eine Gewissenssache hieraus gemachet, und ertheilen denen, welche ihre Kinder vor dem dritten Jahr neben sich in das Bette legen, keine Absolution. Wenn daher eine Amme im Bette liegt, und das Kind stillen will, so muß sie aufstehen, weil sie sonst leicht wieder in Schlaf fallen, und das Kind an der Brust oder neben sich erdrücken könnte. In Florenz

ist man gar so vorsichtig gewesen, um die Erstickung der Kinder an der Brust zu verhindern, daß, zufolge eines obrigkeitlichen Befehls, keine Mutter oder Amme bey Strafe der Verbannung sich unterstehen darf, ein Kind an die Brust zu legen, es sey denn, daß es in einem eigenen Gehäuse liege, welches sie Arcuccio nennen, und von welcher Maschine man eine Beschreibung und Abbildung im 2ten Bande der Abhandlungen der Königl. Schwedischen Academie der Wissenschaften findet.

§. 128.

Einige Ammen haben bey Reinigung und Wickeln der Kinder die Gewohnheit, daß sie dieselben auf dem Rücken über ihre Knie legen, und dabey den Kopf des Kindes rückwärts hängen lassen, fast wie man ihn den Kälbern auf dem Schiebkarren hängen läßt, wenn man sie zu Markte führet. Durch diese verdammte Methode kann man den Kindern leicht einen Kropf und bösen Hals machen, ja auf der Stelle den Steck- oder Schlagfluß verursachen.

§. 129.

Es ist nicht zu tadeln, wenn man die Kinder nebst dem Wiegen, zugleich durch das Singen sanfter Arien in den Schlaf zu bringen sucht. Man erlanget diesen Zweck desto leichter, wenn die Liederchen sachte und langsam gesungen werden, und einen mit der gelinden

den Bewegung der Wiege übereinstimmenden Ton haben. Indem das Kind, welches ein Gefallen daran hat, seine ganze Aufmerksamkeit darauf richtet, so wird die Seele bey der Einförmigkeit des Tones bald ermüdet und eingeschläfert. Aber wenn man brüllet, daß einem jeden die Ohren sausen, oder wenn man zu lebhafte und lustige Arien singet, so hindert man nur dadurch den Schlaf.

§. 130.

Man muß sich niemals hinter das Kind stellen, daß es gezwungen wird, die Augen nach oben und hinter sich zu wenden. Einige Ammen haben diese Gewohnheit an sich. Sie pflegen von hinten über des Kindes Kopf mit ihm in der Wiege zu spielen und zu reden. Allein davon wird das Kind übersichtig. **Man muß es auch niemals zu schleunig aus einem finstern Orte in das Helle bringen,** weil diese schleunige Veränderung den Augen sehr schadet, und dem Kinde Schrecken verursachet. **Man muß auch, wenn es angehet, die Kinder nicht an einer Brust saugen lassen,** weil sich dadurch das Auge gewöhnet, nur allein nach einer gewissen Seite zu sehen.

§. 131.

Ein Kind muß unter einer beständigen genauen Aufsicht seyn, und niemals allein gelassen, noch weniger andern Kin-

dern zur Wartung übergeben werden. Man muß alle seine Handlungen beobachten, und das Auge nie von ihm wegwenden. Ein einziger Augenblick, welcher der Wachsamkeit der Eltern entwischet ist, kann dem Kinde den Tod und das größeste Unglück bereiten. Man muß es nicht mit an den Eßtisch nehmen, damit es keine Speisen sehe und verlange, welche es nicht essen darf; denn da ein Kind alles, was es siehet, haben will, so schreyet es und ärgert sich, wenn man es ihm nicht giebt: Deswegen muß man der Amme auch die gehörige Zeit lassen, daß sie nicht vom Kinde bey dem Essen gestöret werde, welches für Unruhe und Unwillen oft das Tischtuch nach sich reißet, und allerhand Unordnungen anrichtet; wie ich denn einige Kinder gekannt, welche auf solche Art sich die heiße Suppe über den Leib gegossen, und tödtlich verbrühet haben. Uebrigens muß man es mit keinen Dingen, die auf einige Weise verletzend und schädlich sind, spielen lassen, wenn man gleich dabey stehet, weil das Kind, Trotz aller Obacht und Wachsamkeit, sich dennoch leicht schaden könnte. Ja man sollte sie nicht einmal mit Hunden und Katzen spielen lassen.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zückert, Johann Friedrich,

D. Johann Friedrich Zückerts der Römisch-Kayserl. Academie der Naturforscher und der Churmaynzischen Academie nützlicher Wissenschaften Mitglieds Unterricht für rechtschaffene Eltern, zur diätetischen Pflege ihrer Säuglinge

Berlin 1779

A.obst. 63 t
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10248613-0
VD18 12720496